



MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Scipio, Masinissa & Sophoniba

Ein Liebesdrama im narrativen Kontext bei Livius

verfasst von | submitted by

Simon Waldherr BEd

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Education (MEd)

Wien | Vienna, 2025

Studienkennzahl lt. Studienblatt | UA 199 511 519 02
Degree programme code as it appears on
the student record sheet:

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree
programme as it appears on the student
record sheet:
Masterstudium Lehramt Sek (AB)
Unterrichtsfach Geschichte und Politische
Bildung Unterrichtsfach Latein

Betreut von | Supervisor:
ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Elisabeth Klecker

Danksagung und Widmung

Herzlicher Dank gebührt meinen lieben **Eltern** und meiner **Partnerin**, sowie meinen **Kollegen** der PMS Mary Ward Krems, die mich im Laufe meines Studiums in Zeiten erheblichen Arbeitspensums umfassend unterstützt und animiert haben.

Ferner danke ich aufrichtig Frau **ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Elisabeth Klecker** für die Erweckung meines Interesses für Livius sowie ihre äußerst kompetente und flexible Betreuung im Arbeits- und Abschlussprozess.

Gewidmet meinem Lateinprofessor, Mentor und Vorbild Hrn. **Mag. Christian Gerstner**, der mich auf den Weg der Studien der klassischen Philologie führte und mir dazu das Werkzeug in die Hand gab.

Abstract

Die vorliegende Arbeit geht narratologisch in Anknüpfung an die Arbeiten von Dennis Pausch an den Text heran, indem dieser unter Heraushebung narrativ verbundener Stellen analysiert wird. Dies zeigt, wie diese zum Zweck der Autor-Leserkommunikation miteinander korrespondieren.

Kurt Witte prägte 1910 den Begriff *Einzelerzählung* für Geschichten im livianischen Werk, die sich durch eine eigene Binnenhandlung vom Hauptgeschehen abheben. Nachdem bereits die jüngere Forschung die kontextuelle Anbindung herausstreckt, soll die Arbeit verdeutlichen, dass diese *Episoden* nicht als solche zu verstehen, sondern als Vertiefungen in einem narrativen Gefüge mit dem Kontext verbunden sind.

Den Kern der Abhandlung bildet das Liebesdrama um den numidischen Klientelkönig Masinissa und die karthagische Prinzessin Sophoniba, die sich nach Gefangennahme ihres ersten Gatten Syphax mit Masinissa vermählt, der sie aber auch nicht vor der römischen Gefangenschaft beschützen kann, worauf sie sich das Leben nimmt. Die Arbeit zeigt, dass bei aller Dramatik der eigentliche Hauptcharakter Scipio Africanus maior ist und das Fokusnarrativ in Anbindung an den weiteren Kontext seine eigentliche Relevanz erlangt, was für Brutus und das Lucretia-Narrativ in gleicher Weise gilt. Dass gerade die narrative Verzahnung von wiederkehrenden Motiven eine Eigenheit der livianischen Darstellung ist, verdeutlicht in Exkursen die Kontrastierung des antiken Textes mit deren Rezeption durch Petrarca und Boccaccio.

Inhalt

Abstract	6
1 Einleitung und Zielsetzung	7
2 Abriss der grundlegenden Forschung	9
2.1 Livius – eine „Forschungsgeschichte“	9
2.2 Einzelerzählungen im Kontext	10
2.3 Terminologie im Rahmen der vorliegenden Arbeit	13
2.4 Neuausrichtung – Public History als mögliche Kompromisslösung	14
3 Intentionale Linien in der <i>Livius-Praefatio</i>	16
3.1 Petrarca und Livius	20
3.2 Boccaccio zwischen Petrarca und Livius	22
3.3 Zwischenbilanz: Relevanz der Rezeption für die Livius-Forschung	26
4 Das narrative Konstrukt um Scipio	29
4.1 Scipio-Mythen als Teil seiner Selbstdarstellung	29
4.1.1 Rezeptionsexkurs – Petrarca und die Göttlichkeit Scipios	34
4.2 Scipios mehrdimensionale Autorität	36
4.3 Scipios moralische Ansprüche und Staatsraison	40
4.3.1 Die Ablehnung der Königswürde bei Baecula	40
5 Vorgeschichte zum Teilnarrativ – Handlungen in Afrika	47
6 Gliederung des Teilnarrativs Masinissa und Sophoniba	50
7 Deutsche Übersetzung – Masinissa und Sophoniba – Liv. 30; 10,12-15,9	51
8 Masinissa und Sophoniba als Teil des Scipio – Narrativs	57
8.1 Anmoderation – Gefangennahme des Syphax und Einnahme Cirtas	58
8.1.1 Narrative Motive und Querverbindungen im narrativen Kontext	63
8.2 Scipios Eintritt in die Teilhandlung	69
8.2.1 Exkurs – Scipios Großmut und Austausch von Gefangenen	78
8.3 Scipios Grundsatzrede an Masinissa (Liv. 30, 14, 4 – 11)	83
9 Lucretia als <i>exemplum</i> einer römischen Mustermatrone und Vergleichsnarrativ	91

9.1	Intertextuelle narrativ-motivische Bezüge zu Masinissa und Sophoniba ..	99
9.2	Gliederungsvergleich: Lucretia – Sophoniba	108
9.3	Zwischenbilanz: Lucretia und Sophoniba als narrativ verbindende Motive..	110
10	Resümee und Ausblick.....	111
	Literatur	113

1 Einleitung und Zielsetzung

*Hoc illud est praecipue in cognitione rerum salubre ac frugiferum, omnis te exempli documenta in inlustri posita monumento intueri.*¹ Mit dieser Erklärung bekundet Livius in der *Praefatio* zu seinem Geschichtswerk *ab urbe condita* eine seiner Hauptintentionen und Hauptvorgehensweisen, *exempla* der Vergangenheit in logisch anmutender Weise für die Gegenwart und Nachwelt zu einem stimmigen Gesamtbild zu verbinden. In dieser methodischen Grundsatzzerklärung sieht auch die vorliegende Arbeit ihr Vorgehen begründet, mit dem Analyseinstrumentarium narratologischer Forschung den livianischen Stoff auf sein narratives Vernetzungs- und Darstellungskonzept hin zu untersuchen.

Wenn seit 1910 lange von *Einzelerzählungen* im Gesamtwerk gesprochen und besonders fiktionale Reden Livius als Historiker unter den Bewertungskriterien der Livius-Forschung des 20. Jahrhunderts in m. E. vielfach unrechtem Maße zum Verhängnis wurden, soll die folgende Arbeit zeigen, wie Livius als kunstvoll schaffender historischer Literat die einzelnen Handlungsstränge, Motive und Charaktere seines Werkes vernetzt und dem Leser ein aus antiker Sicht möglichst logisches, ästhetisch anmutendes, auch didaktisch-moralisch ambitioniertes Gesamtgebilde präsentiert. Hierfür werden auch bislang auf Livius nicht angewandte moderne Public-History – Theorien anklingen.

Zum Ausgangspunkt wählt sich die Untersuchung das vielfach in verschiedenen Nationalsprachen rezipierte Drama um Masinissa, einen numidischen König, der im Verlauf der Handlung zum Gefolgsmann Scipios und damit der römischen Militärambitionen in Afrika im Kontext der punischen Kriege und des Nachfolgegeschehens wird, und Sophoniba, die durch eine politische Heirat zwischen die Fronten Roms, Karthagos und Numidiens gerät und sich schlussendlich in einem an Lucretia erinnernden Akt das Leben nimmt, um der römischen Obmacht zu entgehen, nachdem sie dies durch eine Heirat mit Masinissa abzuwenden versucht.²

Davon ausgehend soll gezeigt werden, dass Masinissa und im Besonderen Sophoniba nur auf den ersten Blick als Protagonisten erscheinen, der eigentliche Hauptcharakter

¹ Liv. Praef. 10.

² Eine vollständige deutsche Eigenübersetzung des Stoffes findet sich in der Arbeit, S. 45 – 51.

aber Publius Cornelius Scipio Africanus Maior³ ist, dessen mehrdimensionale Persönlichkeit als Individuum und Staatsmann von Livius in einem komplex narrativen Konstrukt dargestellt wird, das die verschiedenen Teilstränge in sich verbindet. Hierfür wird in erster Linie die Zusammenführung und Interpretation von Parallelstellen und wörtlichen bzw. indirekten Zitaten dienen. Stellenweise sollen die Eigenheiten der livianischen Darstellung durch Kontraste von Einzelaspekten mit deren Rezeption und Neuausrichtung in den Werken der Frühhumanisten Francesco Petrarca und Giovanni Boccaccio deutlich werden. Im ersten Teil der Arbeit wird ferner die grundsätzliche Kon- bzw. Divergenz intentionaler Bekenntnisse und methodischer Erklärungen der drei Autoren durch textbezogene Vergleiche ihrer Werkspräfationen vorgenommen. Diese führen dann zur Behandlung der Person Scipios als multidimensionales Narrativ, in das der Teilstoff „Masinissa und Sophoniba“ narrativ eingebettet ist und so auch zur Interpretation kommt. Abschließend soll im letzten Kapitel die motivisch-strukturelle Vergleichbarkeit des Selbstmords Lucretias im ersten Buch mit dem Konzept um Masinissa und Sophoniba im 30. Buch dargelegt werden.

³ Im Folgenden Scipio oder Scipio Africanus. Andere Scipionen werden im Vollnamen angegeben. Sämtliche Namensschreibweisen folgen bei Änderungen in der Rezeption immer dem livianischen Original.

2 Abriss der grundlegenden Forschung

Im Vorfeld einer intertextuellen Analyse rücken zwei grundlegende Feststellungen ins Licht des Betrachters. Zum einen existiert zu jedem der drei Autoren an sich reichlich intratextuelle Literatur, ebenso gediegen erscheint die Forschung hinsichtlich philologischer und historischer Einzeluntersuchungen vor allem zu Livius. Zum anderen zeigt sich, dass auch zu intertextuellen Aspekten Untersuchungen hinsichtlich Rezeptionsgeschichte und einzelnen Konzepten, etwa der Darstellung von Motiven oder Charakteren, existieren, allerdings deutlich dünner gesät als autoreninterne Abhandlungen. Im Folgenden sei ein kurzer Abriss der bisher bestehenden Forschungsfelder gegeben sowie der in dieser Arbeit darauf angewendete Fokus beschrieben.

2.1 Livius – eine „Forschungsgeschichte“

Bereits Anfang der 80er – Jahre zeigt sich für Livius eine schiere Fülle an wissenschaftlichen Publikationen aller Art und Ausrichtung. Eine überblicksartige Gesamtbibliografie liefert etwa Kissel 1982.⁴ Bis in die 80er erscheint dabei hauptsächlich ein Übergewicht an historischer Untersuchung des Textinhalts und die Bewertung des Livius als Historiker. Livius als historischen Autor und Quellenkritiker zu (dis-)qualifizieren, schreiben sich ebenfalls mehrere Autoren durch fast das gesamte 20. Jahrhundert auf die Fahne. Dass Livius immerhin bis ins 21. Jahrhundert mitunter historisch bzw. rechtsgeschichtlich beim Wort genommen und bearbeitet wird, zeigen etwa Publikation von Hans Werner Ritter (1987) oder Markus Gerhold (2002). Auch als Schulautor fand Livius aufgrund seiner bildhaften und überblicksartigen Darstellung römischer Realienkunde immer wieder Anklang, bis er aufgrund seiner anspruchsvollen Stilistik und Grammatik mehr und mehr aus der österreichischen Schullektüre abdanken musste. Über einen nicht unbedeutlichen Zeitraum hinweg steht das livianische Werk vor allem in seinem – wenn auch nur fragmentarischen – Textganzen in Betrachtung. Ebenfalls werden immer wieder Einzelaspekte für sich behandelt, ohne dabei allerdings auf deren Konnex im größeren narrativen Kontext und die literarischen Komponenten der livianischen Geschichtsdarstellung einzugehen. Erst allmählich kommen zu den beschriebenen Forschungsfeldern mehr literarische, kontextbezogene Herangehensweisen hinzu. Livius-Spezialisten wie etwa Erich Burck, der als Vorreiter um kombinierte, multilaterale Ansätze zu Livius und

⁴ siehe Haase (1982) 899-997.

seinem Werk bemüht war, sind hier zu nennen.⁵ Narratologisch dagegen kam in der bisherigen Forschungsgeschichte Livius deutlich seltener zur Untersuchung, wenn schon textlinguistisch behandelt, belaufen sich diese Analysen auf rhetorische und stilistische Aspekte, etwa Canter (1917/18) und darauf Folgende. Nach Burck sollte die v.a. narratologische Livius-Forschung eine m. E. herausragende Stufe in der Forschungshistorie erklimmen, als Dennis Pausch (2010/11) zur Narratologie und Leser-Kommunikation im livianischen Werk zwei bahnbrechende Publikationen veröffentlichte.⁶ Revolutionär erscheinen seine Ansätze besonders im Hinblick auf die schon in der bisherigen Forschungsgeschichte immer wieder zum Streitpunkt gemachten (fiktiven) Reden, die Livius seinen Protagonisten immer wieder in den Mund legt und die, gemessen an heutiger historiographischer Güte, Livius wohl seine geschichtliche Validität gekostet haben. Abgesehen von der schlüssigen Darlegung, dass antike Geschichtsschreibung von der modernen Güteklassifizierung abzugrenzen ist, liegt ein wesentlicher Verdienst Dennis Pauschs m. E. darin, die Reden und andere Eigenarten der livianischen Darstellungskonzeption als Teil der ausfeilten Autor-Leser-Kommunikation und eines mannigfachen Perspektivierungs-instrumentariums zu kontextualisieren. Einen weiteren, auch für die vorliegende Arbeit grundlegenden Punkt bringt Pausch bezüglich der Struktur bei Livius ein, wenn er das livianische Werk als kontextuell verwobenes, fein gesponnenes Konstrukt erscheinen lässt, das mehr philologisch literarisch im Sinne eines romanhaften, allerdings von verschiedenen historischen Ausdrucksformen durchzogenes Kunstwerk zu gelten und gelesen zu werden habe.

2.2 Einzelerzählungen im Kontext

Grundlegend für die Frage nach einer etwaigen narrativen, auf Querverbindungen ausgelegten Struktur in Livius‘ Geschichtswerk ist die Frage, inwiefern das Gesamtwerk als solches zu lesen gedacht ist. Die Zielsetzung der vorliegenden Arbeit mag umgehend suggerieren, dass wiederkehrende Motive bzw. die Schilderung von vergleichbaren Sachverhalten oder Typen bei der Gesamtlektüre den Wiedererkennungswert steigern sollen. Gleichwohl muss mit Bedacht für solche Stellen analysiert werden, inwiefern diese Wiederholungen als narrativ verbindende oder selektierende Elemente zur Orientierung nach einzelnen Teilespekten bei selektiver

⁵ siehe etwa: Burck E., Wege zu Livius, Verlag WBG, Darmstadt (1977).

⁶ Beide Werke finden sich im Literaturverzeichnis zitiert.

Lektüre gedacht sind, zumal direkte Verweise zumeist eher abschnittsintern bleiben.⁷ Schon der Begriff Abschnitt ist aber an sich wieder problematisch, da die Einteilung in solche erst Produkt und Orientierungshilfe der Forschung sind, demnach nicht authentisch nach Livius. Für die folgenden Bearbeitungen sei von der grundsätzlichen Idee einer ganzheitlichen, chronologischen Lektüre ausgegangen, wobei die teilweise zielgerichtete Lektüre einzelner Abschnitte oder *Geschichten* durchaus vom Autor selbst angedacht gewesen sein mag.⁸ Für eine umfassende Lektüre spricht auch, dass gerade das *bellum punicum* im heute als dritte Dekade bezeichneten Abschnitt mit vielen Verweisen in die einzelnen Bücher aufwartet und teilweise, wie sich zeigen wird, weit in die anderen Dekaden hineingreift, zumindest soweit trotz massiver Lücken im Gesamtwerk feststellbar. Dabei ergibt sich auch der Anspruch an den Leser, entweder das umfassende Vorwissen zu besitzen⁹ oder eben durch chronologisch ganzheitliche Lektüre vom Wiedererkennungswert vergleichbarer Narrative zu profitieren. Dass erst in der jüngeren Livius-Forschung der Fokus maßgeblich auf die Bedeutung von Einzelepisoden in ihrem größeren Kontext fällt, verwundert angesichts der Tatsache, dass bereits 1910 Kurt Witte die Einstreuung von Episoden zur Veränderung des Erzähltempo herausarbeitete. Er ging dabei von Inhalten aus, die Livius von Polybios übernimmt und in sein Werk ein-/umarbeitet.¹⁰ Konkret zeigte Witte an mehreren konkreten Beispielen der dritten Dekade auf, dass Livius stoffliche Vertiefung und Gewichtung von speziellen Aspekten seiner römischen Geschichte durch den Ausbau einzelner Szenen und Zusammenhänge vornahm, wohingegen andere, für die römische Leserschaft weniger interessante Inhalte gekürzt oder ganz gestrichen wurden.¹¹ Dabei entstandene historische Inkonsistenzen habe Livius der literarischen Gesamtwirkung wegen in Kauf genommen. Witte konkretisierte in weiterer Folge bestimmte Themen als Favoriten für livianische Einzelerzählungen, besonders die Schilderung von Kolloquia oder Verhandlungen.¹² Wichtig und m. E. unbedingt erwähnenswert bleibt, dass Witte zwar um die Betrachtung der Episoden als Einheit bemüht war, dabei aber doch eher die Konstruktion der Episoden in sich als Produkte einer Zusammenführung verschiedener schon beschriebener historischer Inhalte in den Vordergrund rückte. Die Verwendung von Einzelerzählungen als

⁷ vgl. Pausch (2011) 119.f.

⁸ vgl. Pausch 119 & 121.

⁹ vgl. ebda. (2010) 186.

¹⁰ vgl. u.a. Witte (1910) 368 f.

¹¹ vgl. ebda. 370 f.

¹² vgl. Witte (1910) 379 u.a.

Instrument der Spannungssteigerung oder Vertiefung von Gefühlssituationen wurde auch in den 60er und 70er Jahren mehrfach behandelt, u.a. von P. G. Walsh.¹³ Die Fokuserweiterung auf die Wirkung der Teile in weiter gefassten Betrachtungsfeldern und gewisse Muster und Linien im Geschichtswerk des Livius lieferte dann erst die Arbeit Erich Burcks und anderer, gefasst etwa in dessen für die damalige Zeit ebenfalls wegweisendem Sammelwerk „Wege zu Livius“¹⁴, das auch in der vorliegenden Arbeit Berührungs punkte finden wird. Diese Vorarbeit wurde schließlich von Dennis Pausch auf den Konnex dieser Novellen mit dem Kontext erweitert.¹⁵ Der Wert für die Kommunikation mit dem Leser liege laut Pausch auf der Möglichkeit, jenseits von schlicht auktorialer Ekphrasis und neutraler Wiedergabe Variation in der Perspektive und dem Erzähltempo zu erzeugen. Diese liegt darin, dass in solchen Einschüben wieder neue, vorübergehende Hauptpersonen aus ihrer Sicht fokalisieren und so andere Informationen oder unterschiedliche Sichtweisen auf einen an sich für den Leser klaren Ausgang liefern können, was Spannung zu erzeugen vermag.¹⁶ Jedenfalls biete der Einbau von novellistischen Episoden die Möglichkeit, neue Details zu den Haupt- wie auch Nebendarstellern in unterschiedlichen Blickpunkten zu bieten, die deren Entwicklung im Narrativ unterstreichen.¹⁷ In diesem Zusammenhang muss natürlich wieder die Frage aufgeworfen werden, wie weitreichend die Episode in ihrem Kontext wirkt, sie demnach gar nicht mehr (nur) als Einzelteil gesehen werden soll/darf. In der folgenden Arbeit soll in einem anhängenden Exkurs im Vergleich mit der berühmten Lucretia-Geschichte gezeigt werden¹⁸, wie sich der wiederkehrende Einsatz von narrativ-konnektiv wirkenden Mustern bei Livius äußert. Im Gegensatz zu Gestalten wie Sophoniba muss hier davon ausgegangen werden, dass diese dem Leser nicht fremd, ja sogar sehr wohl bekannt gewesen sein muss. Im gegebenen Fall kann der narrative Wert einer solchen Einzelerzählung nur in der Perspektivierung liegen. Bei genauerem Hinsehen erscheint zudem schnell klarer, dass Lucretia an sich nur im Rahmen des ihr gewidmeten Abschnitts als gesamtgesehen eher passive Protagonistin wirkt, sonst aber im Schatten des Brutus steht. Dessen Handlungen und Haltungen in Bezug auf diesen Sachverhalt liegen im eigentlichen Schilderungsfokus, konkret bildet die Vergewaltigung Lucretias den Anlass für die Vertreibung der

¹³ vgl. Walsh (1961) 352 ff.

¹⁴ Das Werk findet sich im Literaturverzeichnis zitiert.

¹⁵ vgl. Pausch (2011) 105.

¹⁶ vgl. ebda 106 f.

¹⁷ vgl. Fuhrmann (1983) 24.

¹⁸ siehe Liv. 1, 56 – 59.

Tarquinier, die von Brutus durchgesetzt wird. Wenngleich gewisser moralischer Selbstzweck in der Episode liegen mag, so wirkt sie im Gesamtbild damit auch als Mittel zur logischen Darstellung einer historischen Kausalität, eine novellistische Veranschaulichung der Gründe, die zur Abschaffung des römischen Königtums führen.

Die vorliegende Arbeit setzt sich nun zum Ziel, eine ähnliche Wirkung der Episode über die dramatische Liebe zwischen dem Numiderkönig Masinissa und seiner Geliebten Sophoniba aufzuzeigen. Dafür ist besonders die Schilderung des zweiten punischen Krieges und seiner unmittelbaren Vor- und Nachgeschehnisse aufgrund der bereits zuvor erwähnten vielen Querverbindungen prädestiniert. Der große Charakter im Vordergrund ist Scipio Africanus maior, dessen *virtus* und moralische Ausnahmeposition in der Episode gegenüber der Liebesgeschichte zwischen zwei Nicht-Römern das tatsächliche Übergewicht bekommt. Masinissa ist dabei der bekehrte Barbar, der gleichsam nur durch Überwindung seiner laut Livius genuin verwurzelten Liebesgelüste prorömisch werden kann, Sophoniba erscheint als die weibliche Kurzprotagonistin. Die folgenden Ausführungen sollen und werden zeigen, dass sich Livius verschiedenster, immer wiederkehrender narrativer Mittel bedient, um so auch die Geschichte Scipios als großen Kontext wirken zu lassen, Scipio dient demnach auch wieder als prominenter Hauptstrang zum Konnex der verschiedenen Teilespekte. Von diesem Modus ausgehend, dass sämtliche Einzelerzählungen an sich wieder Teile eines größeren Ganzen sind, ist der Begriff Einzelerzählung an sich wieder problematisch und distanziert zu betrachten.

2.3 Terminologie im Rahmen der vorliegenden Arbeit

Das zuvor benannte Problem erfordert es nun festzulegen, wie die Terminologie in den folgenden Abhandlungen zum Einsatz kommen soll. Wie gesagt ist die von Witte geprägte *Einzelerzählung* aus gegenwärtiger Sicht teilweise unpassend, da sie den Fokus indirekt auf den einzelnen, kleinen, internen Zusammenhang legt, was im konkreten Forschungsfall gerade nicht angenommen werden soll. Auch Begriffe wie Episode, Novelle oder Geschichte haben sich in den letzten Jahrzehnten eingebürgert, weshalb sie auch aus der vorliegenden Arbeit nicht ganz zu tilgen sein werden. Um für die folgenden Inhalte einen gangbaren Modus zu finden, sei betont, dass alle bisher genannten Termini nur der sprachlichen Konkretisierung wegen verwendet werden, die bezeichneten Inhalte aber stets als Teil des größeren Ganzen betrachtet seien. So wird auch die Erzählung von Masinissa und Sophoniba der Ausgangspunkt für diese

Arbeit als Teil einer größeren, narrativen Linie sein, im Folgenden als Scipio-Linie bezeichnet. Analog dazu wäre dann die Lucretia-Episode als berühmteste, weil erste Einzelerzählung Teil eines Brutus-Narrativs. Anstelle der Einzelerzählung sei, um deren Einbindung in den Gesamtkontext begrifflich Rechnung zu tragen, vom Narrativ gesprochen, Episoden werden im Folgenden als **Fokus- oder Teilnarrative** bezeichnet: „Teil“, um der völlig zurecht in der Forschung mehrfach betonten Unterordnung des Geschehens in einen übergeordneten Handlungsstrang Rechnung zu tragen; „Fokus“ soll betonen, dass ein Aspekt oder eine narrative Linie vertieft wird und/oder retardierend wirkt.

Im Sinne einer Aufarbeitung der narratologischen Aspekte des Werkes Livius‘ erscheint es zunächst angebracht, die in der Praefatio zu *ab urbe condita* ausgedrückten Intentionen zu untersuchen und im Lichte der modernen Livius-Forschung (neu) zu bewerten. Dies muss insofern der eigentlichen Arbeit vorangehen, als im Grunde jeder antike Historiker seine eigene spezifische Vorgehensweise hat¹⁹, die ergründet sein will, bevor moderne (narratologische) Konzepte darauf angewendet werden. In einem weiteren Schritt sollen dann die intentionalen Aussagen der frôhhumanistischen Rezipienten Francesco Petrarca und Giovanni Boccaccio herangezogen und auf markante Interferenzen bzw. Differenzen hin querschnittsmäßig analysiert werden. Lateinische Textgrundlagen bilden hierfür, wenn nicht explizit anders zitiert, die Präfationen in Petrarcas *De viris illustribus* und sowie selbige Stellen in Boccaccios *De casibus virorum illustrium*. Boccaccios Zusammenschau berühmter Frauen *De mulieribus claris* sei hier nur am Rande behandelt, da das Widmungsschreiben an Andreaola Acciaiuoli aus dem neapolitanischen Königshause mit den Proömia der drei vorgenannten Werke nicht in einer hier zielführenden Weise vergleichbar erscheint.

2.4 Neuausrichtung – Public History als mögliche Kompromisslösung

Dass es grundsätzlich nach gegenwärtigem Forschungsstand und auch aufgrund der hinreichenden Erarbeitung durch Dennis Pausch und andere nicht mehr von Nöten ist, Livius als Historiker apologetisch gegen moderne Quellenkritik verteidigen zu wollen, sei an dieser Stelle umgehend vorausgeschickt. Um die vorliegende Arbeit dennoch auch in diesem nach wie vor nicht völlig diskussionsfreien Punkte zu positionieren, sei folgend prägnant der Ansatz umrissen, das Werk des Livius samt seinem

¹⁹ vgl. Pausch (2010) 4.

Instrumentarium an literarischen Darstellungstechniken im Sinne eines verhältnismäßig jungen methodologischen Zuganges der Geschichtswissenschaften mit modernen Ansprüchen an historiographische Erzeugnisse auszusöhnen. Für diese Zielsetzung eignet sich die Rezeption des Begriffes einer „Geschichtskultur“, den Jörn Rüsen maßgeblich prägte. Demnach würden an jede Form von Geschichte je nach konkreter Situation unterschiedliche Ansprüche gestellt, die in insgesamt fünf Dimensionen zum Ausdruck kämen: auf *kognitiver* Ebene fände sich vernehmlich der wissenschaftliche Wahrheitsanspruch der Geschichtsdarstellung, eine *ästhetische* Komponente fasste die ansprechende und damit logisch anmutende Darstellung von Geschichtswissen, die *politische* Dimension berühre Vorgaben, Grenzen und/oder Möglichkeiten, die den politischen Rahmen von Geschichtsdarstellungen böte, besonders im Hinblick auf geschichtsdidaktische Ansprüche, die *moralische* Dimension umfasse ethisch-richtungweisende Intentionen, ferner wirke in jeder Geschichtsdarstellung bis zu einem gewissen Grad eine *religiöse* Komponente, je nach Hintergrund der Darstellung und ihres Autors.²⁰ Folgt man der Theorie Rüsens, könne sich das Gewicht je nach Intention und Rahmen zu einer oder mehreren Dimensionen verlagern. Das entstandene, wohl aus Sicht der minder gewichteten Dimensionen verzerrte Geschichtsbild wäre dann immer noch Geschichte, der springende Punkt ist aber m. E. den Entstehungs- und Wirkungsprozess dieses Narrativs zu kennen und zu verstehen, bevor Wertungen vollzogen werden. Im livianischen Werk trifft man nach diesem Muster vor allem auf einen Vorrang der ästhetischen und moralischen Komponenten von Geschichtskultur. Die Darstellung soll logisch und ansprechend aufwarten, was ihr ja auch lange Zeit guten Ruf und reiche Rezeption von der Antike bis in die Zeitgeschichte verschaffte.²¹ Dass ferner die moralisch – didaktischen Zielsetzungen bei Livius hochstehen, werden die folgenden Ausführungen zu seiner Präfation ebenfalls noch hinreichend zeigen. Religiöse Komponenten spielen im livianischen Werk, wie sich zeigen wird, zuvorderst eine Rolle in der narrativen Logik und werden zudem von Livius, etwa bei der Beschreibung der Wirkung und Selbstdarstellung des Scipio Africanus rationalisiert dargestellt. Akzeptiert man nun die faktische Nicht-Vergleichbarkeit antiker historischer Traditionen und/oder Intentionen mit modernen historiographischen Kriterien und den generellen Überhang ideeller und didaktischer Konzepte, ausgerichtet auf die *virtus* des Rezipienten, kommt

²⁰ vgl. Rüsen (2013) 234 - 241.

²¹ vgl. Rüpke (2015) 148.

man sehr schnell zu der Erkenntnis, Livius weniger als Historiker, denn als meisterhaften Historienautor²² wertzuschätzen und damit sein teilweise fiktives Instrumentarium an Darstellungs- und narrativen Techniken als literarische Kunstgriffe wertzuschätzen.

3 Intentionale Linien in der *Livius-Praefatio*

Im Folgenden sollen die für die vorliegende Arbeit relevanten Passagen des Vorwortes behandelt werden. Umfassende Forschung zur *Livius-Praefatio* liefert etwa John Moles (1993). Seit Beginn der Rezeptionsgeschichte wurde Livius wegen seiner überblicksartigen, wenn auch heute nur noch fragmentarischen Darstellung einer gesamten römischen Geschichte geschätzt und prägte so bis in die Neuzeit – im Grunde weit bis ins 20. Jh. hinein – ein langlebiges Bild des antiken Rom.²³ Die Intention, ein Gesamtbild Roms bzw. der römischen Geschichte schaffen zu wollen, drückt Livius auch selbst zu Beginn seines Prologs aus: *a primordio urbis res populi Romani perscripserim*. Typisch für antike Autoren verbindet sich damit eine längere Abhandlung, in der sich Livius zweifelnd bescheiden hinsichtlich seiner Erfolgssäussichten äußert und sich in Beziehung zu anderen Autoren setzt, die aber – ebenfalls nicht ungewöhnlich für die Antike – nicht namentlich genannt werden. Wesentlich ungewöhnlicher im Vergleich mit anderen antiken Historikern ist die Tatsache, dass Livius erheblich weniger Eigenlob und Selbstbewusstsein für sein Vorhaben findet.²⁴ In weiterer Folge äußert sich Livius kurz zum Quellenwert der mythischen Vorgeschichte Roms. Es solle die poetisch ausgeschmückte mythologische Frühgeschichte der großen Epen laut eigener Aussage nicht kritisiert werden (*nec adfirmare nec refellere*) es wird von deren identitätsstiftender Daseinsberechtigung gesprochen: *datur haec venia antiquitati*. Die in der Forschung schon mehrfach untersuchte Nähe zur Dichtung und zu Vergil im Speziellen²⁵ denkt Livius ebenfalls selbst an und gestaltet sie in einer Art Musenanruf zu Ende des Proömiums aus, den er auf den gemeinsamen Usus der antiken Poeten und Historiker zurückführt: *ut poetis, nobis quoque mos esset*. Entsprechende historische Unschärfen mögen demnach schon durch die in der Antike noch enge Verflechtung von Historiographie und dichtender

²² vgl. Richter (1983) 61.

²³ vgl. Rüpke (2015) 148.

²⁴ vgl. und siehe vertiefend: Moles (1993) 141 f.

²⁵ vgl. Fuhrmann (1983) 32 & vgl. Pausch (2011) 113.

Erzählung begründet sein. Die für den Kern der Intention des Livius wohl wichtigste Stelle folgt allerdings im Hauptteil der Präfation:

ad illa mihi pro se quisque acriter intendat animum, **quae vita, qui mores fuerint,**
per quos viros quibusque artibus domi militiaeque et partum et auctum
imperium sit; labente deinde paulatim disciplina velut desidentes primo mores
sequatur animo, deinde ut magis magisque lapsi sint, tum ire cooperint
praecipites, donec ad haec tempora quibus nec vitia nostra nec remedia pati
possumus per ventum est.²⁶

Darauf richte jeder für sich genau das Augenmerk, welche Lebensführung, welch moralische Grundsätze galten, durch welche Art von Mann und Charakter innenpolitisch und militärisch das Imperium geschaffen und vergrößert wurde; man verfolge dann, wie mit der allmählich wankenden Disziplin gleichsam die Sitten erst abfielen, wie dann der Verfall mehr und mehr voranschritt, wie er dann jählings in den freien Fall überging, bis es zu unseren Zeiten kam, in denen wir unsere Missstände ebenso wenig wie deren Kur ertragen können.
(Eigenübersetzung)

Zunächst fällt es an dieser Stelle schwer, nicht an die in römischer Literatur dieser Epoche öfter aufkommenden Klagen über den allgemeinen Moralverfall etwa bei Sallust oder Livius zu denken²⁷, da die klassisch römische Literatur generellen Hang zum Ideellen und entsprechender Konstruktion aufweist.²⁸ In der Tat ist auch im livianischen Werk der Blick auf Geschichte bewusst kein pragmatischer, sondern ein bewusst moralischer.²⁹ Dabei sind „*vita und mores für Livius ganz zentrale Begriffe [...] seiner Gegenstandsorientierung*“³⁰. Livius bietet demnach eine Veranschaulichung von positiven und negativen moralischen Entwicklungen und *exempla*, die zur Vergegenwärtigung an historische Persönlichkeiten und deren Schicksal im geschichtlichen Verlauf erscheinen. Dementsprechend müssen Handlungen oder fiktive Aussagen von Personen nicht realhistorisch betrachtet, sondern im Sinne der moralisierenden Regie des Gesamtwerkes verstanden werden³¹, die eben nur dann auch belehrend wirken kann, wenn sie den Leser ästhetisch

²⁶ Liv. Praef., 8 f.

²⁷ Siehe hierzu vertiefend: Biesinger (2016): Sallust: 93 – 171. Livius‘ Praefatio: 228 – 236.

²⁸ vgl. Fuhrmann (1983) 54

²⁹ vgl. Rüpke (2015) 154.

³⁰ ebda 164.

³¹ vgl. Richter (1983) 70.

anspricht. Ferner sei bemerkt, dass die Konstruktion fiktiver, dem Plausiblen nächststehender Reden für den antiken Leser aufgrund der bereits behandelten Nähe zu Epos und Philosophie wohl wesentlich weniger bemerkenswert erscheint, wie vor dem Hintergrund moderner Geschichtswissenschaft.³²

Hoc illud est praecipue in cognitione rerum salubre ac frugiferum, omnis te exempli documenta in inlustri posita monumento intueri; inde tibi tuaeque rei publicae quod imitare capias, inde foedum inceptu foedium exitu quod vites.³³

Das ist im Sinne der Erkenntnis der Zusammenhänge besonders heilsam und fruchtbringend, Beispiele aller Form an leuchtend mahnender, exponierter Stelle zu betrachten. Davon ausgehend möge man verstehen, was man im eigenen und staatlichen Interesse nachahmen und was man – weil sowohl im Beginn als auch am Ende schädlich – meiden sollte. (Eigenübersetzung)

In dieser für die Narratologie des Livius sehr repräsentativen Aussage findet sich die Grundlage für einen Aspekt des livianischen Werkes, der nichtsdestotrotz erst in der jüngeren Forschung das Feld dominiert. Livius erklärt in dieser Passage den Wert von *exempla*, die in seiner in sich stimmigen, logischen Verzahnung mit dem Kontext präsentiert werden und *salubre et frugiferum* für den Leser sein sollen. Versteht man nun die historischen Akteure / Redner im Text bzw. in deren Handlungen und Charaktere als solche *exempla*, kommt man auf moralisierende Typologien als wesentliches Mittel der belehrenden Geschichtsschreibung³⁴, die wiederum, wie Livius selbst andenkt, eine „Orientierung an den *exempla* der Vergangenheit“³⁵ für den Leser bewirken sollen. Der in diesem Kontext von der Forschung geprägte Begriff der *Einzelzählung* findet sich schon im frühen 20. Jahrhundert bei Witte, wurde dann in den 80ern von renommierten Livius-Forschern wie Erich Burck wieder aufgegriffen und 2010/2011 von Dennis Pausch insofern ins Zentrum gerückt, als dieser den Aspekt der Steuerung des Erzähltempo durch Retardation damit vertieft.³⁶ Dies beschreibt jene exemplarischen Teile des Werkes, in denen Handlungen im Zusammenhang mit ihren Protagonisten als einzelne Erzählstränge erscheinen können, die jedoch vor allem durch ihre Anbindung an den übergeordneten Kontext narratologisch ihren

³² vgl. Pausch (2010) 199 f.

³³ Liv. Praef., 10.

³⁴ vgl. Fuhrmann (1983) 21.

³⁵ Pausch (2011) 65.

³⁶ siehe dazu: Pausch (2011) 6, Anm. 21.

Zweck erhalten, wie auch für die Erzählung von Masinissa und Sophoniba gezeigt werden soll. Damit hängt die zweckgemäße Interpretation von solchen Narrativen mehr an der kontextuellen Einbindung und Zusammenwirkung mit den jeweiligen Haupterzählsträngen, denn am wörtlich isolierten Textteil.³⁷ Wie gezeigt werden soll, werden v.a. Frauen als an sich für den größeren Kontext wenig oder gar nicht relevante Charaktere kurzfristig hervorgehoben.

Selbstredend hat nun diese Form der historisierenden Moralerzählung mit ihrer didaktischen Ausrichtung anders gesehen und bewertet zu werden als ein pragmatischer Text im modernen geschichtswissenschaftlichen Sinne. Textlinguistik und Erzählforschung, die ebenfalls bis heute stark an der erzählenden bzw. der Romanliteratur angelehnt sind³⁸, vermögen hier definitiv mehr als der rein geschichtspragmatische Zweifel. Bezieht Livius doch schon im ersten Teil des Vorwortes Gefallen bzw. Missfallen der Frühgeschichte Roms für den Leser in seine Überlegungen mit ein: *legentium plerisque minus praebitura voluptatis*, so muss der literarisch-ästhetische Anspruch angesichts der Absicht des moralischen Ratgebers einmal mehr hervorgehoben werden.

Neben der Erklärung zur Vorgehensweise zeigt sich bei Livius auch ein weiteres, narratologisch-typologisch relevantes Detail in den letzten beiden Absätzen der Präfation. Zunächst wird der römische Staat als in seinen Grundfesten optimales politisches Gebilde verklärt (*nulla umquam res publica nec maior nec santior nec bonis exemplis ditor fuit, ...*), vom Aufstieg bis zum Gipfel erhaben und erfolgreich, erst „spät“ von Disziplinmangel korrumptiert (*nuper [...] abundantes voluptates [...] invexere*). Dabei drängt sich bereits der Gedanke auf, dass etwa die Gestalt Scipios gleichsam allegorisch das Schicksal Roms verbildlichen soll: Vor allem vom Beginn bis zum Höhepunkt ihres Lebens im zweiten punischen Krieg als strahlender Inbegriff eines römischen Militärs erscheinend wird sein Image gegen Ende hin in den politischen Verstrickungen der Scipionenprozesse definitiv angekratzt, zumindest lässt der Gesamteindruck diese Sichtweise zu, ja er geht schließlich sogar ins freiwillige Exil. Dass Scipio zwar als solch moralisches Sinnbild selbst gesehen werden will bzw. er als fähiger Selbstpräsentator gesehen wird, jedoch nicht in einer unangreifbaren Position steht, soll in der folgenden Arbeit als Grundannahme gelten. Vielmehr bildet

³⁷ vgl. Pausch (2011) 63 f.

³⁸ vgl. Fuhrmann (1983) 19 f.

die moralische Argumentation in Scipios Grundsatzäußerungen eine verbindende, narrative Linie, die es herauszuarbeiten gilt. Die Eigenheiten dieser Erzählung werden dabei durch gelegentliche Querverweise auf die Rezeptionswerke Petrarcas und Boccaccios ins Licht der Betrachtung gerückt werden.

3.1 Petrarca und Livius

Für dieses Vorhaben soll nun Petrarcas Intentionsbekundung im Kontrast zur Präfation des Livius beleuchtet werden, um bereits im Vorhinein mögliche Parallelen oder Differenzen aufzuzeigen, zumal Petrarca als Hauptschnittpunkt zwischen Livius und humanistischer Rezeption seines Werkes zu sehen ist.³⁹ Die Ähnlichkeit zu Livius fällt schon dadurch auf, dass Petrarca sich an die *gloria* berühmter Männer halten will, wo bei Livius als eines der Hauptkriterien *belli gloria (Romae)* zu lesen ist. Auffällig steht auch in beiden Werken die Feststellung der Undurchsichtigkeit des Stoffes bzw. der Verstreuung dessen über diverse Werke (*in diversis voluminibus tanquam sparsos ac disseminatos*)⁴⁰ und die Absicht beider, dieser durch eine unifizierende, veranschaulichende Darstellung entgegenwirken zu wollen: *locum in unum colligere et quasi quodammodo stipare arbitratus sum*. Dass es sich dabei nicht nur um eine Zusammenstellung, sondern vielmehr um eine zusammenhängende Erzählung handeln solle, folgt gleich danach: *historiam narrare propositum est*. Dies muss jedoch nicht unbedingt von Anfang an so gedacht gewesen sein, da Petrarca mehrfach Änderungen vornahm und die narratologische Anbindung – etwa durch die Figur eines kommentierenden Erzählers – eine nachträgliche Unternehmung gewesen zu sein scheint, die nicht wirklich vollendet wurde.⁴¹ Wie auch Livius setzt sich Petrarca ausdrücklich in die Tradition seiner Vorgänger, wobei Livius selbst mitgedacht ist, wie auch die Widmung an den Podestà (Gouverneur) von Padua bezeugt, bekanntlich die Heimatstadt Livius⁴. Dass es dabei aber nicht um eine Sammlung von Exzerpten anderer handeln soll, bezeugt die Absicht, nicht reinen Wortlaut zu kopieren, sondern den gleichen Gegenstand zu behandeln (*nec tamen verba transcribere sed res ipsas*). Diese Absicht führte bei Petrarca zudem zu einem intensiven Studium, das etwa die Scipio-Vita zu einem fast eigenständigen Werk im Werke anwachsen ließ und wohl deswegen *De viris illustribus* als unfertig im Sinne seines Vorsatzes zu gelten hat⁴².

³⁹ vgl. Lefévre (1983) 431 f.

⁴⁰ mehrfach erwähnt, ausführlich erklärt etwa in Petr. DVI, Proh. 2 f.

⁴¹ vgl. Winkler (2015) 57 ff.

⁴² vgl. ebda. 55.

Ferner gliedert sich Petrarca für *De viris* in die Reihe der Historiker, will – wie auch Livius – zu einer möglichst plausiblen, mehrheitsfähigen Darstellung finden: *eorum imitator quibus verisimilitudo certior vel autoritas maior est.* Petrarcas Aussage, Livius sei trotz seiner im Vergleich zu Petrarca zeitlicheren Nähe zu den geschilderten Vorgängen *dubius* angesichts der Quellendivergenz gewesen⁴³, weist auf den Beginn der livianischen Praefation hin, in der letzterer auf die Menge seiner Vorgänger zu sprechen kommt (*tanta scriptorum turba*)⁴⁴. Auch macht Petrarca Aussagen in puncto Ästhetik, wofür auch Abstriche und Kürzungen im Stoff zu rechtfertigen sind: *resecando, quae plus confusione [...] quam commoditatis essent allatura.* Deutlicher fällt die Parallele zu Livius jedoch hinsichtlich der Idee des moralisierenden Anspruchs der Historiographie aus. Hierzu meint der Humanist (markierte Stellen in deutlicher Formulierungsparallele zu Livius):

Apud me nisi ea requiruntur, que ad virtutes vel virtutum contraria trahi possunt; hic enim, nisi fallor, **fructuosus historicorum finis** est, illa prosequi **que vel sectanda legentibus vel fugienda sunt.**⁴⁵

In meinem Werk wird nur das behandelt, was zu den Tugenden oder zu deren Gegenteil gerechnet werden kann. Dies ist nämlich, so ich mich nicht täusche, **das fruchtbringende Ziel der Historiker**, das zu verfolgen, **was die Leser entweder zu verfolgen oder zu vermeiden haben.** (Eigenübersetzung)

Somit stellt Petrarca ebenfalls klar den moralischen Aspekt seiner Darstellungen in den Vordergrund. Der Historiker habe demnach die Sachverhalte so darzustellen, dass man daraus anschaulich klare Positiv- oder Negativbeispiele ableiten könne. Auch in anderen Schriftzeugnissen weiß Petrarca die Vorgehensweise des Livius zu loben, moralische Leitlinien und Vorbilder zu behandeln.⁴⁶ Durch Hinweise etwa auf die Darstellung des Scipio in den Werken Petrarcas, vornehmlich *De viris* und *Africa*, soll gezeigt werden, wie dem moralischen Ziel entsprechend in Scipio ein solcher Idealheld erschaffen wird bzw. dass die Protagonisten des Masinissa-Sophoniba-Dramas als Individuen dargestellt und damit auch abseits vom livianischen Vorbild Gestaltung erfahren bzw. aus dem ursprünglichen narratologischen Konzept in *ab urbe condita* gelöst werden, um einzeln Bedeutung und Raum in den Werken zu gewinnen,

⁴³ vgl. Petr. DVI, Proh. 5.

⁴⁴ vgl. Liv. Praef. 2 f.

⁴⁵ Petr. DVI, Proh. 6.

⁴⁶ vgl. Lefévre (1983) 427.

wohingegen Livius beide Charaktere im Grunde ohne größere Einzelrolle als Teilnarrative einsetzt und so das historische Gesamtbild bzw. seine Argumentation dessen konstruiert.

3.2 Boccaccio zwischen Petrarca und Livius

Boccaccio steht für die folgende Arbeit mit den bereits genannten Werken *De Casibus virorum illustrium* und *De mulieribus claris* zum Vergleich. Grundsätzlich muss dabei hervorgehoben werden, dass v.a. letzteres Werk im Gesamtüberblick wesentlich umfangreicher erforscht und ediert ist als das vergleichsweise im Forschungsschatten stehende *De casibus*.⁴⁷ Gleichwohl erscheint mir im Hinblick auf die intertextuelle Forschung der Vergleich zwischen Livius und Boccaccio anhand des *De casibus* wesentlich naheliegender, da *De mulieribus* bereits im Text des Proömiums, das vielmehr eine Widmung denn eine Methodenschau darstellt, eine vergleichsweise viel stärkere Emanzipation vom livianischen Konzept aufweist, allein schon dadurch, dass bei Livius Frauen maximal im Rahmen von Einzelerzählungen im Lichte der Aufmerksamkeit stehen, sonst aber zweitgereiht erscheinen, was schon die Werkintention von *De mulieribus* ins Gegenteil verkehrt. Busa etwa hat bei Livius kaum weiterführende Relevanz, diese erhält der Charakter erst ab Valerius Maximus und später in der humanistischen Literatur vor allem durch Boccaccio.⁴⁸ Betrachtet man die literarischen Vorgänger Boccaccios, kommt man alsbald zu dem Schluss, dass er sich zurecht als Pionier in den humanistischen Frauenstudien⁴⁹ enzyklopädischer Art sieht, findet sich doch zuvor kaum ein Werk, das derart auf die Vorstellung eines Frauenkatalogs ausgerichtet ist. Außerdem ist davon auszugehen, dass ihm Plutarch nicht bekannt war.⁵⁰ Wohl aber darf man in Boccaccios eher wenig beachtetem lateinischem Spätwerk⁵¹ das *De mulieribus* zumindest in gewisser Weise als eine Weiterentwicklung vom Werkkonzept des *De casibus* verstehen.⁵², was die Berücksichtigung im intertextuellen Vergleich definitiv nahelegt. Zudem bezieht sich Boccaccio im Proöm zu *De mulieribus* explizit auf seinen *preceptor Franciscus Petrarca*, wobei diese Nennung im offensichtlichen Parallelwerk *De casibus*, einem Kompendium aus Biographien berühmter Männer, logischer erscheinen würde. Dieser

⁴⁷ vgl. Winkler (2015) 59.

⁴⁸ vgl. Römer (1994) 583 ff.

⁴⁹ vgl. Kolsky (2003) 42.

⁵⁰ vgl. Müller (1991) 24

⁵¹ vgl. ebda 9.

⁵² vgl. Kolsky (2003) 22 f.

Umstand mag jedoch mit aus der Tatsache resultieren, dass bei der Entstehung letzteren Werkes noch davon auszugehen ist, dass Boccaccio weder Petrarcas *De viris* noch dessen *Africa* rezipieren konnte, zumindest nicht im vollen Umfang.⁵³ Einen Anhaltspunkt für die Beurteilung der Petrarca-Rezeption Boccaccios bietet ein von ersterem verfasster Gratulationsbrief an die Gattin Karls IV. zur Geburt einer Tochter, in welchem dieser gleichsam Trost ausspricht, dass kein Sohn geboren wurde. Im Zuge dieser Konsolation liefert Petrarca einen Katalog berühmter Frauen⁵⁴, die durch männliche Vorzüge bzw. Taten Beachtung verdient hätten, der auch Boccaccio als Basis für die Auswahl weiblicher Heroen für seine Viten dienen konnte. Zwar ist in diesem Katalog Sophoniba nicht enthalten, als Beispiel für eine ebenfalls nicht-römische *clara mulier* ist aber Semiramis vertreten.

Dass *De mulieribus* unmittelbar an die Männerbiographik anknüpft, zeigt auch die entsprechende Erklärung Boccacatos im Proööm zu *De mulieribus claris*:

Et si extollendi sunt homines dum, concesso sibi robore, magna perfecerint, quanto amplius mulieres, quibus fere omnibus a natura rerum mollities insita et corpus debile ac tardum ingenium datum est, si in virilem evaserint animum et ingenio celebri atque virtute conspicua audeant atque perficiant etiam difficillima viris, extollende sunt?⁵⁵

Wenngleich Männer herauszuheben sind, wenn sie durch ihnen eingegebene Stärke Großes erreicht haben, um wie viel mehr müssen dann Frauen hervorgestrichen werden, denen fast gänzlich naturgemäß Weichlichkeit eingesetzt und denen ein schwacher Körper und ein träger Geist gegeben sind, wenn sie zu männlicher Stärke aufgeblüht sind und mit rühmlicher Geistesraft und augenscheinlicher Tugend selbst für Männer äußerst Schweres wagen und zustande bringen. (Eigenübersetzung)

Der anfängliche, stoffliche Gegensatz erscheint damit insofern ausgeräumt, als indirekt auch in diesem Werk der Standard durch männliche virtus gegeben ist, Frauen also dann für Boccacco würdig sind, in sein Kompendium aufgenommen zu werden, wenn sie die Grenzen der Weiblichkeit im humanistischen Sinne überschreiten und männliche Züge annehmen. Demnach legt Boccaccio, wenn er sich auch immer wieder

⁵³ vgl. ebda. 53

⁵⁴ siehe Petr. fam. 21, 8.: weitere Vertiefung des Briefes an Kaiserin Anna: e.g. Altmann (2006) 47 – 53. & Droß-Krüpe (2024) 93 – 116.

⁵⁵ Bocc. DMC 1, 1.

über die Vorgänger hinwegsetzt, antike Männer-Ideale auf die beschriebenen Frauen in beiden Werken um.⁵⁶ Aus dem weiteren Text des Proöms zu *De mulieribus* ist auch klar zu entnehmen, dass genuin um eine Erweiterung des Horizonts der noch jungen fröhhumanistischen Biographik um weibliche Exempel geht, nicht um eine gänzliche Neuerfindung. Insofern erscheint die Vita der Sophonisba in *De mulieribus* m. E. für den literarischen Perspektivenwechsel im Hinblick auf die Charakterentwicklung von Livius bis Boccaccio sehr wertvoll, da die Rolle der Karthagerin im Gegensatz zu den anderen hier verglichenen Werken natürlicherweise viel mehr in den Vordergrund tritt und damit Interpretationsansätze bietet. Sophonisba (lt. Livius Sophoniba) passt ferner gut in ein von Boccaccio ebenfalls im Vorwort zu *De mulieribus* angemerktes Ziel seines Werkes, auch Frauen aufzunehmen, die weniger durch ihr aktives Handeln, als durch ihre Person für andere Geschehnisse den Anstoß gaben: *etsi non memoratu dignum aliquid fecere, causas tamen maximis facinoribus prebuere*. Dass es dabei sowohl um rühmliche als auch zu meidende negative Beispiele geht, verbindet *De mulieribus* wieder mit *De casibus* und dem schon bei Livius angedachten moralischen Lehransatz.

Vergleichsweise nah an der livianischen Geschichtsintention, moralische Höhepunkte und Defizite aufzeigen zu wollen, liegt auch die im Proömium zu *De casibus* formulierte Zielsetzung, allgemeinen Verfall in der Staatsgeschichte aufzudecken, der durch einzelne Führungspersonen ausgelöst worden sei. Dabei führt Boccaccio allerdings seine Absicht zuvorderst an, zum Nutzen des Staates beizutragen (*quid [...] possem rei publicae utilitatis addere*) und damit auch an staatstragende Personen zu appellieren, wo Livius vor dem Staatsnutzen die Wirkung auf den Leser beschreibt. Bereits zuvor zitiert wurde zudem Livius' Ziel, geschichtliche Darstellung des Erwachsens der politisch-militärischen Größe Roms zu betreiben, was wohl in ähnlicher Weise zu verstehen ist, wie Boccacions Staatsraison. Dass sich Boccaccio ausdrücklich auf den Fall berühmter Männer verlegt, mag auch in seinem persönlichen Schicksal verankert liegen. Abgesehen von den weltlichen und kirchlichen Unruhen des 14. Jahrhunderts darf man die Tatsache, dass Boccaccio im Zuge politischer Unruhe von Florenz nach Certaldo umsiedelte⁵⁷, zurecht mit als einen der Beweggründe für Boccaccio gesehen werden, den Sittenverfall als zumindest eine

⁵⁶ vgl. Römer (1994) 587 & (2015) 71 f.

⁵⁷ vgl. Müller (1991) 11.

Grundlage seines Werkes zu benennen⁵⁸, abgesehen von der prominenten Tradition, in die er sich damit stellt. Die Auswirkungen der verheerenden Pestwelle in Florenz Mitte des 14. Jahrhunderts mögen mit zur Abkehr Boccaccios in konservativ-religiöse Lebens- und Moralhaltung⁵⁹ beigetragen haben, zumal Pest und andere Seuchen durch die Geschichte hindurch immer als Strafe Gottes für menschliche Verfehlungen gesehen wurden. Darauf wiederum lässt sich die Mahnung zur Erkenntnis der eigenen Unsicherheit angesichts der Allmacht Gottes bzw. sämtlicher Schicksalsschläge am Ende des Proömiums zu *De casibus* zurückführen: *Dei potentiam, fragilitatem suam, et Fortune lubricum noscant.* Deutlich gestaltet sich die moralisierende Komponente, die sich von Livius über Petrarca in sehr ähnlicher Wortwahl zieht: *Nam, quid satius est quam vires omnes exponere, ut in frugem melioris vite retrahantur errantes.* Die Ausformulierung der *fruchtbringenden Sittenbelehrung* erscheint hier als freilich schon christianisierte Parallele zwischen den Humanisten und Livius, wobei sie im Hinblick auf die enge Freundschaft Boccaccios zu Petrarca und die Tatsache, dass viele Schriften Petrarcas von seinem humanistischen Kollegen kopiert wurden, durchaus auch primär auf Petrarca, denn direkt auf Livius bezogen sein mögen. Diese Grundannahme muss bei allen Vergleichen zwischen den drei Autoren, besonders bei Boccaccio, berücksichtigt werden. Bezuglich der Annahme einer Vergleichbarkeit der Definition von *virtus* muss zwischen Boccaccio und Petrarca allerdings unterschiedend festgehalten werden, dass im Gegensatz zu Boccaccio Petrarcas *virtus* (*in erster Linie die des Scipio Africanus*) über *fortuna* erhaben ist, was ersterer definitiv nicht darstellen will.⁶⁰ In den nun folgenden Passagen des Proömiums zu *De casibus* erfolgt allerdings eine nicht unscheinbare Erweiterung bzw. Abänderung der Intention. Nach einer erneut mit den Vorgängern vergleichbaren Bescheidenheitsbekundung angesichts der bereits vorhandenen Werke schickt sich Boccaccio an: *exemplis [...] describere quid Deus omnipotens, seu – ut eorum loquar more – Fortuna, in elatos possit et fecerit – in Exempeln zu beschreiben, was der allmächtige Gott oder – in deren Worten gesagt – Fortuna an Emporgekommenen zu tun vermag und getan hat.* (Eigenübersetzung). Hier nun findet sich nicht die Herausstreichung der guten Sitten und einer entsprechenden Aufforderung, belobigten Beispielen nachzukommen, vielmehr will Boccaccio Bestürzung erzeugen und damit eine noch heute mahnende

⁵⁸ vgl. Kiesewetter (2017) 14.

⁵⁹ vgl. ebda 15.

⁶⁰ vgl. Winkler (2015) 65 f.

Linie aufzeigen: *Wer hoch steigt, kann tieffallen*. Damit kann man *De casibus* definitiv als Gegenpol zu Petrarcas *De viris* einordnen.

Im direkten Vergleich mit Petrarcas *De viris* muss ferner die Möglichkeit Boccaccios berücksichtigt werden, griechische Quellen in Originalsprache rezipieren zu können, was für Petrarca allgemein nicht angenommen wird.⁶¹ Auch im narrativen Faden ist Boccaccio Petrarca um einen entscheidenden Punkt voraus. Mit der Festlegung des *casus* als Auswahlkriterium der dargestellten Persönlichkeiten und damit der Erhebung *fortunas* zur treibenden Kraft in *De casibus*⁶² macht der Zusammenhang im Werk an sich einen wesentlichen strukturell-verbindenden Schritt vorwärts gegenüber der hinsichtlich narrativen Konnexes nicht ausgereiften Aneinanderreihung von Biographien bei Petrarca. *Fortuna* als maßgeblicher Impuls ins Negative wiederum entfernt Boccaccio mehr von Livius, der diese stringente kontextuelle Einengung des *fortuna* – Konzeptes nicht intendiert. Ferner hält Boccaccio sein Werk durch, wie er meint, auflockernde Kommentare zusammen, die auch Fadesse beim Leser vermeiden sollen (*ne continua hystoriarum series legenti possit fastidium aliquod inferre*) und somit die schon bei Livius vorhandene Forderung nach ästhetischem Anspruch befriedigt.⁶³ Gelernt mag Boccaccio auch aus dem hoffnungslos überzogenen Ziel Petrarcas haben, eine umfassende Gesamtreihe von Exempeln bis in die Gegenwart des Autors zu liefern, indem er ausdrücklich auf den Auswahlcharakter seiner Biographien hinweist: *Absit tamn ut omnes dixerim!* Auch setzt er sich zumindest zum Ziel, die Exempla nicht vornehmlich aus einem Geschlecht zu suchen und diese, wie seine Vorgänger Livius und Petrarca in eine logisch-chronologisch anmutende, sinnvolle Reihe zu bringen: *tam viros quam mulieres passim disiectos, in medium succincte deducere mens est* – Männer wie Frauen, nach allen Seiten zerstreut, zusammenhängend in den Vordergrund zu rücken und (chronologisch) abzuhandeln.

3.3 Zwischenbilanz: Relevanz der Rezeption für die Livius-Forschung

Da die Rezeption (vor allem Boccaccios) nicht maßgeblich Teil der folgenden Analysen sein kann, sei ihre Relevanz für die Abhandlung schon an dieser Stelle als Zwischenfazit vorweggenommen. Zunächst darf durch den intertextuellen Vergleich der Präfationen eine grundsätzliche Vergleichbarkeit vorausgesetzt werden, zumal

⁶¹ vgl. Müller (1991) 14 ff.

⁶² vgl. Kolsky (2003) 40.

⁶³ vgl. Winkler (2015) 64.

mehr oder weniger explizit der livianische Stoff bei beiden Frühhumanisten als Primärquelle angegeben wird und durch sämtliche wörtliche Parallelen die livianische Basis deutlich zu Tage tritt. Auch moralische, schon bei Livius durchdringende Intentionen finden sich in den Rezeptionswerken wieder. Zentral als Unterschied ist jedoch zu sehen, dass sämtliche moralischen Anhaltspunkte und Aspekte aus christlicher Perspektive zu sehen sind. Dies und weitere Divergenzen in der Konzeption und Ausprägung einzelner Aspekte bewirken, dass der Vergleich zwischen Livius und seiner (früh-)humanistischen Rezeption nicht 1:1 erfolgen kann.⁶⁴ Scipios moralische Standhaftigkeit gegenüber den Verführungen der Lust sind abgesehen von ihrer nachfolgend gezeigten narrativen Wirkung Teil des römischen *officiums* eines Staatsmannes, Petrarca dagegen baut dies aus zu einem Triumph christlicher Moral über körperliche Verführung, was Scipio verkörpert und Masinissa zum geläuterten Christen werden lässt.⁶⁵

Hinzu kommt, dass Petrarca mit der *Africa* ein stark an klassische Dichter wie Vergil und Ovid angelehntes Werk verfasst, sämtliche Differenzen darum eher gattungsspezifisch, denn durch bewussten Aufbruch der livianischen Struktur zu erklären sind. Hinzu kommt der nicht unerhebliche Neuschöpfungsanteil der *Africa*. Das 5. Buch etwa ist ganz der Liebesgeschichte zwischen Masinissa und Sophoniba gewidmet, was schon an sich nicht im Sinne des Livius sein kann. Alles in allem finden sich Gewichtungsverschiebungen im Sinne humanistischer Individualisierung der antiken Persönlichkeiten, die vor allem bei Petrarca umfassender und freier über Livius hinaus ausfallen.

Für Boccaccio lässt sich dagegen sagen, dass er zumindest das livianische Prinzip übernimmt⁶⁶, Binnenprotagonisten eines Fokusnarrativs – *nolens volens* – letztendlich als Teile des übergeordneten Erzählstranges erscheinen zu lassen. Bei der Lektüre der betreffenden Viten zu Syphax in *De casibus* und Sophoniba in *De mulieribus* zeichnet sich vor allem für Sophoniba ab, dass letztendlich die männlichen Protagonisten die eigentlichen Handlungsträger sind, lediglich die Position Sophonibas und ihre Verstrickung in den Gesamtkontext werden durch die Einzelvita mehr isoliert als bei Livius, der Sophoniba zumeist gar nicht namentlich nennt. Allgemein überwiegt bei Boccaccio – entschieden mehr als bei Petrarca – der Usus, Frauen durch die Beziehung

⁶⁴ vgl. Winkler (2015) 68.

⁶⁵ vgl. Raab-Luftensteiner (1993) 84 f.

⁶⁶ vgl. Müller (1991) 74.

zu den entsprechenden Männerrollen und/oder Verortung in deren Machtgefüge bedeutend werden zu lassen.⁶⁷ Sophoniba wird von Boccaccio für ein Schicksal gewürdigt, das ihr durch ihre Verbindung mit den männlichen Akteuren beschert ist. Dennoch spart Boccaccio die Reaktion Scipios in der Vita Sophonibas gänzlich aus und kommentiert in einem abschließenden Absatz als Autor aktiv den Suizid, was bei Livius ausbliebt. Auch Syphax ist in seiner Vita in *De casibus* eigentlich mehr durch seine Unterlegenheit gegenüber Scipio nach seiner Vermittlerrolle bei einem Zusammentreffen zwischen Scipio und Hasdrubal in seinem Palast relevant. Diese Zusammenkunft enthält bei Livius isoliert und ohne Kontext betrachtet wesentlich weniger Gewicht.

Allgemein wird sich in der folgenden Untersuchung zeigen, dass der livianische Stoff in isolierten Bausteinen durchaus die Grundlage für die Werke Petrarcas und Boccaccios bildet, die in dieser Untersuchung zentrale narrative Struktur der livianischen Darstellung aber nicht (Haupt-) Gegenstand und Intention der Humanisten sein kann und teilweise massiv aufgebrochen und/oder umgearbeitet wird.

⁶⁷ vgl. Franklin (2006) 23 f.

4 Das narrative Konstrukt um Scipio

Die folgenden Ausführungen verfolgen zweierlei Ziele. Zum einen soll nun ein Gesamteindruck über die Art und Weise der narrativen Regie des Livius hinsichtlich der Person Scipios vermittelt werden. Dies soll bei der anschließend von der Analyse der Einzelerzählung um Masinissa und Sophoniba dazu dienen, aufzuzeigen, aus welchem narrativen Pool der Leser bei Lektüre besagter Episode schöpfen kann und welche Parallelen sich aus dem livianischen Konzept ergeben, bzw. wohin Livius den Leser durch den Einsatz der narratologischen Mittel führen will.

4.1 Scipio-Mythen als Teil seiner Selbstdarstellung

Wie bereits am Beispiel des Lucius Iunius Brutus für den ersten Abschnitt der römischen Geschichte gezeigt wurde, arbeitet Livius *exempla*, wie er sie selbst nennt, heraus, um anhand ihrer persönlichen Ver- und Entwicklung im geschichtlichen Geschehen literarisch ansprechend ein einleuchtendes Gebilde zu gestalten. Im folgenden Abschnitt soll nun dargelegt werden, wie im Rahmen des geschichtlichen Hintergrundes des zweiten punischen Krieges (und seiner Nachfolgeereignisse in und um Nordafrika) Scipio als Idealtypus des pflichtgetreuen, moralisch hochstehenden Staatsmannes aufsteigt und fällt bzw. wieder in den Hintergrund tritt. Dabei gilt es vor allem zu zeigen, dass Scipio und Brutus gleichermaßen als Idealtypen in narrativem Kontext bzw. narrativer Analogie erscheinen und damit Beispiele der intentionaldidaktischen Darstellungstechnik des Livius liefern. Im zweiten Schritt dieser Analyse wird zu untersuchen sein, inwieweit die Rezipienten Petrarca und Boccaccio die narrative Einbindung in den Kontext im Sinne der livianischen Sache übernehmen oder den Kontext wieder aufbrechen. Dabei soll und muss auch – soweit literaturwissenschaftlich möglich – zwischen unweigerlichen, von den Autoren nicht weiter instrumentalisierten Parallelen und tatsächlicher Rezeption und Weiterverarbeitung unterschieden werden.

Die erste nähere Beschreibung lässt Livius dem aufgehenden Stern Scipio im 26. Buch angedeihen.⁶⁸ Konkret tritt er in Erscheinung, als auf dem Marsfeld im Zuge einer Wahl die Kommandantur der Truppen in Spanien neu besetzt werden soll. Als sich zunächst keine Bewerber finden, erklärt Scipio seine Kandidatur, dies jedoch ohne Wortmeldung. Vielmehr folgt auf die schlichte Angabe *professus se petere* eine

⁶⁸ siehe Liv. 26, 18, 7.

Reaktion der umstehenden Wähler, verbunden mit einem indirekten Vorgriff aus der Perspektive jener Umstehenden, dass dieses Kommando den ersehnten Erfolg bringen werde: *clamore ac favore ominati extemplo sunt felix faustumque imperium*.⁶⁹ Abgesehen von der offensichtlichen Prolepse, die in dieser kurzen Phrase liegt, zeigt sich bereits an dieser Stelle ein wichtiges Element der livianischen Darstellungstechnik. Auf den ersten Blick eher belanglos erscheint der kurze Hinweis auf den glücklichen Ausgang, der dem antiken Leser ohne jeden Zweifel bekannt sein muss. Nun hat man allerdings zu berücksichtigen, dass Reden in der römischen Geschichtsschreibung nicht nur durch ihren Wortlaut wirken, sondern auch die Art und Weise ihrer kontextuellen Einbettung wesentlich zu ihrer Sinnhaftigkeit im Ganzen beitragen.⁷⁰ Im konkreten Fall kommuniziert der Hinweis auf das bevorstehende Kriegsglück Scipios zwar eine allgemein bekannte Tatsache, diese wird aber durch Fokalisierung aus Sicht der Wähler auf dem Marsfeld relativiert, um zu zeigen, dass zum erzählten Zeitpunkt dies keine sichere Tatsache, sondern eine Meinung bzw. Hoffnung der römischen Bürger darstellte. Die überaus positive Reaktion auf Scipios Bewerbung erhält nun ihr narratives Gewicht durch die methodische Funktion, dass Reaktionen des Publikums die Qualität des Redners darstellen.⁷¹ Dass der Redner hier gar keine großen Worte schwingt, sondern nur durch seine Person und Erscheinung wirkt, beweist einmal mehr, dass Reden / Äußerungen auch gänzlich ohne Zitat oder Erwähnung bedeutungsvoll sind, besonders, wenn sie von emotionalen Reaktionen begleitet werden.⁷²

Anmoderiert wird die Beschreibung Scipios zunächst mit einem Hinweis auf seine diversen Vorteile und Besonderheiten. Im Text heißt es zu Scipios Charakter: *Fuit enim Scipio non veris tantum virtutibus mirabilis, sed arte quoque quadam ab iuventa in ostentationem earum compositus. – Denn Scipio war nicht allein aufgrund seiner wahrhaftigen Tugenden bewundernswert, sondern auch von Jugend an mit einer gewissen Kunst ausgestattet, diese zu präsentieren.*⁷³ Scipio erscheint hier sowohl als eine Kombination aller möglichen Tugenden als auch als fähiger Selbstpräsentator. Blickt man nun voraus, handelt Scipio ebenso als moralisch hochstehendes, beeindruckendes Individuum, wie er auch durch seine kluge Taktik und

⁶⁹ Liv. 26, 18, 8.

⁷⁰ vgl. Leidl (2010) 238 f.

⁷¹ vgl. ebda. 242.

⁷² vgl. ebda. 245 ff.

⁷³ Liv. 26, 19, 3 (in Eigenübersetzung).

Instrumentalisierung seiner mitunter fast mythischen Wirkkraft das Geschehen beeinflusst. Mit diesem Vorwissen, das auch der antike Leser mit Sicherheit auf diesen Sachverhalt projiziert, muss man klar erkennen, dass Livius damit die narrativen Linien, die für Scipio gelten, bereits an dieser Stelle mehr oder minder direkt anmoderiert. Scipio wird auch in seiner Frömmigkeit gegenüber den Göttern sowie für die enge Bindung seiner Handlungen gelobt bzw. deren geschickte Inszenierung.⁷⁴ In der Tat lässt sich die Verbindung des Scipio-Bildes mit göttlicher Assoziation bei Livius narratologisch nachweisen bzw. wird sein Handeln mit einer FAVORISIERUNG durch die Götter in Konnex gebracht.⁷⁵ Eben jener Anklang von Göttlichkeit bzw. göttlichem (Mit-)Wirken bei Scipios Handlungen muss bei einer Beurteilung der Nachhaltigkeit von Scipios Handlungen und Äußerungen bzw. deren Gewicht für die betroffenen Zeitgenossen berücksichtigt werden. Weniger geht es dabei aber um die Frage, wie schwer die Fakten der Äußerungen des Feldherrn historisch wiegen, sondern wie Livius sie in seinem Narrativ auf das textinterne Publikum und den Leser wirken lässt. Vor diesem Hintergrund erscheint auch weniger wichtig, dass der göttliche Aspekt Scipios wie vieles andere wenig glaubwürdig ist. Vielmehr muss der Sachverhalt insofern interpretiert werden, als Livius dem Leser veranschaulichen möchte, dass die mythologische Note der (Selbst-)Präsentation Scipios eine wichtige Komponente in dessen Gesamtbild darstellt. Auch bei der Bewertung der moralischen Instanz des berühmten Feldherrn darf demnach nicht vergessen werden, dass für den Zeitgenossen die populäre Annahme, an Scipio wirke auch Göttliches mit, maßgeblich für den Respekt vor seiner Person und seinen Äußerungen gewesen sein dürfte. Zwei Beispiele dieser Tatsache liefert Livius umgehend in der ersten näheren Beschreibung Scipios. Zunächst streicht er hervor, dass Scipio selbst viel auf Entscheidungsfindung aufgrund übernatürlicher Phänomene gibt, besonders Vorzeichen und Traumbilder: *pleraque per nocturnas visa species aut velut divinitus mente monita agens.*⁷⁶ Hier muss angemerkt werden, dass die Historisierung von Träumen, Vorzeichen und dergleichen Teil der psychologisch erklärenden Vorgehensweise des Livius ist.⁷⁷ Abgesehen von der belebenden Wirkung solcher *Geschichten* Noch deutlicher wird die Inszenierung religiöser Rituale an folgender Beschreibung:

⁷⁴ vgl. Liv. 26, 19, 4.

⁷⁵ vgl. Reimann (2021) 17 f.

⁷⁶ Liv. 26, 19, 4.

⁷⁷ vgl. Rüpke (2015) 165.

[...], nullo die prius ullam publicam privatamque rem egit, quam in Capitolium iret ingressusque aedem consideret et plerumque solus in secreto ibi tempus tereret. Hic mos per omnem vitam servatus seu consulto seu temere volgatae opinioni fidem apud quosdam fecit stirpis eum divinae virum esse.⁷⁸

[*Von Jugend an*] behandelte er keine öffentliche oder private Angelegenheit, ehe er auf das Kapitol stieg, den Tempel betrat, sich dort setzte und meist allein in Abgeschiedenheit dort einige Zeit verbrachte. Diese lebenslange Gewohnheit bekräftigte – absichtlich oder ungewollt – für einige die öffentlich kolportierte Meinung, er sei ein Mann göttlicher Abstammung. (Eigenübersetzung).

Abgesehen davon, dass Scipio so als spirituell bewusster Mensch dargestellt und personalisiert wird, illustriert die Episode das Bild eines Politikers, der sich der Wirkung seiner religiösen Gewohnheiten wohl bewusst ist. Zumindest zugelassen wird diese Deutung durch die Anmerkung *conusulto aut temere – gewollt oder ungewollt* (s.o.). Die folgende Szene erscheint zweifach narratologisch bedeutend. Livius erklärt, man habe im Schlafgemach der Mutter immer wieder eine Schlange gesichtet, die auch Scipio gezeugt habe. Doch hat die Geschichte für den Autor keineswegs historischen Belang, dies wird erneut durch einen indirekten Autorenkommentar deutlich: *famam [...] et vanitate et fabula parem – Hörensagen [...] genauso lächerlich wie märchenhaft.*⁷⁹ Hier zeigt sich die Position des Autors als auktorial kommentierend⁸⁰, indem dieser eine – im gegebenen Fall – abschätzende Wertung der zitierten (eventuell fiktiven) Quelle vornimmt. Es geht demnach nicht um den primären Inhalt des Gerüchtes, sondern um den Gehalt der Aussage für das Scipiobild des internen Publikums und der Leserschaft. Die konsequente Orientierung an verschiedenen religiösen Praktiken führt nicht nur zu der allgemeinen Annahme, Scipio sei göttlicher Natur. Hinzu kommt, dass das Gesamtbild die Zeitgenossen durch Wiedererkennungswert zu einer Vernetzung mit einer ähnlichen Szenerie bezogen auf Alexander anleitet. Entsprechend leistet das interne Publikum denselben narrativen Konnex, den Livius auch dem Leser nahelegt, nämlich die Parallele zu Alexander zu ziehen, einem ebenfalls jungen, herausragenden Militär, dem Göttliches nahegelegt wird. Die offensichtliche Evidenz des Alexanderanklanges mag man auch dadurch bewiesen sehen, dass Scipio in der Antike vielfach als römischer Alexander stilisiert

⁷⁸ Liv. 26, 19, 5 f.

⁷⁹ Liv. 26, 19, 7.

⁸⁰ vgl. Fuhrmann (1983) 20.

wurde.⁸¹ Man kann also davon ausgehen, dass auch der antike Leser Alexander zu dieser Stelle klar in Bezug setzt. Die Relevanz für die livianische Darstellung folgt in der Schilderung der Art und Weise, wie Scipio mit diesen Gerüchten umgeht:

[...] aucta [sc. *famarum fides*] arte quadam nec abnuendi tale quicquam nec palam adfirmandi. Multa alia eiusdem generis, alia vera, alia adsimulata, admirationis humanae in eo iuvene excesserant modum; quibus freta tunc civitas aetati haudquaquam maturaे tantam rerum molem tantumque imperium permisit.⁸²

[Die Glaubhaftigkeit der Gerüchte] wurde noch gesteigert durch einen gewissen Kunstgriff (Scipios), derartiges weder zu entkräften noch offen zu bestätigen. Viel anderes derselben Art, das eine wahr, das andere erdichtet, ließen die Bewunderung der Menschen für diesen jungen Mann über das Maß ansteigen; Auf diese Dinge bauend überantwortete ihm der Staat trotz seines dafür noch definitiv unreifen Alters eine solche Verantwortungslast und ein so umfassendes Kommando. (Eigenübersetzung)

Livius erklärt hier den tatsächlichen Belang der Gerüchte als Teil der bewussten Selbstdarstellung Scipios, der durch dezente, umso bewusstere Handhabe seiner mystischen Wirkung seine herausragende Position im Staat und vor allem in der römischen Außenpolitik erreicht. Jedenfalls muss das göttliche Gehabe Scipios – ebenso narrativ entscheidend wie auch realhistorisch haltbar – als Teil der Legitimierungsstrategie seiner weit gesteckten Ziele gesehen werden.⁸³ Abgesehen davon eröffnet sich auch eine weitere mögliche Perspektive auf diese Stelle. Berücksichtigt man nämlich, dass Livius laufend seine Argumentationen nach antiker Rhetoriklehre strukturiert⁸⁴, lässt sich auch die These begründen, die Göttlichkeit Scipios und sein überzeugender Umgang damit stünden als *argumentum e genere* für die doch riskante Entscheidung der römischen Bürgerschaft, Scipio – gleich mehrfach – mit nicht unwesentlicher Staatsgewalt auszustatten. Fortuna und Götterwirken sind demnach wesentliche Komponenten der militärischen und politischen Kompetenzen Scipios / der Scipionen als Familie.⁸⁵ Dies zeigt sich auch in umfassender

⁸¹ vgl. Keulen (2019) 600.

⁸² Liv. 26, 19, 8 f.

⁸³ vgl. Reimann (2021) 133 f.

⁸⁴ vgl. Richter (1983) 75.

⁸⁵ vgl. Reimann (2021) 67 f.

Rückbindung prägender Entschlüsse an göttliche Fügungen, sichtbar u. a. bei pathetischen Götteranrufungen, etwa für das Kommando in Spanien oder den Afrikafeldzug.⁸⁶ Dennoch müsste dabei auch erfragt werden, inwieweit Scipio nicht auch ohne übermäßige Extravaganz an seinen Posten gelangt wäre, da ein Scipione als Führungsperson in seiner Zeit bis zu einem gewissen Grad ohnehin als *Gewohnheitssache* für den römischen Betrachter bestanden haben mag.⁸⁷ Als der Ruhm Scipios bereits verhallt, folgt noch einmal eine ähnliche, rational erklärende Begründung für die Mystik um die Person des Scipio Africanus. Diese liefert Scipio Nasica in einer Rede im Kontext der Scipionenprozesse: *P. Africanum tantum paternas superiecissee laudes, ut fidem fecerit non sanguine humano, sed stirpe divina satum esse.*⁸⁸ Die Phrase *fidem fecerit* erscheint hier gleichsam als Ringkomposition, erneut wird das Gerücht erklärt, diesmal durch die herausragenden militärischen Leistungen Scipios. Dabei gilt es zu berücksichtigen, dass die Person des glamourösen Feldherrn bereits in der Kritik der Bestechlichkeit steht, der Hinweis auf die göttliche Komponente also auch als *argumentum* verstanden werden kann, das durch den Wiedererkennungswert für die Zeitgenossen ebenso überzeugend wirken soll, wie es narrativ für den Leser bedeutend ist. Dieses wiederum folgt in der *oratio obliqua* Nasicas, wird also gleichsam in seiner Gewichtigkeit relativiert, wenn auch durch einen familiär dem Kritisierten verbundenen Sprecher.

4.1.1 Rezeptionsexkurs – Petrarca und die Göttlichkeit Scipios

Bereits am Aspekt der Vergöttlichung Scipios zeigt sich ein empfindlicher Aufbruch der livianischen Intention im Zuge der Rezeption. Konkret beläuft sich die Veränderung dahingehend, dass Petrarca in der *Africa* sämtliche Gerüchte, die Livius noch als Teil der Selbstdarstellung Scipios herausstreicht, gleichsam offiziell macht⁸⁹ und sie ganz in epischem Anklang an seine klassisch-augustäischen Vorbilder als poetische Realität erscheinen lässt. Während im Heldenkatalog *De viris* die Scipio – Biografie den Aspekt der Göttlichkeit stark an die livianische Formulierung anlehnt und die Selbstinszenierung Scipios mehr oder weniger klar beschreibt⁹⁰, lockert sich dieses Konzept in der *Africa*, dem für Petrarca wichtigsten und prägendsten Werk⁹¹.

⁸⁶ vgl. Liv. 26, 41, 6 u. 14 & 29, 27, 1-5.

⁸⁷ vgl. Reimann (2021) 69.

⁸⁸ Liv. 38, 58, 7.

⁸⁹ vgl. Bernardo (1962) 21 f.

⁹⁰ vgl. Petr. DVI. Scipio 1, 7.

⁹¹ vgl. Bernardo (1962) 4.

Zunächst erklärt sich Petrarca im Musenanruf des ersten Buches explizit zum Präsentator des Scipio Africanus.⁹² Die konkrete, wörtlich anklingende Rezeption erfolgt im vierten Buch der *Africa*. Laelius beschreibt Scipio im Angesicht des Syphax, den es für die römische Sache zu gewinnen gilt. Dabei schildert Laelius unter anderem auch die bei Livius beschriebene Szene der Göttlichkeit des jungen Feldherrn: [...] *non omnia falsa locuta est // Fama virum super astra levans ; nam protinus alto // Persuasum est multis hominem hunc desceudere coelo*⁹³ – **Nicht gänzlich falsch liegt das Gerücht, wenn es den Mann [sc. Scipionem] über die Sterne erhebt; denn direkt vom hohen Himmel herab sei dieser Mann nach der Überzeugung vieler gekommen.**(Eigenübersetzung). Was Livius noch als grundsätzlich lächerlich und fabuliert bezeichnet, folgt mit der Paraphrase des Gerüchts um die Zeugung Scipios durch eine Schlange. Zunächst erscheint die syntaktische Struktur fast identisch, zumal die Wiedergabe des Gerüchts ebenfalls in Form eines AcI erfolgt. Dabei entfällt allerdings der Autorenkommentar zur Haltlosigkeit dieses Gerüchts. Zwar erscheint die Schlangengeschichte auch hier als *fabula ... vulgo nota*, jedoch ohne die Rationalisierung, die bei Livius folgt. Vielmehr folgt danach unmittelbar ein längerer Katalog von Vortrefflichkeiten der Person und Geschichte des episch anmutenden Helden. Es manifestiert sich demnach eine Erweiterung der bei Livius auf die Selbstdarstellung Scipios konzipierten Erzählung hin zur epischen Lobrede. Abgesehen davon ist für die Bewertung der Rezeption hinsichtlich narratologischer Gesichtspunkte auch von Bedeutung, dass gerade Laelius bei Petrarca die Position des Laudators erhält. Geht man davon aus, dass die Person des Redners ein maßgebliches Kriterium zur intendierten Bewertung des Gesprochenen durch internes und externes Publikum darstellt und sich gerade Livius an heiklen Stellen direkter Urteile entweder enthält, diese durch Fokalisierung an handelnde Charaktere auslagert oder, wie etwa in der Sache der Göttlichkeit, klar positioniert kommentiert, darf die Rede des Laelius bei Petrarca indirekt als Autorenkommentar verstanden werden. Die Grundlage für diese These bildet dabei die Feststellung, „*dass sich hinter der Figur des Laelius eindeutig Petrarca verbirgt und dass er dies auch explizit deutlich macht.*“⁹⁴ Schaffenrath (2005) macht anhand mehrerer Textbeispiele (nicht nur aus der *Africa*) deutlich, dass Petrarca in die Person des Laelius in nicht unwesentlichem Maße seine

⁹² vgl. Petr. afr. 1, 1 ff. & vgl. Bernardo (1962) 21 f.

⁹³ Petr. afr. 4, 102 ff.

⁹⁴ Schaffenrath (2005) 57.

eigene Stimme integriert⁹⁵. Dass demnach das Gerücht hier direkt aus dem Munde einer mit dem Autor verbundenen Person kommt und nicht, wie bei Livius, in erster Instanz als *fabula vulgata* abgetan wird, zeigt, dass die Göttlichkeit per se viel mehr tatsächlichen Stellenwert für die Person Scipios erhält, als die in livianischer Absicht liegen würde, wo sie lediglich als Bestandteil der Selbstinszenierung bzw. Erklärung für die mystische Aura eines verklärten Volkshelden kommentiert wird. Der narratologische Aspekt schwingt demnach durch die sehr wörtliche Formulierung Petrarcas zwar mit, auch Scipios Charakter und Person als Beweis dieser Tatsachen wird wörtlich übernommen. Jedoch erscheint das *facit ecce fidem* hier im Gesamteindruck wesentlich ernst gemeinter.⁹⁶ Auch die Schilderung seiner täglichen frühmorgendlichen Kontemplation wirkt auf den ersten Blick zurecht sehr livianisch. Dennoch fügt Laelius alias Petrarca ipse an, dass die Erfüllung mit göttlicher Frische seinem Antlitz förmlich abzusehen sei, was die Wirkung deutlich vom Original abhebt. Generell ist also eine veränderte Gewichtung zu attestieren, da es um eine Lobrede auf die Vortrefflichkeit Scipios geht und nicht um multiperspektivische Aufschlüsselung seiner Person.

4.2 Scipios mehrdimensionale Autorität

Für das Drama um Masinissa und Sophoniba erscheint der Aspekt der Göttlichkeit Scipios an sich weniger relevant, sehr wohl aber als Teil seiner bemerkenswerten Wirkung auf andere Personen bzw. in entscheidenden Schlüsselsituationen. Man möchte fast meinen, Scipio nutze seine Popularität als PR – bewusster Dramaturg seiner selbst. Zentral für den gegebenen Kontext der Einzelerzählung sind seine Haltung gegenüber anderen, vor allem unter ihm Stehenden (*benignitas, clementia* oder *severitia*), sowie sein (selbstverliehener) Status als (moralisches) Exempel, welches sich aus narrativ querverbundenen Beispielen seiner eigenen *virtus* als Privat- und Staatsmann manifestiert. Im Nachfolgenden soll gezeigt werden, wie Livius Scipios Autorität als Resultat dreier argumentativ-narrativer Linien begründet bzw. dem Leser als Perspektive anbietet, in der ein Aspekt eben die (gesamtgesehen nicht uneingeschränkte!) Vorbildwirkung des jungen Imperators hinsichtlich seiner Taten und seiner moralischen Stellung ist. Um die etwaige Mustergültigkeit Scipios und die Art und Weise, wie Livius diese verstanden sehen will, narratologisch zu untersuchen,

⁹⁵ siehe ebda. 57 – 62.

⁹⁶ vgl. Petr. afr. 4,

muss neben dem autoritätsstiftenden Aspekt der göttlichen Aura auch Grad und Form der Bewertung durch andere Personen der livianischen Darstellung analysiert werden. Bereits erläutert wurde der Ansatz des Livius, Aussagen oder Reaktionen von Umstehenden bei Reden als Bewertungsansatz für den Leser einzusetzen. Umgelegt auf die Verarbeitung der idealisierenden Wirkung, die Scipio für sich beansprucht, muss für deren Untersuchung nach narrativen Parallelen gesucht werden, die sich auf Scipios Beispielwirkung in verschiedenen, mit dem Masinissa-Narrativ vergleichbare Konstellationen bezieht. Je mehr sich finden lassen, umso eher kann die Idealisierung auch für den Leser als bewusst angesehen werden. Ebenso würden Gegenbeispiele und Abweichungen in dieser Hinsicht zeigen, dass Livius sehr wohl durch Multiperspektivierung und Fokalisierung durch Charaktere seiner Erzählung die Figur Scipios auch kritisch beleuchtet.⁹⁷ Im Folgenden sei zunächst die These illustriert, dass Livius nicht direkte Bewertungen vornimmt, sondern vielmehr durch (Teil-)Fiktion und Perspektivierung dem Leser aufzeigt, dass sich der berühmte Feldherr selbst als Idol für andere inszeniert, sowohl als (Militär-)Strategie wie auch als Privatmann. Erst daraus soll laut verfolgter Annahme ein Gesamtbild Scipios für den Leser entstehen.

Zunächst erscheint als wesentlicher Teil der Autorität einer maßgeblich durch militärische Exzellenz gewichtigen Person der Umgang mit den Truppen sowohl im Kampfgeschehen wie auch im wörtlichen Austausch mit den Untergebenen, zumal das Verhältnis zwischen Soldaten und Heerführern das Bild eines einzelnen Soldaten nicht nur bei Livius entscheidend prägt.⁹⁸ In seiner ersten direkten Rede an die Soldaten in Spanien lässt Livius den frisch bestellten Feldherrn dessen Zielsetzung und Konstruktion seiner Legitimität festlegen. In dieser direkten Rede lässt Livius den Scipio gleich einer Regieanweisung die Grundzüge dessen legen, was die Wirkung der Person Scipios im Laufe der ihn betreffenden Erzählung ausmacht. Die Ansprache zeigt Scipio fokalisiert in dessen eigener Sicht als Schicksalsboten, (herausragenden) Vertreter seiner Familie und tugendhaften, tüchtigen Einzelkämpfer. Gleich zu Beginn dieser Rede drückt der junge Imperator seine Verbundenheit mit seinen Soldaten aus und stellt sich selbst in eine besondere Position. Er nimmt trotz der gegenwärtig eher durchwachsenen Lage den letztendlichen Sieg prophetisch vorweg und hebt sich dabei insofern hervor, als dass aus seiner Sicht kein anderer Feldherr vor ihm sich des Sieges

⁹⁷ vgl. Plöger (1975) 212 f.

⁹⁸ vgl. ebda. 238.

so sicher sein könne.⁹⁹ Dabei fällt die einleitende Formel *nemo ante me novus* als direktes, allerdings in der Satzstellung verändertes Cicero-Zitat und damit Anklang an dessen Ausführungen zum *homo novus*, dem durch Eigenleistung emporgekommenen Neuling.¹⁰⁰ Man darf im Nachklang dieses Zitats jedenfalls den Fleiß und sämtliche damit verbundene vorteilhafte Eigenschaften Scipios erkennen. Die Verwirklichung dieser verspricht Scipio den Soldaten auch im pathetischen Abschluss der Eröffnungsrede: *ingenii fidei virtutisque effigiem vobis reddam. – ein Abbild der Geisteskraft, Zuverlässigkeit und Tugend [sc. meiner Verwandten] will ich euch im Austausch geben*¹⁰¹. Man würde nach dem Cicero – Zitat zunächst eine ähnliche Selbstbelobigung der Taten Scipios erwarten, wie ersterer für sich selbst übrig hat. Gleichwohl konstruiert Livius die Theorie des verdienten *Newcomers* nicht (vollends) nach. Vielmehr argumentiert Scipio in der Folge mit seiner Sendung vom (göttlichen) Schicksal, das ihn seinen Soldaten und deren Sieg verpflichtet habe: *me vobis [...] obligavit fortuna*.¹⁰² Einmal mehr lässt sich dies als Beispiel verstehen für Scipios Fertigkeit im taktischen, überzeugenden Umgang mit für ihn wichtigen Personen, in diesem Fall seinen (noch) demoralisierten Soldaten, die das Kommando eines Scipionen, der auf zwei gefallene Heerführer seiner Familie direkt folgt, durchaus nicht sorglos nach Gewohnheit hinnehmen müssten. Ferner zeigt die Rede mehrere augenscheinliche Stilfiguren, vor allem Alliterationen und kurze antithetische Sentenzen, die Scipios Redetalent stilistisch untermauern (*priusquam provinciam ... patrem patruumque ... vivos mortuosque ... provinciae possessionem ... virtute vestra* etc.). Ebenfalls erscheinen in Scipios suggestiven Punkten harte Antithesen, in welchen stilistisch im Sinne eines Polyptoton die Aussage des ersten Teils im zweiten Teil durch Verwendung desselben oder eines verwandten Wortes verneint wird: *non, ut ipsi maneamus in Hispania, sed ne Poeni maneant, nec ut pro ripa Hiberi stantes arceamus transitu hostes, sed ut ultro transeamus transferamusque*. Dadurch ergibt sich insgesamt eine chiastische Anordnung der Argumente dieses Abschnitts: nicht **Angriff**, sondern **Verteidigung**, nicht **Verteidigung**, sondern **Angriff**. Durch eben jene kunstvolle Aufbereitung unterstreicht Livius die Qualität des Redners¹⁰³ hinsichtlich seiner Überzeugungskraft und zeigt damit die überwältigende Wirkung Scipios auf

⁹⁹ vgl. Liv. 26, 41, 3.

¹⁰⁰ siehe Cic. leg. agr. 2, 3: *pauci nobiles in hac civitate consules facti sunt, novus ante me nemo*.

¹⁰¹ Liv. 26, 41, 25: *virtus* als allgemeine Tugend, hier wohl v.a. Tapferkeit im Krieg.

¹⁰² Liv. 26, 41, 4.

¹⁰³ vgl. Canter (1917) 147 f.

seine Soldaten als dessen Publikum. Neben Tapferkeit und Verdienst der Soldaten sei es also das Schicksal gewesen, das Scipio in sein Kommando berufen habe. An anderer Stelle hatte Livius den Schicksalsboten explizit als solchen bezeichnet: *fatalis dux huiusce belli*.¹⁰⁴ Das Narrativ vom Schicksalsträger setzt sich also durch die Erzählung aus verschiedenen Blickrichtungen fort. *Fortuna* übernimmt damit zumindest teilweise die Argumentation, die bei Cicero auf dessen hochgelobte eigene Leistungen entfällt und soll aus Sicht des Redners damit gleichsam seine Legitimität für die Soldaten festigen. In einer Reihe mit *fortuna* ist auch die Anbindung an die Götter zu sehen, auf die Scipio auch sämtliche militärische Leistungen der unmittelbaren Zukunft zurückführt: *benignitate deum id paremus atque agamus*.¹⁰⁵ In weiterer Folge wird Scipio noch deutlicher, indem er sein von Volk und Senat verliehenes *imperium* (auch) auf Gottgegebenheit fußen lässt:

Nunc di immortales imperii Romani praesides, qui centuriis omnibus, ut mihi imperium iuberent dari, fuere auctores, iidem auguriis auspiciisque et per nocturnos etiam visus omnia laeta ac prospera portendunt.¹⁰⁶

Gerade die unsterblichen Götter, die Schützer des römischen Reiches, die allen Zenturien den Anstoß gaben, die Verleihung meines Imperiums zu fordern, eben diese verheißen uns in Vorzeichen, Auspizien, ja sogar durch nächtliche Traumbilder alles Glückliche und Erfolgreiche. (Eigenübersetzung)

In dieser Argumentation zeigt sich auch ein bereits in der Anmoderation der Figur Scipios behandeltes Detail. Scipio habe viel Wert auf Traumerscheinungen und Prophezeiung gelegt: *nocturnos ... species* aus der Beschreibung durch den Erzähler trifft auf *nocturnos ... visus* in der fiktiven Scipio-Rede. Generell wiederholen sich mehrere Vokabeln der *göttlichen Vorsehung*: *vates ... praesagit ... divinat*.¹⁰⁷ Der dritte Aspekt der persönlichen Autorität Scipios ist im livianischen Narrativ der familiäre Hintergrund Scipios, dieser äußert sich in einer direkten Aufforderung an die Soldaten am Ende der Antrittsrede in Spanien: [...] *favete nomini Scipionum, suboli imperatorum [...]*¹⁰⁸ – *Seid wohlgesonnen dem Namen der Scipionen, dem Nachkommen von Feldherrn.* Scipio bezieht sich damit direkt auf seine Vorfahren,

¹⁰⁴ Liv. 22, 53, 6.

¹⁰⁵ Liv. 26, 41, 6.

¹⁰⁶ Liv. 26, 41, 18.

¹⁰⁷ siehe Liv. 26, 41, 19 f.

¹⁰⁸ Liv. 26, 41, 22.

deren förmlicher Reinkarnation die Soldaten nun mit ungebrochener Treue folgen sollen. Wenngleich die Argumentation dem Ideal vom ciceronianischen *homo novus* in ihren Hauptpunkten nicht folgt. Gleichwohl schlägt der Redner mit dem bereits behandelten Versprechen, durch seine persönliche *virtus* und seine Taten die an ihn gestellten Anforderungen zu erfüllen, den mit dem zu Beginn eingesetzten Cicero – Zitat *nemo ante me novus* aufgespannten Bogen.

4.3 Scipios moralische Ansprüche und Staatsraison

Ein wesentlicher Aspekt, der im Scipio-Narrativ immer wieder auftaucht, ist dessen staatsmännische bzw. auf sein Amt oder dessen unmittelbare Erfordernisse ausgerichtete Haltung als Teil seiner moralischen Prinzipien, zu denen im Besonderen das römische *officium* zu rechnen ist. Im Folgenden finden nun einige Beispiele Betrachtung, die mehr oder weniger direkt in Verbindung mit den Geschehnissen um Masinissa und Sophoniba stehen.

4.3.1 Die Ablehnung der Königswürde bei Baecula

Nebst sämtlicher militärischer Qualitäten Scipios, auf die in dieser Arbeit nicht näher eingegangen werden kann, enthält die Schilderung der Geschehnisse in Spanien im Kapitel 19 des 27. Buches eine Szene, die auf die moralischen Prinzipien des Scipio Africanus hinweist. Kontextualisiert ist sie durch die erfolgreiche Zerschlagung eines Heeres des Hasdrubal in dessen Lager bei der Stadt Baecula, nach einer Schlacht, in welcher die Überlegenheit des römischen Kampfgeistes deutlich wird: *ut facile appareret, quid utriusque parti animorum esset.*¹⁰⁹ In weiterer Folge ist Scipio beschäftigt, die Dinge zu ordnen, als sich die geschlagenen Feinde aus verschiedenen Gründen dazu versammeln, Scipio die Königswürde anzutragen:

Circumfusa inde multitudo Hispanorum et ante deditorum et pridie captorum regem eum ingenti consensu appellavit. Tum Scipio silentio per praeconem facto sibi maximum nomen imperatoris esse dixit, quo se milites sui appellassent; regium nomen alibi magnum, Romae intolerabile esse. Regalem animum in se esse, si id in hominis ingenio amplissimum ducerent, taciti iudicarent; vocis usurpatione abstinerent. Sensere etiam barbari magnitudinem animi, cuius miraculo nominis alii mortales stuperent, id ex tam alto fastigio aspernantis.¹¹⁰

¹⁰⁹ Liv. 27, 18, 3.

¹¹⁰ Liv. 27, 19, 3-6.

Da nun rief ihn eine ringsum zusammengeströmte Menge von Spaniern, sowohl jener, die sich zuvor ergeben hatten, als auch tags davor Gefangener, mit gewaltiger Einstimmigkeit zum König aus. Da entgegnete Scipio, nachdem durch einen Herold Schweigen geboten war, ihm sei die höchste Bezeichnung der Titel des Feldherrn, als den ihn seine Soldaten ausgerufen hätten; der Königstitel sei anderorts groß, in Rom aber unerträglich. Inwiefern königliche Gesinnung in ihm stecke, sollten sie, wenn sie dieses am Charakter eines Menschen für das Wichtigste hielten, im Stillen beurteilen, sich aber hüten, es öffentlich auszusprechen. Auch die Barbaren spürten seine hohe Gesinnung, die einen Titel, vor dessen Erhabenheit andere Sterbliche staunten, von so hocherhabener Warte aus verachtete. (Eigenübersetzung)

Diese Stelle erscheint mehrfach von narrativen Fäden durchzogen. Dass es um eine wichtige, öffentliche Grundsatzdarlegung geht, zeigt schon die Phrase *silentio per praeconem facta*, derer sich Scipio auch später in identischer Weise bedienen wird, nämlich in einer Bitrede an die Götter vor dem Übersetzen der seiner Truppen nach Afrika.¹¹¹ Zunächst repliziert Scipio mit der Erklärung, der Königstitel sei für einen römisch-republikanischen Staatsmann untragbar, indirekt auf die Einschwörung der bestürzten Massen durch Scipio im Angesicht der Leiche Lucretias: *exsecuturum nec illos nec alium quemquam regnare Romae passurum.*¹¹² Ferner muss sich jeder Leser an dieser Stelle in Erinnerung rufen, dass Scipio einen maßgeblichen Teil seiner Autorität auf das Volk beziehungsweise seine Soldaten bezieht, eine Ernennung zum König nun demnach ein Bruch mit den für seine Autorität notwendigen Prinzipien bedeuten würde. Ganz abgesehen davon kann Livius an der klaren Ablehnung besagten Titels nicht vorbei, da das Bild eines *Scipio imperator* damit nachhaltig beschädigt würde. Hinzu kommt, dass das mehrfach gezeichnete Gegensatzpaar vom republikanischen Römer Scipio im Gegensatz zu Königen wie etwa Masinissa nicht mehr funktionieren würde, so Scipio ein solches Amt erhielte. Scipios Zurückweisung dessen ist also schon narratologisch bedingt. Ebenso kommt erneut, diesmal ausdrücklich, der Gegensatz zwischen römischem officium und der unterlegenen Gesinnung der Nichtrömer zum Vorschein, in diesem Fall der besieгten Bürger Neukarthagos, die konträr zur römischen Warte den Königstitel hochschätzen (*regalem animum .. amplissimum ducerent*). Ferner ist die Ablehnung von aus römischer Sicht

¹¹¹ siehe Liv. 29, 27, 1.

¹¹² Liv. 1, 59, 1.

problematischen Titeln, die mit nicht-republikanischer Individualmacht verbunden sind, auch an anderer Stelle Teil des scipionischen Selbstverständnisses, an dieser Stelle aber aus der Sicht eines eingehiratenen Verwandten Scipios gesehen, der dessen Argument referiert. Im Sinne indirekter narrativer Vernetzung von Textpassagen bei Livius muss die Querverbindung zum folgend noch behandelten Redepaar Scipio-Quintus Fabius gezogen werden, als das Übersetzen nach Arica im 28. Buch zur Diskussion im Senat steht. Im Rahmen seiner Rede wirft Fabius Scipio vor, sich persönlich in Spanien bereichert zu haben und das auch weiter zu beachtigen.¹¹³ Scipio bereitet sein Gegenargument für die Rede in Buch 28 mit der öffentlichen Ablehnung in Buch 27 damit schon vor, bezieht sich in seiner Rede allerdings nicht direkt darauf, gibt stattdessen vage Hinweise auf sein Maßhalten in dieser und vergleichbaren Situationen.¹¹⁴ Dass er den Spaniern sehr wohl freigestellt hat, ihn insgeheim als königlichen Charakter zu sehen, findet selbstredend keine Erwähnung.

Weitere Anklänge der Absage an nicht römisch vertretbare Angebote finden sich weit später im livianischen Werk, als Scipio bereits in Kritik der persönlichen Bereicherung und privaten Eigenmächtigkeit steht, wird er durch sein eigenes Argument von Tiberius Gracchus verteidigt. Gracchus zitiert Scipio, der das römische Volk getadelt habe, als es ihn zum *consul pertetus* und *dictator* ausrufen hätte wollen: *castigatum enim quondam ab eo populum ait, quod eum perpetuum consulem et dictatorem vellet facere.*¹¹⁵ Narratologisch verbindend mit der Ablehnung der Königswürde in Spanien erscheinen folgende Aspekte: Die Ablehnung an sich und der Tadel derer, die ihm den Titel antragen wollen. Ein klarer Unterschied muss aber bemerkt werden: Die Ereignisse in Spanien sind tatsächlich Teil der erzählten Zeit und beinhalten eine Analepse auf die Vertreibung der Könige aus Rom. Die Ablehnung des lebenslangen, so gut wie absoluten Amtes bedeutet dagegen jedenfalls einen Vorgriff auf die Diktaturen Sullas oder Cäsars. Scipio soll hier also vor allem vor dem Gericht eines Lesers verteidigt werden, der die Ereignisse rund um die genannten Diktatoren, zumindest Caesar, tatsächlich erlebt, die anderen beiden in der jüngeren Vergangenheit präsent weiß. Für die erzählte Zeit kann der Vorwurf nicht mit Caesar in Zusammenhang gebracht werden, zumal man davon ausgehen darf, dass die Idee, man habe Scipio den *dictator perpetuus* angetragen, allenfalls der Propaganda Caesars

¹¹³ siehe Liv. 28, 42, 22.

¹¹⁴ siehe Liv. 28, 44, 16-18.

¹¹⁵ Liv. 38, 56, 12.

entstammt¹¹⁶ und der Titel auf Lebenszeit auch erst auf Sulla und Caesar Anwendung findet, wobei natürlich eine etwaige Rückverweise oder Klärung des Sachverhalts zeitgeschichtlich, etwa fokalisiert durch Caesar, der sich auf Scipio berufen könnte, aufgrund des großen Textmangels nach Buch 38 nicht ausgeschlossen werden kann. Scipio würde dann zwar auf ein Ereignis seiner Vergangenheit verweisen, das vorher bewusst nicht erwähnt wurde, Caesar damit nur auf eine Äußerung Scipios, nicht aber auf geschilderten Sachverhalt aufbauen.

Ein weiteres, im Hinblick auf die narrativen Linien des Scipio-Bildes relevantes Detail findet sich in der Anweisung Scipios an die Spanier, wie sie mit der Situation umzugehen haben. Sie sollen demnach im Stillen gerne denken, was sie wollen, indirekt negiert Scipio das Vorhandensein königlicher Gesinnung in seinem Charakter auch gar nicht, er will es nur nicht öffentlich ausgesprochen sehen. Diese Taktik erinnert erneut an die Vorstellung Scipios im 26. Buch, als Livius erklärt, weshalb die Mystik Scipios so effektiv wirkt. Er habe auch hier eben weder zugestimmt noch ausdrücklich opponiert. Dementsprechend zeigt diese Argumentationslinie einen sich seiner Wirkung ebenso bewussten Scipio, der auch im Stande ist, sowohl den Geboten des römischen Amtes wie auch als kluger Taktiker den Vorstellungen der von ihm Besiegten, die als Verbündete gewonnen werden sollen, nicht gänzlich Absage erteilt. Der Vollständigkeit halber sei bemerkt, dass auch Petrarca die Zurückweisung der Königswürde durch Scipio beschreibt¹¹⁷, sich dabei aber nicht maßgeblich von Livius löst. Einzig hebt er durch die Formulierung *quibus rebus in stuporem primo postea in amorem acti* die übereilte, der aufgeheizten Situation direkt nach den Kampfhandlungen geschuldete Komponente der Ausrufung zum König hervor, die indirekt auf die ebenso übereilte Handlungsweise Masinissas hindeutet, die letztendlich durch Scipio selbst mit Verweis auf sein Vorbild in Sachen Besonnenheit und Selbstbeherrschung reglementiert. Auch die Mahnung Scipios, von solch überstürzten Gunstbezeugungen Abstand zu nehmen (*inconsultis favoribus abstinerent*) weist fast noch deutlicher auf die entsprechende Weisung an Masinissa hin, als Livius dies selbst hervorhebt. Generell erscheint Scipio bei beiden Autoren in dieser Szene einmal mehr als umsichtig und auf alle Facetten seines Handelns bedacht, eine Tugend, an der es Masinissa später zunächst mangeln lassen wird, wobei diese Umsicht auch als Instrument im Sinne einer Vermeidung negativ wirkender Einflüsse

¹¹⁶ vgl. etwa McDonald (1938) 161 Anm. 69.

¹¹⁷ siehe Petr. DVI Scipio 2, 11 f.

auf eine römische Karriere gelten kann. Jedenfalls gilt es für die Person und Staatsraison Scipios aber auch zu berücksichtigen, dass Livius dessen Staatsergebenheit bzw. die Loyalität gegenüber dem römischen Senat zumindest aus Sicht von politischen Akteuren durchaus kontrovers erscheinen lässt. Deutlich wird dies etwa am Beispiel einer Szene im Senat rund um die Bestellung Scipios zum Prokonsul in Afrika, die zunächst keineswegs sicher erscheint, zumal vor allem die älteren Senatoren eher der altbekannten Besonnenheit des Q. Fabius anhängen¹¹⁸, der sehr sachlich gegen das Übersetzen nach Afrika argumentiert und Scipio ferner persönliche Ambitionen unterstellt, die dieser etwas indigniert als Minderung seiner bisherigen Leistungen verstanden sehen will. So klingt in der Gegenrede Scipios, der sich letztlich durchsetzen wird, unverkennbar auch persönliches Engagement um Afrika¹¹⁹ mit, was auch in Verbindung mit Scipios mehrfach evidentem Ruhmesstreben¹²⁰ zu bringen ist. Im Rahmen der betreffenden Senatssitzung im Jahr 205 v. Chr. liefern sich zunächst der junge Scipio (noch nicht Africanus) und Quintus Fabius Maximus Cunctator ein umfassendes Rededuell, wobei zwei direkte Reden aufeinander folgen.¹²¹ Letzter beginnt nach dem anmoderierten Hinweis, nach seiner Meinung gefragt worden zu sein (*rogatus sententiam*¹²²). Scipio wird dagegen ohne eine solche Wendung kontern, was mitschwingend seine Selbstsicherheit gegenüber dem Senat und seinen Abläufen anklingen lassen könnte. Es sei allerdings eingeräumt, dass die Phrase auch lediglich auf eine Floskel der Senats-Geschäftsordnung hinausläuft, ohne tieferen Sinn nach sich zu ziehen. Dass Scipio definitiv nicht als kritik- und bedingungsloser Senatspolitiker gesehen werden kann¹²³, zeigt jedoch die beschriebene Reaktion auf seine Rede, die hier nicht weiter im Detail behandelt sei, um den Rahmen nicht zu sprengen.

Minus aequis animis auditus est Scipio, quia vulgatum erat, si apud senatum non obtinuisse, ut provincia Africa sibi decerneretur, ad populum extemplo laturum.¹²⁴

¹¹⁸ vgl. Liv. 28, 43, 1.

¹¹⁹ vgl. Reimann (2021) 81.

¹²⁰ vgl. ebda. 120 et al.

¹²¹ siehe Liv. 28, Q. Fabius: 40, 3 - 42, 22; P. Scipio: 43, 2 – 44, 18;

¹²² Liv. 28, 40, 2.

¹²³ vgl. u.a. Plöger (1975) 255 & Reimann (2021) 25.

¹²⁴ Liv. 28, 45, 1

Mit wesentlich getrübtem Gleichmut wurde Scipio angehört, da das Gerücht verbreitet worden war, dass er, wenn er beim Senat nicht erreicht hätte, dass die Provinz Afrika ihm beschlossen werde, den Antrag unverzüglich an das Volk übertragen würde. (Eigenübersetzung).

Zunächst erscheint die Vorgehensweise Scipios, den Senat durch ein Plebisitz zu umschiffen, in der Tat als wenig optimatische, auf persönliche Interessen fokussierte Haltung, die das Image vom ergebenen, staatstragenden Senatspolitiker maßgeblich trübt. Daraufhin verlangt der viermalige Konsul und Zensor Quintus Fulvius ein Memorandum Scipios, die Entscheidung des Senats anzuerkennen. Hierauf folgt die referierte Entgegnung dessen, im Staatsinteresse zu handeln (*respondisset se, quod e re publica esset, facturum*¹²⁵), was aber durchaus den Anschein erweckt, das beste Staatsinteresse liege im Ermessen Scipios und nicht des Senats. Ohne Umschweife folgt nun auch ein direkter dahingehender Vorwurf des Fulvius *oratione recta*:

Non ego ignarus, quid responsurus facturus esse, quae sibi, quippe cum praete feras temptare te magis quam consulere senatum et, ni provinciam tibi, quam volueris, extemplo decernamus, paratam rogationem habeas.¹²⁶

Mir war wohl bewusst, was du antworten oder tun würdest, als ich fragte, zumal du ja offen verlauten lässt, den Senat mehr zu versuchen als zu befragen und dass du, wenn wir dir nicht die gewollte Provinz augenblicklich zusprächen, einen vorbereiteten Antrag (auf Plebisitz) habest. (Eigenübersetzung)

Der weitere Verlauf zeigt dann einen Kompromiss, der für Scipio allerdings die erwünschte Erlaubnis bringt, im nötigen Falle nach Afrika überzusetzen. Dass man in den Beschluss des Senats das scipionische Argument des Staatsinteresses einbaut, zeigt damit die Wirkung der narrativen Linie, wie auch immer sie ehrlich oder als politisches Taktieren zu sehen ist. Nichtsdestotrotz erweckt die Beteuerung Scipios, die gerahmt wird vom Argument des Gegners Fulvius, der in direkter Rede zu Wort kommt, den deutlichen Anschein, Scipio zwinge den Senat bis zu einem gewissen Grad in seine Richtung.

Das in Anklängen perfide, durchaus aber nicht beispiellose Vorgehen Scipios, Senatsbeschlüsse zu seinen Gunsten auszulegen, zeigt sich auch in einem

¹²⁵ Liv. 28, 45, 3.

¹²⁶ Liv. 28, 45, 4.

unmittelbaren Folgegeschehen zu Beginn des 29. Buches. Scipio, nun Konsul in Sizilien, bereitet emsig das Übersetzen seines Heeres nach Afrika vor. Dafür muss er Soldaten rekrutieren, die über das bestimmte Budget hinausgehen bzw. ihm vom Senat nicht gewährt werden. Hierfür wendet Scipio einen taktischen Winkelzug an, den Livius ausführlich beschreibt¹²⁷, der aber jedenfalls für die damalige Zeit unübliches Vorgehen darstellt¹²⁸ und zeigt, wie Livius Scipio das Senatsdekret und die ihm darin angezogenen Bremsen kreativ umschiffend löst. Nachdem Scipio beim Senat zunächst ohne Erklärung erreicht, freiwillige Kräfte zur Truppenverstärkung rekrutieren zu dürfen¹²⁹, löst er nun das Problem, indem er zunächst reiche und damit ausrüstungsstarke Sizilianer antreten lässt, sie aber dann scheinbar freiwillig durch Römer eintauscht, die die Ausrüstung und die militärische Ausbildung von den Siziliern offiziell freiwillig erhalten, letztendlich dem Senat dafür also keine Kosten entstehen, trotzdem Scipio aber seinen Willen erhält. Zweifelsohne zeigt auch die Strategie, unwillige Soldaten scheinbar ohne Gegenwehr zu entlassen, ungewohnte milde Züge eines römischen Generals, die aber gleichsam erneut die taktisch berechnende Natur Scipios offenbart und im Übrigen nicht ohne Vorbilder in den Schilderungen ähnlicher Konstellationen anderer Historiker auskommen muss.¹³⁰ Es sei abschließend darauf hingewiesen, dass m. E. diese Vorgehensweise definitiv auch von Livius klar als Affront oder Perfidie gewertet worden wäre, wenn ein Nicht-Römer an Scipios Stelle sich so verhielte. Dass die Aktion im Endeffekt dem Staat durchaus zum Nutzen verhilft, lehrt die Geschichte. Für Scipios persönliche Wirkung spricht die an späterer Stelle beschriebene Motivation der nach Afrika übersetzenden Soldaten, nur unter Scipios Führung siegessicher zu sein (*ad certa victoriae praemia illo, non alio duce*¹³¹), Scipio mit seinem wie auch immer intendierten Staatseifer seine Soldaten anspornt, damit also in persönlicher wie auch staatstragender Dimension gewichtig ist. Interessanterweise ist auch die Motivation dieser Soldaten zweifacher Intention, da sie vor allem das Kriegsende herbeisehn, damit nicht (nur) aus rein moralisch-staatsergebenen Trieben handeln, wie ihr Heerführer selbst auch.

¹²⁷ siehe Liv. 29, 1, 5-11.

¹²⁸ vgl. Smith (1993) 9.

¹²⁹ vgl. Liv. 28, 45, 13.

¹³⁰ vgl. Smith (1993) 10 f.

¹³¹ Liv. 29, 24, 11.

5 Vorgeschichte zum Teilnarrativ – Handlungen in Afrika

Als vorerst letztes Beispiel der staatsbezogenen und doch taktisch motivierten Argumentation Scipios sei eine Situation aus Buch 30 geliefert, die schon im weiteren Vorfeld der narrativen Komplexe um Syphax, Masinissa und Sophoniba steht. Nach bereits erfolgten Kampfhandlungen kommt es zu Verhandlungen zwischen Syphax und dem römischen Feldherrn durch Unterhändler, als Sklaven verkleidete Centurionen, die das Lager für den bevorstehenden Angriff auskundschaften sollen.¹³² Dass diese List an sich ebenfalls bei Anwendungen durch einen Barbaren sicher als Verrat gewertet würde, erscheint an sich für das Motiv unüblicher Kriegstaktiken im Scipio-Narrativ typisch. Auf den ersten Blick ebenso narrativ parallel erscheint ein Argument im Rahmen der Verhandlungen. Syphax lässt bezüglich eines von ihm in den Raum gestellten Waffenstillstandes bei Scipio anfragen. Darauf wird Scipios Antwort an den königlichen Boten samt Folgen referiert:

Ac nuntio regis, cum relaturum se ad consilium dixisset, postero die respondit se uno frusta tendente nulli alii pacem placuisse; renuntiaret igitur nullam aliam spem pacis quam relictis Carthaginiensibus Syphaci cum Romanis esse. Ita tollit indutias, ut **libera fide** incepta exsequeretur;¹³³

Und nachdem er dem königlichen Boten gesagt hatte, er werde die Sache vor den Kriegsrat bringen, antwortete er ihm am Folgetag, dass er sich allein dafür stark gemacht, aber sonst niemand Frieden favorisiert habe. Er möge daher ausrichten, dass Syphax nur durch einen Abfall von den Karthagern auf Frieden mit Rom hoffen dürfe. So hob er den Waffenstillstand auf, um **frei von seinem Wort** seinen Plan umzusetzen. (Eigenübersetzung)

Bemerkenswert ist hier, dass sich Scipio zwar ganz demokratisch der Mehrheit zu beugen scheint, seine Aussage aber im Gesamtbild eher einer Ausrede gleicht, die staatsmännische Haltung also wieder als taktisches Mittel zum Zweck erscheint. Zunächst steht diese Vorgehensweise absolut im Einklang mit deren Vorhersage durch Scipio selbst gegenüber Fabius Maximus, den Numidern nur auf das notwendigste zu trauen.¹³⁴ Viel mehr zu beachten ist aber, dass Scipio im Grunde selbst wortbrüchig wird bzw. sein Wort zumindest nicht als unumschränkt gültig betrachtet werden darf.

¹³² siehe Liv. 30, 4, 1 f.

¹³³ Liv. 30, 4, 9 f.

¹³⁴ vgl. Liv. 28, 44, 7.

Die moralische Dimension Scipios erleidet hier durchaus einen kleinen Kratzer, der deutlicher zum Vorschein tritt, wenn man vergleichbare Stellen in Betracht zieht, in denen Scipio die Einhaltung von Verträgen und/oder Abmachungen anmahnt. So moniert er schon in Buch 29 Syphax, sein bei einem persönlichen Treffen geschlossenes Bündnis mit Rom bzw. Scipio zu halten: *ne iura hospitii secum neu cum populo Romano initae societatis neu fas, fidem, dextras, deos testes atque arbitros conventorum fallat.*¹³⁵ Dabei wird Scipio in dieser Mahnung deutlicher als beim eigentlichen Bündnisschluss, der weder Hinweise auf genaue Details noch auf Bekräftigungshandlungen oder etwaige Zeugen enthält, schlicht mit der Phrase *foedere icto cum Syphace*¹³⁶ auskommt. Auch die sonst von Livius gerne beschriebenen Bekräftigungsriten (*data dextra et fide etc.*) entfallen. Fast möchte man meinen, Livius habe die genaue Ausformulierung bewusst vermieden, um entweder Scipios Argument und Stellung als von dem Barbaren Syphax hintergangener Römer nicht anzukratzen oder eben bewusst eine Perspektive auf die potentiell problematischen Aspekte dieser Zusammenhänge zuzulassen. Dazu erinnert der Hinweis auf die Götter als Zeugen an die religiöse Komponente im Scipio-Narrativ. Dies kann ebenso Anhaltspunkt für die Sichtweise sein, dass Scipio sich hier selbst die Tatsachen zurechtrückt und der Vertragsbruch hier schon überhöht dargestellt wird, um das Vergehen des Syphax sowohl gegen Rom als auch gegen Scipio persönlich später narrativ gewichtiger und überzeugender erscheinen zu lassen.¹³⁷

Um etwaige unsauber erscheinende begriffliche Ungenauigkeiten auszuräumen, sei nun vor der Abhandlung des Fokusnarrativs um Masinissa und Sophoniba noch kurz auf die diversen, von Livius verwendeten Termini für Bündnisse und Verträge privater und staatlicher Natur eingegangen. Mehrfach wurde in der Forschung bereits von (rechts-)historischer Seite auf die begriffliche Inkonsistenz hingewiesen, mit der Livius *amicitia*, *societas* und *foedus* variiert und scheinbar wahllos durchmischt. So seien die genannten Rechtstermini nach römischem Recht abgestuft zu verstehen und das inoffizielle *foedus* zwischen Scipio und Syphax bzw. das Abweichen davon entsprechend kein direkter Verrat am Staat Rom.¹³⁸ Dieser sehr wörtlichen, detailgenauen Differenzierung weiß jedoch schon Ritter (1987) m. E. völlig zurecht

¹³⁵ Liv. 29, 24, 3. in Bezug auf: Liv. 28, 18, 12: zu betreffendem Gipfeltreffen bei Syphax: S. 61 f.

¹³⁶ Liv. 28, 18, 12.

¹³⁷ vgl. Gerhold (2002) 99.

¹³⁸ vgl. ebda. 95.

entgegenzuhalten, dass der Variation definitiv stilistische oder schlicht unbeachtete Varianz zugrunde liegen dürfte, die Terminologie demnach nicht allzu sehr überschätzt werden und ins Gewicht fallen solle, allenfalls je nach Einzelfall zu untersuchen sei, zumal Livius mit dieser Inkonsistenz unter den antiken Historiographen nicht alleine stünde.¹³⁹ Hinzugefügt sei in eigener interpretativer Sache noch, dass die begriffliche Ungenauigkeit im konkreten Einzelfalle auch daher röhren mag, dass Livius bewusst nicht zu genau werden will, um eben die potentiellen Kratzer in der blendenden Scipio-Moral deutlich werden lassen und zur Debatte gestellt wissen will. Dies diene auch als Begründung dafür, dass in den folgenden Ausführungen auf die Terminologie nicht weiter eingegangen wird.

¹³⁹ vgl. Ritter (1987) 37 f.

6 Gliederung des Teilnarrativs Masinissa und Sophoniba

Im Folgenden soll das Fokusnarrativ im Hinblick auf ihre inhaltlichen Schwerpunkte strukturiert werden. Die Abschnittsangaben beziehen sich sowohl auf die **lateinische**, als auch die hierauf folgende **deutsche** Übersetzung.

12, 1-7 / **12, §1-3:** In diesem Abschnitt beginnt die Vorgeschichte des Geschehens. Syphax wird gefangen genommen und es werden die notwendigen Vorinformationen geliefert, die gleichsam die Aufhängung des Teilnarrativs in ihrem Rahmen darstellt. Masinissa kommt in Form einer strategischen *oratio obliqua* zu Wort (=> Trennung vom Haupterzählstrang und Fokussierung).

12, 8-10 / **12, § 4:** Sehr gerafft wird die Einnahme Cirtas. Auffällig ist, dass Masinissa dabei zwar Kommandant ist, aber eigentlich keinen Ausschlag gibt. Die Kapitulation der Verteidiger erwirkt erst die Zurschaustellung des gefangenen Syphax.

12, 11-22 / **12, § 5-8:** In einem ersten Höhepunkt erfolgt das Zusammentreffen von Masinissa und Sophoniba, wobei Masinissa als „siegreicher“ Kommandant hervorsticht und so erkannt wird.

12-16 / **§ 6:** In einer großen *oratio recta* stellt Sophoniba ihre dramatisch formulierte Bitte an Masinissa, sie vor der Auslieferung an die Römer zu bewahren.

17-22 / **§ 7:** Masinissas Einwilligung, Sophoniba zu helfen, geschieht ohne jede Wortmeldung seinerseits, zudem wird ihre Schönheit und die Wirkung ihrer Rede kommentiert. Dazu wird das Volk der Numider an sich als liebestoll charakterisiert. Es werden umgehend Vorbereitungen für eine Eilhochzeit getroffen.

13, 1-7 / **13, § 1-2:** Der gefangene König Syphax wird in das Lager des Scipio geführt und dort in *oratio obliqua* durch die Umstehenden gelobt, um den Sieg in bestes Licht zu rücken, fast im Sinne eines Triumphzuges.

13, 8 – 14, 3 / **13 § 3 – 14 § 1:** Syphax wird nun in ein Privatissimum zu Scipio verbracht. Scipio ist persönlich berührt über den Fall des ehemaligen Königs, mit dem er im Vorfeld selbst freundschaftlich verkehrt hat.

10-14 / **§ 4:** Syphax schildert in *oratio obliqua* seinen Fall als Ursache der Heirat und der Verführungen der Sophoniba.

14, 1-3 / 14, § 1: Scipio ist tief betroffen und in Sorge um die Wirkung Sophonibas auf Masinissa. Dieser kommt nun mit Laelius hinzu.

14, 4 – 15, 2 / 14 § 2 – 15, § 1: In diesem Abschnitt findet sich der eigentliche Hauptteil, in dem Scipio freundschaftlich und doch bestimmt seine Mahnung zur Mäßigung und Botmäßigkeit gegenüber der römischen Sache anhält.

14, 4 – 11 / 14, § 2: Rede Scipios

15, 1-2 / 15, § 1: Die Reaktion Masinissas erfolgt zweierlei: In knapper *oratio obliqua* überantwortet Masinissa reumütig die Entscheidungsgewalt an Scipio und wird zweitens in seiner Verzweiflung mit tiefen Gemütsregungen beschrieben (wichtig als Anhaltspunkt für die Gewichtung der Rede und des Redners).

15, 3-8 / 15, § 1-2: Der letzte dramatische Höhepunkt ist das unter Beihilfe Masinissas erfolgende Ende der Sophoniba, die sich in Manier Kleopatras selbst das Leben nimmt, um sich der römischen Obmacht zu entziehen. Die Theatralik wird durch eine kurze, schlagende *oratio recta* untermaht.

15, 9-14 / 15 § 3-5: Scipio übernimmt nun bis zum Schauplatzwechsel in Abschnitt 16 die Auflösung der durch den Selbstmord Sophonibas dramatisch beendeten Situation. Masinissa wird nochmals in seiner numidischen Leidenschaft beschrieben, Scipio kommt einer eventuellen, daraus resultierenden Affekttat zuvor.

15, 9-10 / 15 § 3: Scipio tadeln und tröstet Masinissa, um eventuelle Affekthandlungen Masinissas zu verhindern.

15, 11-12 / 15 § 4: Masinissa wird zum Klientelkönig erhoben, von Scipio mit den entsprechenden Insignien ausgestattet und öffentlich als unter allein anderen Ausländern einzig herausragender belobigt.

15, 13-14 / 15 § 5: Auch Laelius nebst anderen verdienten Militärs gewürdigt und beschenkt, Im Schlussatz folgt eine Gedankenschau Masinissas, der sich nun Hoffnung auf die Herrschaft über ganz Numidien machen darf.

7 Deutsche Übersetzung – Masinissa und Sophoniba – Liv. 30; 10,12-15,9

Anmerkung: Die Paragraphenzählung gilt nur für die deutsche Übersetzung und dient als inhaltsbezogener Gliederungsvorschlag der besseren Navigation im Fließtext und

als Zitationshilfe. Für die lateinische Fassung wird die Notation der Teubneriana verwendet. Reden sind als besonderes Element der livianischen Darstellung kursiv hervorgehoben.

12, § 1: Dort wurde Syphax, während er den feindlichen Schwadronen entgegenritt, (*um festzustellen*), ob er durch Ehrgefühl oder durch die Gefahr für seine Person die Flucht zum Stehen bringen könne, von seinem schwer getroffenen Ross abgeworfen, überwältigt und gefangen genommen und lebend zu Laelius verbracht, um vor allen Masinissa ein heiteres Spektakel zu bieten.

§ 2: Der Blutzoll in dieser Schlacht fiel gegenüber dem Sieg geringer aus, zumal lediglich die Kavallerie gegeneinander angetreten war. Nicht mehr als fünftausend waren getötet worden, weniger als halb so viele wurden bei dem Angriff auf das Lager, in dem sich nach dem Verlust ihres Königs die geschlagene Menge versammelt hatte, gefangen genommen.

§ 3: In Cirta, der Hauptstadt des Königreichs des Syphax, hatte sich eine große Menschenmenge von der Flucht zusammengesammelt. *Masinissa erklärte, ihm sei freilich im Moment nichts lieber als siegreich nach so langer Zeit das zurückerlangte väterliche Königreich wieder zu sehen; doch bleibe in vorteilhafter Lage ebenso wenig Raum für Säumigkeit wie in nachteiliger Position. Wenn ihn Laelius mit der Kavallerie und dem gebundenen Syphax nach Cirta vorausziehen ließe, würde er dort durch die herrschende Panik alles überwältigen; Laelius könne mit der Infanterie in gemächlichem Schritt nachrücken.*

§ 4: Mit Laelius‘ Zustimmung zog er voraus und ließ die Stadtobersten Cirtas zu einer Unterredung herausrufen. Doch da man sich dort über das Schicksal des Königs in Unkenntnis befand, vermochte er weder durch Berichte über die vollbrachten Taten noch durch Drohungen oder Überzeugungsversuche etwas auszurichten, bis man ihnen den König gefesselt vor Augen führte. Da erhob sich zu diesem grässlichen Schauspiel ein Klagegeschrei und teils wurden die Mauerposten aus Furcht aufgegeben, teils wurden von jenen, die plötzlich einstimmig bei dem Sieger Wohlwollen zu erreichen suchten, die Tore geöffnet. Und Masinissa stellte Wachposten bei den Toren und an geeigneten Stellen der Mauer auf, um niemandem einen Fluchtweg offen zu lassen, dann gab er seinem Pferd die Sporen und preschte zur Inbesitznahme des königlichen Palastes vor.

§ 5: Beim Eintritt in die Vorhalle kam ihm direkt an Schwelle Sophoniba, Gattin des Syphax und Tochter des Puniers Hasdrubal entgegen; und als sie inmitten der bewaffneten Truppe den durch seine Waffen ebenso wie durch seine sonstige Erscheinung herausragenden Masinissa gewahrte, warf sie sich ihm, zurecht in der Annahme, er sei der König, zu seinen Füßen und sprach:

§ 6: „*Dass du freilich alles an uns zu tun vermagst, haben dir die Götter, deine Tapferkeit und dein Glück beschert: doch wenn eine Gefangene vor dem Herrn über ihr Leben und ihren Tod bittend die Stimme erheben darf, wenn sie die Knie, wenn sie die siegreiche Rechte berühren darf, so flehe und bitte ich bei der königlichen Erhabenheit, in der noch vor kurzem auch wir standen, beim Namen des Volkes der Numider, den du mit dem Syphax gemein hattest, bei den Göttern dieses Palastes hier, die dich mit besseren Omen aufnehmen mögen, als sie Syphax von hier fortschickten, mögest du jene Gnade der untertänig Bittenden gewähren, dass du selbst, wonach auch immer dir der Sinn steht, über deine Gefangene beschließest, und mich nicht irgendeines Römers hochmütigem und grausamen Gudüinken überlässt. Wenn ich nichts als die Gattin des Syphax gewesen wäre, so wollte ich dennoch lieber eines Numiders oder eines wie ich in Afrika Geborenen als eines Fremdlings und Ausländers Schutz erfahren: was ich als Karthagerin von einem Römer, was ich als Tochter Hasdrubals zu fürchten habe, siehst du. Wenn du nicht anders vermagst, so bitte und beschwöre ich dich, mich durch den Tod der Willkür der Römer zu entziehen.““*

§ 7: Ihre Gestalt war ausnehmend schön und sie befand sich im blühendsten Alter: Als sie gerade seine Rechte umfasste, ihm sein Wort abforderte, keinem Römer ausgeliefert zu werden, und ihre Rede Schmeicheleien schon näher kam als Bitten, verfiel des Siegers Gemüt nicht nur in Erbarmen, vielmehr wurde, wie eben das Volk der Numider sich schnell in die Reize der Venus hineinstürzt, der Sieger von der Liebe zur Gefangenen übermannt: Er gab ihr die Rechte zum Pfand für das bindende Versprechen dessen, worum gebeten worden war und schritt in den Palast vor. Dann sann er eifrig bei sich nach, auf welche Weise er das Versprochene halten sollte. Weil er darauf nicht kam, entnahm er seiner Liebe einen leichtsinnigen und unfläglichen Plan: Unverzüglich ließ er für denselben Tag die Hochzeit vorbereiten, damit für Laelius oder gar Scipio selbst keine Möglichkeit offenbliebe, wie über eine Gefangene über die bereits mit Masinissa Vermählte zu gebieten.

§ 8: Nach vollendeter Vermählung kam Laelius hinzu und machte so wenig Hehl aus seiner Missbilligung der Tat, dass er zuerst sogar den Versuch unternahm, sie vom Hochzeitsbett zu reißen und samt dem Syphax und den übrigen Gefangenen zu Scipio zu schicken. Von den Bitten des flehenden Masinissa dann aber überreden, dass die Entscheidung, wessen der beiden Könige Schicksal Sophoniba teilen solle, Scipio überlassen bliebe, übernahm er nach Fortsendung des Syphax und der Gefangenen mit Hilfe Masinissas die übrigen numidischen Städte ein, die von den königlichen Schutztruppen gehalten wurden.

13, § 1: Als die Überführung des Syphax ins Lager verkündet wurde, strömte die gesamte Menge wie zum Spektakel eines Triumphzuges aus. Er selbst schritt gefesselt voraus; dann folgte eine Schar numidischer Adeliger. Dann sprach ein jeder, so viel er nur konnte, der Größe des Syphax und dem Ruf seines Volkes zu, um den eigenen Siegesruhm zu mehren:

§ 2: Jener sei der König, dessen Erhabenheit die zwei mächtigsten Völker auf Erden, Karthago und Rom, soviel beigemessen hätten, dass ihr Feldherr Scipio die Provinz Hispania verlassen habe und mit zwei Fünfruderern nach Afrika gesegelt sei, um dessen Freundschaft zu erlangen; Hasdrubal, der Feldherr der Punier, sei nicht nur selbst zu ihm in sein Königreich gekommen, sondern habe ihm sogar seine Tochter zur Frau gegeben. Er habe zu gleicher Zeit zwei Feldherrn, einen Punier und einen Römer, in seinem Machtbereich gehabt. Wie von den unsterblichen Göttern beide Seiten durch die Schlachtung von Opfertieren Frieden erbeten hätten, so habe man beiderseits von ihm Freundschaft erbeten. Er habe schon solche Machtfülle besessen, dass er den aus dem Reich vertriebenen Masinissa so weit getrieben habe, dass dessen Leben durch Todesgerücht und Verstecke geschützt wurde, während er nach Art wilder Tiere in den Wäldern von Raub lebte.

§ 3: Gefeiert von diesen Lobreden der Umstehenden wurde der König in das Prätorium zu Scipio geführt. Auch Scipio bewegte ebenso der Vergleich des früheren Glückes dieses Mannes mit seiner gegenwärtigen Lage, wie die Erinnerung an die Gastfreundschaft, den freundschaftlichen Handschlag und den öffentlichen und privaten Bündnisschluss.

§ 4: Eben dies bestärkte auch den Syphax beim Gespräch mit dem Sieger. *Denn während Scipio fragte, was er für sich gewollt hätte, der nicht nur die Freundschaft der Römer abgetan, sondern dazu noch Krieg angezettelt hätte, da gestand jener zwar,*

sich vergangen und den Verstand verloren zu haben, doch nicht erst, als er die Waffen gegen das römische Volk ergriffen hätte. Dies wäre das Ende seines Wütens gewesen, nicht der Beginn; Da wäre er verrückt geworden, da hätte er alle private Gastfreundschaft und alles öffentliche Bündnis aus seinem Sinne verbannt, als er die Karthagerin als Matrone in sein Haus aufnahm. Durch diese Hochzeitsfackeln wäre sein Palast in Flammen aufgegangen; jene Furie, jener Unhold habe sein Gemüt mit allen Verlockungen der Vernunft beraubt und entfremdet und nicht geruht, ehe sie selbst mit ihren eigenen Händen ihm die frevelhaften Waffen gegen seinen Gast und Freund übergehängt habe. In seinem Verderben und Untergang sei ihm dennoch bei seiner Misere ein Trost, zu sehen, dass die Furie und Unheilstifterin nun auf das Haus und die Hausgötter seines größten Feindes unter allen Menschen übergegangen sei. Auch Masinissa sei nicht klüger und standhafter als Syphax, sogar in seiner Jugend unachtsamer; sicherlich habe jener sie in größerer Torheit und weniger Beherrschung geheiratet als er.

14, § 1: Da er dies nicht nur aus feindlichem Hass, sondern auch von Liebe angestachelt gesagt hatte, zumal er die Geliebte in den Händen des Gegner sah, plagte eine nicht unwesentliche Sorge Scipios Gemüt; Und die Vorwürfe erschienen haltbar durch die übereilte, fast noch unter Waffen vollzogene Vermählung ohne Absprache mit und Warten auf Laelius und die dermaßen überstürzte Eile, dass er noch am selben Tag, an dem er die gefangene Rivalin erblickt hatte, sie zur Ehefrau nahm und bei den Penaten seines Feindes das Hochzeitsopfer vollzog. Und umso schändlicher erschien dies Scipio, weil ihn selbst als jungen Mann in Spanien keiner Gefangenen Schöngestalt berührt hatte. Während er noch insgeheim darüber nachsann, kamen Laelius und Masinissa hinzu.

§ 2: Nachdem er beide zugleich mit gütigem Blick begrüßt und im dichtbesuchten Prätorium mit außergewöhnlichen Lobeshymnen gefeiert hatte, nahm er Masinissa beiseite und sprach zu ihm: „*Weil du, Masinissa, denke ich, bei der Betrachtung meiner Person irgendwelche Vorzüge gefunden hast, bist du zu Anfang nach Hispania gekommen, um dich mit mir in Freundschaft zu verbinden und hast danach in Afrika dich und alle deine Hoffnungen unter meinen Schutz gestellt. Gleichwohl findet sich unter diesen Tugenden, deretwegen ich dir erstrebenswert schien, keine, auf die ich ebenso stolz bin, wie die Beherrschung und Mäßigung der Gelüste. Ich wünschte, auch du, Masinissa, hättest deinen übrigen herausragenden Tugenden diese beigefügt.*

Keine, glaub mir, keine so große Gefahr droht unserem Alter von bewaffneten Feinden, wie durch von allen Seiten auf uns einströmende Gelüste. Der diese einmal durch seine Beherrschung gezügelt und gezähmt hat, hat viel größeren Siegesruhm für sich geerntet, als wir durch den Sieg über Syphax für uns verbuchen. Was du in meiner Abwesenheit entschlossen und tapfer vollbracht hast, habe ich gerne erwähnt und entsinne mich dessen. Mir wäre wohler, du würdest das übrige selbst bei dir überdenken, als bei meiner Erwähnung dessen erröten.

Syphax wurde unter dem Kommando des römischen Volkes besiegt und gefangen genommen. Daher sind er selbst, seine Gattin, sein Reich, sein Land, seine Städte seine ansässigen Untertanen und schließlich all sein Besitz Beute des römischen Volkes. Sowohl den König als auch seine Gattin ziemt es sich, wenn sie auch keine karthagische Bürgerin wäre, wenn wir ihren Vater auch nicht als feindlichen Feldherrn ansehen würden, nach Rom zu überstellen und Senat und Volk zu überlassen, über die zu urteilen, die uns den König und Verbündeten entfremdet und kopfüber in die Waffengewalt getrieben haben soll. Überwinde dein Gemüt! Hüte dich, viele Vorzüge durch einen Fehlritt zu verderben und die Dankbarkeit für so viele Verdienste durch eine im Vergleich zu ihrem Grund größere Schuld zunichtezumachen!

15, § 1: Als Masinissa dies hörte, wurde er nicht nur rot, es sprossen ihm sogar Tränen; und nachdem er erklärt hatte, sich freilich der Macht des Feldherrn zu fügen und ihn angefleht hatte, sich, soweit möglich, um seine leichtsinnig eingegangene Verpflichtung zu kümmern – habe er doch versprochen, sie keines anderen Gewalt auszuliefern – zog er sich verzweifelt aus dem Prätorium in sein Mannschaftszelt zurück. Dort blieb er nach Entfernung aller Augenzeugen häufig seufzend und stöhnd eine Weile, was leicht von den um das Zelt herum Stehenden gehört werden konnte, stieß dann zuletzt ein gewaltiges Stöhnen aus und rief einen treuen Sklaven, der nach königlichem Brauch für den Fall unsicheren Schicksals Gift in Gewahrsam hatte, und ließ es gemischt in einem Trinkpokal zu Sophoniba bringen und dazu ausrichten, dass Masinissa ihr gerne das erste Versprechen eingelöst hätte, wie es ein Mann der Gattin schulde; weil aber die, die es könnten, ihm die Entscheidung darüber abnähmen, würde er sein zweites Versprechen halten, dass sie nicht lebend in die Gewalt der Römer käme. Eingedenk des Vaters, des Feldherrn, der Heimat und der beiden Könige, mit denen sie verheiratet gewesen sei, solle sie ihr Schicksal selbst beschließen.

§ 2: Als der Diener mit der Kunde und gleichsam dem Gift zu Sophoniba kam, sprach sich „*Ich nehme das Hochzeitsgeschenk an, das mir auch nicht unlieb ist, wenn der Mann seiner Gattin nichts weiter zu bieten vermag. Das aber richte aus, dass ich besser gestorben wäre, ohne auf meinem Totenbett noch zu heiraten.*“ Sie sprach genauso tapfer, wie sie den Pokal annahm, und trank ihn furchtlos ohne das geringste Zeichen von Ängstlichkeit.

§ 3: Als man Scipio dies mitteilte, rief er Masinissa umgehend zu sich, damit der leidenschaftliche junge Mann sich in seinem Kummer nichts Schlimmeres antäte, und tröste ihn bald, bald tadelte er ihn sachte, dass er die eine leichtsinnige Tat durch eine weitere gesühnt und die Sache trauriger als nötig gemacht hätte.

§ 4: Um ihn von der gegenwärtigen Erregung abzubringen, stieg er am Folgetag auf das Tribunal und ließ die Heeresversammlung einberufen. Dort sprach er zuerst Masinissa als König an, würdigte ihn mit außerordentlichen Lobsprüchen und schenkte ihm einen goldenen Kranz, eine goldene Opferschale, einen kurulischen Stuhl und ein elfenbeinernes Szepter, eine bestickte Toga und eine mit Palmblättern verzierte Tunika. Hinzu fügte er noch ehrende Worte: *Nichts hielten die Römer höher als einen Triumph und für Triumphierende gäbe es nichts Schmuckvollereres als diesen, dessen Masinissa das römische Volk als einzigen von allen Ausländern für würdig erachte.*

§ 5: Dann belobigte er auch Laelius und schenkte ihm einen goldenen Kranz. Auch andere Soldaten wurden ihren Leistungen entsprechend beschenkt. Durch diese Ehrungen wurde des Königs Gemüt besänftigt, zumal er sich der Erfüllung seiner Hoffnung nahe sah, sich nach Beseitigung des Syphax nun ganz Numidien einverleiben zu können.

8 Masinissa und Sophoniba als Teil des Scipio – Narrativs

Im nun folgenden Hauptteil der Arbeit soll das besagte Fokus-Narrativ der Liebestragödie zwischen Masinissa und Sophoniba aus narratologischen und literaturkritischen Gesichtspunkten beleuchtet werden. Dabei wird besonderes Augenmerk auf die narrative Instrumentalisierung der Charaktere und deren Einbindung in das größere Ganze im Vordergrund stehen, um zu zeigen, dass der Stoff zwar als Einzelteil gelesen werden kann, im Gesamtkonzept des Livius aber unbedingt mit dem Kontext verbunden und als Teil dessen zu verstehen ist. Das Teilenarrativ wird

dabei anhand der zuvor erfolgten Gliederung in Abschnitten abgehandelt, die aber der Struktur der Analyse dienen und nicht die weitere Ein- und Zerteilung der Geschichte intendieren. Wohl zu bemerken gilt es an dieser Stelle allerdings, dass Livius, wie bereits von Kurt Witte (1910) an verschiedenen Beispielen herausgearbeitet wurde, Überlieferungen anderer Autoren, vor allem Polybios, bewusst umgestaltet oder gänzlich neu erfindet, um seine eigene Gewichtung und Darstellung zu formen bzw. bestimmte, teils auch gänzlich neu geschöpfte Elemente, herauszuheben oder zu kürzen.¹⁴⁰ Als solches Beispiel muss demzufolge auch Sophoniba gelten, die diese, soweit literaturgeschichtlich erforscht, eine gänzliche, von Polybios nicht gelieferte Neuschöpfung darstellt¹⁴¹ und zumindest in der von Livius gebrachten Form auch dem zeitgenössischen Publikum mit Sicherheit unbekannt war.¹⁴² Allerdings streicht Witte in seiner Argumentation heraus, dass die Veränderung zum bewussten Abgrenzen einer Einzelerzählung als solcher diene. Dem sei hier insofern widersprochen, als m. E., wie bereits eingangs behandelt, die Erzählung über Sophoniba und Masinissa eine Fokussierung zur Retardation und literarischen Auflockerung bedeutet, die jedoch durch die Reaktion Scipios auf die Geschehnisse mit dem größeren narrativen Rahmen in mehrfacher Verbindung steht.

8.1 Anmoderation – Gefangennahme des Syphax und Einnahme Cirtas

Für die Anmoderation seiner Fokuserzählungen bzw. eine Fokusänderung auf die kurzweiligen Protagonisten lassen sich im livianischen Konzept verschiedene Muster erkennen, etwa beiläufige Bemerkungen, die die Neuausrichtung des narrativen Fokus ankündigen. Ebenso wurden in der Livius-Forschung bewusste Abweichungen von anderen Überlieferungen manifest, die den Einbau des Nebenschauplatzes bzw. dessen Ende in den übergeordneten Handlungsstrang markieren.¹⁴³ Die Handlung des Masinissa-Sophoniba-Narrativs setzt jedoch eher unvermutet am Ende einer Schlacht ein, ohne dass eine größere Einleitung erfolgen würde. Im Zuge jener Kampfhandlungen ist es den römisch-numidischen Truppen unter Laelius und Masinissa gelungen, Syphax, den Heerführer und König des feindlichen Heers lebend festzusetzen. Bezeichnend erscheint dabei, dass sich das Schicksal des Syphax, zunächst schwer getroffen, aber nicht geschlagen, nun eher durch Zufall wendet,

¹⁴⁰ vgl. Witte (1910) 290 ff.

¹⁴¹ vgl. Kiesewetter (2017) 145 f.

¹⁴² vgl. Pausch (2011) 196.

¹⁴³ vgl. Witte (1910) 293 & 300.

indem ihn sein getroffenes Pferd abwirft. Einen heroischen Zweikampf, wodurch auch Masinissa als etwaiger Gegner an Bedeutung gewonnen hätte, liefern sich die beiden Kontrahenten also nicht. Demnach steht hinter diesen Geschehnissen mehr die Vorsehung bzw. *fatum*, denn ein aktiver Verdienst Masinissas. Dieser erscheint dabei eher als Nutznießer, zumal der Gefangene nicht Masinissa, sondern dem römischen Kommandanten Laelius vorgeführt wird. Eine klare Entfernung des Fokusnarrativs vom Hauptstrang erfolgt durch eine kurze indirekte Rede Masinissas, in der jener die Vorteile erklärt, die sein Vorauselen nach Cirta mit sich brächte. Hiermit eröffnet er gleichsam einen neuen Handlungsschauplatz, der erwarten lässt, dass nun wieder eine Trennung der römischen von den numidischen Interessen erfolgt, die mit der Teilung der Handlungsstränge einhergeht. Damit erhält der Leser die Möglichkeit, durch die *oratio obliqua* Masinissas, vorübergehend die letzten Endes untergeordnete Perspektive Masinissas einzunehmen, was als wesentliches Element der Fokalisierung bei Livius vor allem bei militärischen Zusammenhängen wirkt,¹⁴⁴ jedoch m. E. ebenso als Regieanweisung zwischen den verschiedenen narrativen Linien die Möglichkeit bietet, sich auf den neuen Handlungsstrang bzw. die vorübergehende Verschiebung des Blickpunktes einzulassen. Diese Stelle zeigt demnach, wie Livius seine Charaktere und deren Äußerungen nicht nur im Selbstzweck schildert, sondern mit den fiktiven Reden gleichsam in seinem Werk Regie führt. Ferner steht hinter der Formulierung *tarn secundis quam adversis rebus non dari spatium ad cessandum*¹⁴⁵ – *in Glück wie Unglück bleibe keine Zeit für Säumigkeit* ein weiterer Vorgriff auf das Geschehen, da die übereilte Hochzeit mit Sophoniba den Kern der folgenden Geschehnisse bilden wird.

Auf die Gefangennahme des Syphax folgt nun die Einnahme Cirtas, der Hauptstadt des west-numidischen Reiches. Livius konstruiert hier erneut eine Szene, in der Masinissa eigentlich keinen aktiven Einfluss hat, erst der Anblick ihres gefangenen Königs Syphax lässt die Ratsherren Cirtas aufgeben: *nec [...] ualuit quam rex vinctus in conspectum datus est*.¹⁴⁶ Generell ergibt sich aus der auf Masinissa gerichteten Lektüre ein Gesamtbild eines Militärs, der, solange er eigeninitiativ, also nicht auf Geheiß oder gar mit Hilfe der römischen Truppen bzw. Scipios agiert, von eher mäßigem Erfolg begleitet ist. Allerdings bietet die Szene einen Anklang an die

¹⁴⁴ vgl. Pausch (2011) 156.

¹⁴⁵ Liv. 30, 12, 6.

¹⁴⁶ Liv. 30, 12, 8.

Vergewaltigung Lucretias durch Tarquinius. Masinissa sei also vorausgeilett, um die Ratsherrn Cirtas zur Kapitulation zu bewegen. Jedoch habe er, wie bereits beschrieben, vor der Präsentation des gefangenen Königs nichts vermocht: *nec quae acta essent promendo nec minis nec suadendo [...] valuit*. Dieses Trikolon erinnert an die vergeblichen, halb drohenden, halb bittenden Versuche des Tarquinius, Lucretia zur sexuellen Hingabe zu bewegen: *fateri amorem, orare, miscere precibus minas*.¹⁴⁷ Erst die schlichte Präsentation der Tatsachen, bei Lucretia die Schmach des Keuschheitsverlustes, bei den Bürgern Cirtas der Anblick ihres gefesselten Königs, erzeugt die Wende. Dem steht allerdings erneut der scharfe Gegensatz von „Rom“ und „Nicht-Rom“ gegenüber, was bei Livius regelmäßig der Fall ist.¹⁴⁸ Während etwa Lucretia von ihrem Standpunkt nicht abweicht und bis zum heroischen Selbstmord hart bleibt, knicken die Numider sofort ein: *partim pavore moenia sunt deserta, partim repentina consensu gratiam apud victorem quaerentium paefactae sunt*. Ein ähnliches Bild des Wankelmuts der Feinde zeigt sich schon während des Feldzuges in Spanien, als die Bürger der Stadt Baecula Scipio noch im Nachhall des Kampfgeschehens die Königswürde übertragen wollen.¹⁴⁹ Der Gegensatz zwischen dem Römer Scipio tritt im narrativen Vergleich erneut dadurch zu Tage, dass Scipio auf die plötzliche Huldigung der Feinde staatsmännisch ablehnend reagiert, Masinissa jedoch eher unreflektiert zum Königspalast vorstrebts. Ebenso befürchten Verbündete der Numider, sowohl Hasdrubal bei Syphax, als auch Scipio selbst bei Masinissa wankelmütige Handlungen, denen vorgebeugt werden muss: bei Syphax durch die Verheiratung mit Sophoniba, bei Masinissa durch die Standpauke gegenüber Masinissa und anschließend die großzügigen Schenkungen und die Verleihung des Königstitels über ganz Numidien. Insgesamt bietet die Szene demnach ein Paradebeispiel für die komplexe Verzahnung der narrativen Muster als Teil der livianischen Geschichtsdarstellung und Argumentation. Die Position Masinissas als Teil der argumentativ-narrativen Darstellung des Livius wird bei einem intertextuellen Vergleich mit der entsprechenden Stelle bei Petrarca deutlich. Eben jenes narrative Muster arbeitet Petrarca in der Rezeption zumindest in seinen Grundzügen um. Das fünfte Buch der *Africa* beginnt, soweit der Text vorhanden ist, direkt mit dem triumphalen Einzug des Heroen Masinissa in das vor Angst zitternde Cirta: *Moenia*

¹⁴⁷ Liv. 1, 58, 3.

¹⁴⁸ vgl. Hoch (1951) 262 f.

¹⁴⁹ siehe hierzu S. 35 ff.

*magnanimus victor trepidantia Cirthae ingreditur.*¹⁵⁰ Diese Stilisierung Masinissas als *magnanimus victor* ließe sich durch die historische Tatsache festigen, dass Cirta als wichtiges numidisches Handelszentrum in der Antike ähnlich den archaischen Mythenstädten den Ruf der Uneinnehmbarkeit genießt.¹⁵¹ Dieses Detail, das den Sieg des Masinissa ebenfalls aufwerten würde, hebt Livius ebenfalls in keiner Weise heraus, auch den Einzug in die Stadt und Masinissas Reaktionen, auch deren Interior beschreibt Libius nicht näher. Hinzu kommt, dass die Narration von Masinissa und Sophoniba bei Petrarca durchsetzt ist mit Anklängen der Didogeschichte, womit das Epitheton „*magnanimus*“ den Vergleich mit dem *magnanimus heros Aeneas* nahelegt,¹⁵² hier also weniger eine Aufarbeitung livianischer Struktur, als vielmehr ein vergilianisches Motiv wirkt, das die Protagonisten als Individuen in den Vordergrund stellt.

Als Masinissa nun die Schwelle des Palastes erreicht, kommt es zum folgenschweren Zusammentreffen mit Sophoniba. Da hier nun gleichermaßen die eigentliche Erzählung der militärischen Ereignisse in Numidien bzw. Afrika vorübergehend aussetzt, kann man darin gleichsam das Übertreten in ein neues Teil-/Fokusnarrativ sehen. Ferner ist es Sophoniba, die ohne Umschweife zur Sache kommt, ihm entgegentritt und in einer pathetischen Rede Masinissa zwar nicht direkt um Hilfe bittet, dies implizit aber den Eindruck erweckt.¹⁵³ Damit fällt sie erneut in die Rolle der Verführerin, die sie bereits zuvor gegenüber Syphax innehatte. Zunächst weist sie auf seinen Erfolg und dessen Ursprung in einem Polysyndeton hin: *di dederunt virtusque et felicitas tua*. Dabei berührt sie im Grunde die wesentlichen Leitmotive, die auch Scipio zum Erfolg führen (sollen)¹⁵⁴ und die Livius auch an anderen Stellen immer wieder gerne als Siegesqualitäten nennt: göttliches Wirken, *virtus* und *felicitas/fatum*. Als weiteres, bei Livius mehrfach wiederkehrendes Motiv folgt die typische Argumentation eines Bittstellers, den sein eben noch reiches Glück verlassen hat.¹⁵⁵ Sophoniba wünscht Masinissa Glück, weist dabei aber mehrfach darauf hin, dass eben jenes noch vor kurzem ihr selbst beschert gewesen sei. Diesen Status unterstreicht sie durch Erklärung ihres Status in Form des scharfen Gegensatzes

¹⁵⁰ Petr. afr. 5, v. 1.

¹⁵¹ vgl. Eibeck (2022) 16 f.

¹⁵² siehe u.a. Verg. aer. 1, 260 & 5, 407.

¹⁵³ siehe Liv. 30, 12, 12-16 bzw. dt. Übersetzung § 6.

¹⁵⁴ siehe hierzu S. 32 ff.

¹⁵⁵ vgl. Witte (1910) 302.

captiva versus dominum. Die Rückverweise auf ihre Geschichte mit Syphax lassen gleichsam davon ausgehen, dass die Lektüre der Geschehnisse aus den vorigen Büchern, v.a. 28 und 29, vorausgesetzt werden muss, so der Leser die ihm gebotenen Argumente nachvollziehen können soll. Zugleich verweist sie auf die Tatsache, dass Masinissa und Syphax demselben Volke angehörig seien, was verbindend wirken und dem Leser aufgrund der vorausgegangenen Inhalte bereits klar sein soll. Damit ist ein weiteres Indiz geliefert, das die fortlaufende Lektüre bzw. deren Intention seitens des Autors aussagekräftig belegt. Den Abschluss ihrer Rede bildet ihre Bitte, sie vor der römischen Gefangenschaft zu bewahren oder, wenn nicht anders möglich, zu töten. Durch diese Aufforderung nimmt sie ihr Schicksal gleichsam proleptisch vorweg bzw. engt die Möglichkeiten, in die sich das Narrativ entwickeln kann, ein, dennoch muss die Tatsache, dass dieser narrative Zusatz von Livius frei erfunden und damit auch als dem zeitgenössischen Leser unbekannt erscheint, von einem gewissen spannungsbezogenen Aspekt, einer Anregung der Lesevorwartung begleitet sein.

Wenn man nun im Blick behält, dass die Reaktion auf eine Rede und die Art und Weise, wie diese geschildert wird, Rückschlüsse auf die Qualität des Redners zulässt, erscheinen die folgenden Zeilen für das Sophoniba-Motiv äußerst relevant. Livius kommentiert kurz ihre äußeren Reize, verfällt damit in sein typisches Muster, (nichtrömischen) Frauen durch ihre Wohlgestalt (*argumentum e forma*) Relevanz beizumessen.¹⁵⁶ Schon dieser Aspekt erscheint etwa in Petrarcas Verarbeitung in der *Africa* wesentlich umfassender und tiefgehender, sieht Sophoniba in Selbstprojektion gleichsam vor sich und bietet diesen Eindruck auch dem Leser an, was auch in der offensichtlichen Bewunderung Petrarca für Sophoniba resultieren mag.¹⁵⁷ Livius beschreibt nun erneut ihre pathetisch bittstellenden Ausdrücke und kommentiert diese umgehend als *propiusque blanditias iam oratio esset quam preces – Schmeicheleien ähnlicher als Bitten*.¹⁵⁸ Mit dieser Formel wirkt das bereits behandelte Motiv des Überzeugungsversuches durch Schmeichelei und Bitten verschiedenster Art¹⁵⁹ erneut. Dass die Verführungskünste Sophonibas ihre Wirkung nicht verfehlten, zeigt die auf dem Fuß folgende Reaktion Masinissas, der ihr nicht nur das geforderte Versprechen gibt, sondern ihr ganz und gar verfällt, muss beim Leser neben der Schmeichelei nun

¹⁵⁶ vgl. Schlip (2020) 193.

¹⁵⁷ vgl. Christes (2008) 509 f. u. 517.

¹⁵⁸ siehe Liv. 30, 12, 17 f. bzw. dt. Übersetzung § 7.

¹⁵⁹ Das Schmeichelei-Motiv ist betreffende Passagen finden sich im Folgenden gelb gedruckt.

ein weiteres Déjà-vu erzeugen: Numider seien laut Livius grundsätzlich der Fleischeslust verfallen.¹⁶⁰ Dies steht in Einklang mit der bereits mehrfach belegten Tatsache, dass bei Livius Personen, besonders Nicht-Römer, als typologische Vertreter einer bestimmten, mit entsprechenden Stereotypen behafteten Gruppe stehen, Personen und Handlungsmuster demnach (moralisch) typisiert werden.¹⁶¹ Passend also, dass, wie sich in den Ausführungen dieser Arbeit mehrfach zeigt, Livius fremde Völker gerne durch ethnische und/oder moralische Argumente als dem Idealrömer (soweit vorhanden) unterlegen darstellt und dies damit dem Leser als ein Hauptgrund für die Größe und Überlegenheit Roms erscheinen kann.¹⁶² Im Folgenden sei nun gezeigt, wie Livius die genannten Motive und Typologien im Kontext Sophonibas narrativ einsetzt und dass diese Typisierung ihres Charakters im livianischen Narrativ sinnstiftend wirken.

8.1.1 Narrative Motive und Querverbindungen im narrativen Kontext

Eingeführt wird Sophoniba zunächst namenlos, was ihre Bedeutung als Instrument ihres Vaters und zugleich der narrativen Regie unterstreicht, nicht etwa als persönliches Individuum. Dies erfolgt durch einen Hinweis auf eine taktische Verheiratung der Tochter Hasdrubals, durch die man den nun liebestollen Syphax auf karthagischer Linie gegen Rom halten will.¹⁶³ Dabei fällt nun auch eine generalisierende Bemerkung über die Liebesneigung der Numider: *accensum cupiditate - et sunt ante omnes barbaros Numidae effusi in venerem – lustentbrannt, wie vor allen Barbaren die Numider den Reizen der Venus verfallen sind.* Diese generalisierende Bemerkung übernehmen nebenbei bemerkt auch Petrarca und Boccaccio fast wörtlich in ihre Werke¹⁶⁴, einzig in der *Africa* kommt die Bemerkung nicht so direkt, wie bei Livius, da Masinissa als Individuum in seinem Dilemma zwischen Liebe und Treue Scipio gegenüber viel mehr Gewicht erhält, die generalisierende Annahme der lustversessenen Numider also dafür gestrichen wird.¹⁶⁵ Dass Petrarca in seiner Scipio-Vita die besagte Generalisierung sehr wohl rezipiert, zeigt die bewusste Abkehr vom livianischen Duktus für ein neues, individualisiertes Konzept, zumal der Fokus auf die Liebe zwischen Masinissa und Sophoniba statt auf

¹⁶⁰ Das Motiv der Lustgier findet sich im Folgenden violett gedruckt.

¹⁶¹ vgl. Schlip (2020) 257.

¹⁶² vgl. ebda. 223 f.

¹⁶³ siehe Liv. 29, 23, 3 f.

¹⁶⁴ siehe Petr. DVI, Scipio 6, 1. & Bocc. DCVI, 5, 6. & Bocc. DMC 30, 8.

¹⁶⁵ vgl. Faller (2005) 74.

die politischen Konsequenzen abzielt.¹⁶⁶ An dieser Stelle fällt zudem auf, dass die Hochzeit samt Vorbereitungen, wie später im Falle Masinissas und Sophonibas, im Erzähltempo gerafft erscheinen und schnell über die Bühne gehen. Zudem sind sie unmittelbar von den für einen Bündnisschluss notwendigen Handlungen gefolgt, besonders dem Handschlag und dem wie auch immer gearteten Versprechen/Schwur.¹⁶⁷ Ein wenig getrübt wird das Motiv der blindlings erfolgenden Hochzeit allerdings durch die Tatsache, dass, wie noch an anderer Stelle zu zeigen

sein wird, hinter beiden Hochzeiten eine zumindest rational fassbare Überlegung steckt. Die erwünschte Wirkung der Liebesreize lässt im weiteren Verlauf der Ereignisse um Syphax jedenfalls nicht lange auf sich warten, Hasdrubal kann Syphax mithilfe der Schmeicheleien Sophonibas, die immer noch ungenannt bleibt, zum Bruch mit Rom bewegen: *accensum recenti amore Numidam [...] perpellit blanditiis quoque puellae adhibitis¹⁶⁸ – er trieb den frisch liebestollen Numider [...] unter Einsatz auch der Verlockungen des Mädchens.* Den Erfolg beweist die Paraphrase der durch Hasdrubal initiierten Gesandtschaft an Scipio, die die Heirat mit Sophoniba als wesentlichen Teil des Bündnisses mit Karthago vor Scipio argumentiert.¹⁶⁹

Zusätzlich zu dem Effekt, dass sich das Bild der Überzeugung durch Bitten und Liebedienerei ohnehin schon durchsetzt, nutzt Livius nun wörtliche Parallelen zur Konstruktion einer narrativen Linie. So heißt es zu Beginn des 30. Buches hinsichtlich Sophonibas Wirkung, mit der Syphax zum für ihn fatalen Krieg gereizt wird, nun allerdings auf Sophonibas Geheiß selbst, nicht das ihres Vaters:

[...] cum uxor non iam ut ante blanditiis satis potentibus ad animum amantis, sed precibus et misericordia valuisse plena lacrimarum obtestans, ne patrem suum patriamque proderet [...]¹⁷⁰

[...] als die Gattin (sc. Sophoniba) nicht mehr wie zuvor durch bereits für das Gemüt des Liebenden (sc. Syphax) ausreichend wirkungsvolle Schmeicheleien, sondern durch Bitten um Erbarmen auf ihn Einfluss genommen hatte, beschwor

¹⁶⁶ vgl. Auhagen (2005) 123.

¹⁶⁷ siehe Liv. 29, 23, 4 f. und Liv. 30, 12, 20.

¹⁶⁸ Liv. 29, 23, 7.

¹⁶⁹ siehe Liv. 29, 23, 8.

¹⁷⁰ Liv. 30, 7, 8 f.

sie ihntränenüberströmt, ihren Vater und ihre Heimat nicht zu verraten [...].
(Eigenübersetzung)

Sophonibas Verführungskunst zeigt demnach die gewünschte Wirkung auf beide numidischen Könige, wie auch an den Geschehnissen bei der Einnahme Cirtas deutlich wird. Das bereits angemerkte Déjà-vu ergibt sich aus der Begründung für Masinissas Liebesverwirrung: *non in misericordiam modo prolapsus est animus victoris, sed, ut est genus Numidarum in venerem praeceps, amore captivae victor captus*. An dieser Stelle wird zugleich eine weiter gespannte Parallele manifest, die nun auch wieder mit der narrativen Regie um Scipio verbindet. Im ersten Abschnitt seiner Rede beim Amtsantritt seines Kommandos in Spanien¹⁷¹ wartet Scipio mit einer proleptischen Ankündigung auf: *Ea fato quodam data nobis sors est, ut magnis omnibus bellis victi vicerimus.*¹⁷² – *Jenes Los ist und von einem bestimmten Schicksal beschieden, dass wir in allen großen Kriegen als (zunächst) Besiegte (letztlich) siegten.* Mit den Kriegshandlungen gegen Prosenna, die Gallier und die Samniten, sowie den großen Niederlagen am Trasimenischen See, an der Trebia und bei Cannae belegt Scipio seine Grundsatzbehauptung auch umgehend mit aus römischer Sicht traurig berühmten Beispielen, die gleichsam exemplarisch für das letztendliche Unterliegen jener famosen Gegener. Neben dem Katalog der großen Niederlagen, etwa *Cannae*, die Scipio hier pathetisch als Teil des Verbindenden zwischen sich und seinen Truppen hervorhebt, sticht das Polyptoton *victi vicerimus* ins Auge. Die dahinterstehende Suggestion soll die Soldaten dazu anhalten, in den bereits vergangenen (und gegebenenfalls noch kommenden) Niederlagen eine Etappe hin zum letztendlichen Sieg zu sehen und gleichsam die Beständigkeit und Beharrlichkeit des römischen Militärs und der römischen Sache als Markenzeichen charakterisieren. Behält man nun die auffällige Stilfigur im Hinterkopf, wird man im 30. Buch eine offenkundige Parallele im sprachlichen Bild erkennen, die auf den Gegensatz zwischen römischer und nicht-römischer Seite abzielt. Nach der Einnahme Cirtas verfällt Masinissa umgehend den wohlgestalteten Reizen der karthagischen Prinzessin Sophoniba: *prolapsus est animus victoris [...] amore captivae victor captus.*¹⁷³ – *Es verfiel das Herz des Siegers [...] von der Liebe zur Gefangenen wurde der Sieger gefangen.* Der an sich schon siegreiche Numider verfällt an dieser Stelle demnach der Liebesglut und

¹⁷¹ siehe hierzu auch die Ausführungen zu Scipios Autorität: S. 32 ff.

¹⁷² Liv. 26, 41, 9.

¹⁷³ Liv. 30, 12, 18.

wird damit Gefangener seiner eigenen, laut Livius typisch numidischen Lustgier. Wenn, wie zuvor behandelt, sich der Römer nun dadurch auszeichnet, trotz anfänglicher Niederlagen am Ende zu triumphieren, steht ganz gegensätzlich dazu Masinissa nach seinem Sieg über Syphax (obendrein libidinös und damit aus Scipios Sicht verwerflich) bezwungen da. In der an späterer Stelle genauer analysierten moralisierenden Grundsatzrede greift Scipio selbst diesen Punkt erneut auf und mahnt Masinissa den römischen Habitus an. Im livianischen Text folgt nun eine kurze Paraphrase des Nachsinnens des Masinissas, wie er Sophoniba das gegebene Versprechen halten könne. Als die Vernunft nicht zum Ziel führt, verfällt er in die von Livius so dargestellte Liebesblindheit. Der persönliche Konflikt Masinissas, den man hier erwarten dürfte, entfällt bei Livius gänzlich, er formt das narrative Motiv vom liebestollen Numider, die nun folgende Eilhochzeit mit Sophoniba ist damit logisch argumentierte Folge, die Sophoniba aus dem Verantwortungsbereich Scipios oder seines Legaten Laelius ziehen soll: *ne quid relinquatur integrum aut Laelio aut ipsi Scipioni consulendi velut in captivam.*¹⁷⁴ Im Grunde muss diese Vorgehensweise als unbedachter Winkelzug erscheinen, der den Gegensatz zu dem besonnenen Scipio herausstreckt, wenngleich man einräumen muss, dass bei Livius Perfidie als Taktik und Opportunismus auch am scipionischen Erfolg Anteil haben.¹⁷⁵ Dass dies eine bewusste Motivkonstruktion des Livius ist, zeigt der Vergleich mit der *Africa* Petrarcas. Hier erhält Masinissa in der vergleichbaren Situation einen ausführenden inneren Monolog¹⁷⁶, der nach einer umfassenden Gedankenschau sogar in ein echtes Selbstgespräch in *oratio recta* übergeht, das Geschehen im Gegensatz zu Livius also erheblich retardiert und anders fokussiert. Auch muss an dieser Stelle bemerkt werden, dass in dem inneren Monolog definitiv poetische Grundlagen anklingen, wie etwa Vergil, vor allem aber Ovid, und ferner das Selbstgespräch durch Umfang und Intensivität auch diese Vorlagen in gewissem Maße sprengt.¹⁷⁷ Darin formt er seinen persönlichen Zwiespalt aus und spekuliert wortwörtlich auf die Gunst Scipios, verbunden mit einem Freundschaftsbegriff bzw. der milde Scipios, die bei Livius an dieser Stelle gar keine Rolle spielt, Masinissa nimmt die Perspektive des Scipio auch anders als bei Petrarca gar nicht ein. Während Livius die Handlung als Taktik darstellt,

¹⁷⁴ Liv. 30, 12, 20.

¹⁷⁵ vgl. Reimann (2021) 16 u. 21.

¹⁷⁶ siehe Petr. afr. 5, v. 167 – 241.

¹⁷⁷ vgl. Auhagen (2005) 124 f.

den Scipio unbedacht vor scheinbar vollendete Tatsachen zu stellen, hofft der Masinissa Petrarcas auf die Gunst eines Freundes:

[...] ne tua condemnet juvenilia fulta benignus // Scipio; quin juvenem juvenis
miserebitur ulro, // viderit et lacrymas, veniam praestabit amori. // conjugium
fortasse sacrum, non fulta vocabit, // reginamque tori sociam venerabitur
olim.¹⁷⁸

Dass der gütige Scipio die jugendliche Hinterlist (nicht) verdamme, weil ja ein junger Mann vielmehr Erbarmen haben wird mit einem anderen jungen Mann. Und wenn er die Tränen sieht, wird er der Liebe Gnade erweisen. Vielleicht wird er die Eheverbindung als heilig, nicht als Hinterlist bezeichnen und meine Königin und Bettgefährtin einst achten. (Eigenübersetzung)

Abgesehen von der bewussten Auflösung des livianischen Motivkomplexes, der auch die verführerische Wirkung Sophonibas nochmals aufzeigen soll, nimmt Petrarca mit der Phrase *iuvanem iuvanis miserebitur* auf die von Livius beschriebene Großmut des Scipio gegenüber dem spanischen Fürsten Allucius, dem er die nicht namentlich erwähnte Braut wiedergibt. Dabei äußert Scipio Verständnis für die Lage des liebenden Mannes: *iuvanis' inquit ,iuvanem appello*¹⁷⁹. Diese Parallele zieht Livius aus der Perspektive Masinissas nicht, obgleich sie ins Konzept passen würde, erst aus Scipios Sicht wird sie als Argument angewendet werden, allerdings als Beleg für Scipios enthaltsame Vorbildwirkung, nicht als Hoffnung auf milde Nachgiebigkeit für Masinissa. Petrarca legt demnach nicht nur einen viel stärkeren Fokus auf Masinissas persönliches Dilemma und dessen dramatische Politur¹⁸⁰, er arbeitet das Konzept des Livius auch insofern um, als der die narrative Struktur aufbricht und im Sinne seiner eigenen Werkkonstruktion umbaut. Die Gnade Scipios, freilich ein später noch zur Geltung kommendes Hauptmotiv bei Livius, wird hier von Masinissa, anders als bei Petrarca, nicht antizipiert, sie soll aus Sicht des Numiders durch eine Finte quasi erzwungen werden. Auch kommt bei Petrarca alsbald auch Sophoniba selbst in Form eines zweifelnden Selbstgespräches zu Wort¹⁸¹, was ebenfalls ganz und gar nicht den Kern des Konzeptes *in ab urbe condita* trifft.

¹⁷⁸ Petr. afr. 5, v. 236 – 241.

¹⁷⁹ Liv. 26, 50, 4.

¹⁸⁰ vgl. Christes (2008) 513.

¹⁸¹ siehe Petr. afr. 5, 257 – 272.

In weiterer Folge zeigen sich in der livianischen Darstellung zwei bemerkenswerte Wendungen. Zunächst will der ankommende Legat des Scipio, Laelius, ganz im Sinne der erwarteten Reaktion, Masinissa die frisch verählte Braut förmlich vom Hochzeitsbett reißen (*detractam eam lecto geniali*) und samt allen anderen Gefangenen zu Scipio verbringen. Allerdings lässt er sich durch Masinissas Bitten erweichen. Darin liegt zweierlei Wendung: *Primo* hat die Verführung Sophonibas bei Masinissa schon insofern Früchte getragen, als er jetzt selbst in die zuvor der Frau zugeschriebene Rolle des Bittstellers schlüpft. Auch die römische Seite erleidet hier einen wenn auch nur zeitweiligen Lapsus, da Laelius sich erweichen lässt und das schon mehrfach aufgetretene Bittsteller-Motiv, der „Sieg“ eines unterlegenen Bittstellers über den eigentlichen Sieger, erneut zur Geltung kommt: (sc. Laelius) **victus precibus Masinissae orantis.**¹⁸² Diese Typisierung des unterlegenen Siegers *victus victor* erscheint an allen bisher bezeichneten Stellen damit wieder ganz im Sinne des bereits beschriebenen livianischen Usus, Personen oder Gruppen auch ohne des Kriterium ethnischer Zugehörigkeit oder Geschlechts einem bestimmten Typus oder Motiv zuzuschreiben¹⁸³, das dann auch mit Wiedererkennungswert versehen werden kann und dem Leser, der ja moralisch beraten werden soll, eine typische Linie aufzeigt, wie sich durch Leichtsinn oder weibliche Reize ein Sieg schnell zur Niederlage entwickeln kann, wohingegen zu bemerken bleibt, dass hier ein Römer zum Besiegten wird, also eigentlich eine (vergleichsweise nebenschäliche) motivische Abweichung entsteht. Dass ferner Masinissa durch die Bittszene gewisse, eigentlich weiblich konnotierte Züge erhält, steht erneut argumentativ für die unterlegenen Nicht-Römer bzw. die durch Lust verblendeten Numider, ein offensichtliches Beispiel für das narrative Argument, „[...] dass durch weibliche Schönheit ausgelöste männliche Verwirrung politische Folgen hat.“¹⁸⁴ Gleichwohl unterstreicht Livius am Ende des Geschehens im Palast von Cirta den Aspekt der militärischen Hilfe Masinissas, der zur weiteren Einnahme und Sicherung Numidiens durchaus seinen Beitrag leistet: *ceteras urbes Numidiae quae praesidiis regiis tenebantur andiuvante Masinissa recepit.*¹⁸⁵

¹⁸² Liv. 30, 12, 21 f.

¹⁸³ vgl. Schlip (2020) 257.

¹⁸⁴ Schlip (2020) 193.

¹⁸⁵ Liv. 30, 12, 22.

8.2 Scipios Eintritt in die Teilhandlung

Am Übergang zum 13. Kapitel des 30. Buches folgt nun ein offensichtlicher Zeitschnitt. Man befindet sich nun im Lager Scipios, in das fast in Form eines Triumphzuges der gefangene Syphax samt seinem Gefolge geführt wird. Dieses Spektakel wird umrahmt von einer indirekten Rede der Umstehenden, aus deren Perspektive der Fall des Syphax durch Analepsen aus früheren Büchern veranschaulicht wird. Dass dieses wohl durchmischt aus römischen Soldaten und Numidern bestehende Publikum gegebenenfalls zur Steigerung des eigenen Ruhmes (*victoriam suam augendo*) fokalisiert übertreibt, räumt Livius dabei indirekt kommentierend ein. Die folgenden Passagen bestehen nun im Grunde gänzliche aus Zitaten früherer, bereits in Buch 27 beschriebenen Ereignissen. Zunächst sei ein Bündnis mit Syphax beiden Seiten, sowohl den Römern als auch den Karthagern wichtig gewesen. Im Zuge der Bemühungen um die Gunst des Numiders habe es ein Treffen in dessen Palast gegeben (*habuisse eum (sc. Syphacem) uno tempore in potestate duos imperatores Poenum Romanumque*). An dieser Stelle zeigt sich in der Rezeption Boccaccios eine deutliche Änderung der Gewichtung. Bei Livius von den Umstehenden indirekt und damit perspektiviert dargestellt, wird das Zusammentreffen und die Rolle des Syphax als Vermittler deutlich und bis zu einem gewissen Grad unglaublich überhöht dargestellt, was eine nicht unwesentliche Verschiebung des Gesamtkonzeptes bedeutet. Zwar wirkt die übertriebene Darstellung, Syphax habe sie in seiner Macht gehabt bzw. hätten die beiden Feldherrn um Frieden und Gnade gebeten, im Sinne einer Fokalisierung überzogen, jedoch sei angemerkt, dass Syphax, solange er prorömisch oder zumindest neutral bleibt, wohl tatsächlich keine schlechten Karten und eine einigermaßen gewichtige Position hat.¹⁸⁶ Auch Livius selbst merkt die Bedeutung eines Bündnisses mit Syphax für einen in Afrika agierenden Feldherrn an: *Magnum in omnia momentum Syphax adfectanti res Africae erat.*¹⁸⁷ Dazu kann dies als bewusste Hyperbel im Sinne der bereits bezeichneten Perspektivierung gesehen werden. Der Autor referiert diesen Standpunkt entsprechend nicht selbst, sondern lässt dem Leser die Möglichkeit zu reflektieren, indem er diesen Aspekt *oratione obliqua* liefert. Zudem werden auch an früherer Stelle in *ab urbe condita* die in der indirekten Rede kurz umrissenen Fakten rund um die Verhandlungen zwischen Scipio, Syphax und Hasdrubal ausführlich abgehandelt. Schon das Übersetzen Scipios aus Spanien

¹⁸⁶ vgl. Ritter (1987) 39.

¹⁸⁷ Liv. 28, 17, 10.

nach Afrika mit zwei Fünfruderern wird wortwörtlich in Buch 28 referiert, ist also eine narrative Analepse. Das Zusammentreffen der beiden verfeindeten Feldherren Hasdrubal und P. Scipio sei allerdings Zufall¹⁸⁸ und nicht direktes Arrangement des Syphax gewesen, es sei sogar fast zu einem Handgemenge der beiden Truppen gekommen, womit die fokalisierte Verfälschung der bereits zuvor durch den Erzähler auktorial geschilderten Tatsachen belegt wäre. Freilich habe Syphax das folgende Gastmahl, bei dem die Gegner zusammengekommen seien und das Boccaccio in der Syphax-Vita in den Hauptfokus rückt¹⁸⁹, selbst initiiert, es sei aber zu keinen militärisch-staatsrechtlich relevanten Ergebnissen gekommen. Weniger narrativ relevant als das Treffen bzw. das nicht von unmittelbaren militärischen Folgen begleitete Gipfeltreffen der Feldherren¹⁹⁰ ist aber der Grund für das Fehlen von offiziellen Verhandlungen. Dieser liegt in einer *oratione obliqua* gelieferten Grundsatzäußerung Scipios, der sich auf die strikte Trennung zwischen persönlichen und staatstragenden Angelegenheiten beruft und das Zusammentreffen eigentlich ablehnen will: *Scipione abnuente aut privatim sibi ullum cum Poeno odium esse, quod conloquendo finiret, aut de re publica quicquam se cum hoste agere iniussu senatus posse.*¹⁹¹ – *Scipio aber winkte ab, er hege persönlich keinerlei in einer Unterredung zu beendigenden Hass gegen den Punier und könne ebenso wenig ohne Befehl des Senats Staatsangelegenheiten mit dem Feind besprechen.* Das Treffen kommt demnach, wie auch von Livius beschrieben, nur aus Höflichkeit gegenüber Syphax und Hasdrubal zu Stande. Wichtig ist das Argument Scipios, ohne den Senat nicht staatsbezogen handeln zu können, also klar zwischen persönlichen und staatlichen Angelegenheiten trennen zu wollen / müssen. Dies ist insofern narrativ von Belang, als diese Argumentation aus dem Munde Scipios mehrfach kommt, etwa bei der Ablehnung der Königswürde der spanischen Stadt Baecula, wo er den Königstitel ablehnt, da ein solcher für Rom und einen römischen Offizier nicht tragbar sei.¹⁹² Weitere Parallelen bezüglich der Trennung privater und staatlicher Interessen werden im Laufe der Analyse noch folgen. Freilich ist darin ebenso Platz für eine echte staatstragende Haltung Scipios, wie auch dessen persönliche Ambition, im Sinne seiner Karriere in Rom nicht schlecht aufzufallen. Ferner kommt die Ablehnung des

¹⁸⁸ vgl. Liv. 28, 17, 13.

¹⁸⁹ siehe Bocc. De cas. 5, 7.

¹⁹⁰ siehe Liv. 28, 18, 1-12.

¹⁹¹ Liv. 28, 18, 3.

¹⁹² siehe hierzu Liv. 27, 19, 3-6. – siehe auch S. 35 ff.

Gastmahls im Sinne eines offiziellen Gipfeltreffens hier insofern gelegen, als Scipio, auf ein solches unvorbereitet, seinen Kopf elegant aus einer möglichen Schlinge ziehen kann. Die narrative Linie des auf seine Außenwirkung bedachten und dafür derlei Argumente mehrfach liefernden Scipio wirkt damit einmal mehr.¹⁹³ Ein weiteres, die Wirkung der Person Scipios betreffendes Detail liefert Livius im Nachhall des Gastmahls bei Syphax aus Sicht seines Gegners Hasdrubal, der Scipios wirkmächtige Person indirekt über seine militärischen Leistungen hinausgehend bezeichnet (*Mirabiliorum sibi eum congresso coram visum prae se ferebat quam bello rebus gestis*¹⁹⁴). Dass Scipios persönliche Wirkung und Autorität hier aus Sicht eines Gegners belegt wird, verleiht dem Faktum im Sinne der hier verfolgten livianischen narrativen Linie umso mehr Gewicht, womit Scipio auch als Individuum und damit jenseits seiner offiziellen Autorität als Feldherrn und Staatsmann für die Handlung relevant erscheint. Eindeutig und vom Publikum der Szene analog zu den Schilderungen des auktorialen Erzählers aus Buch 28 zitiert ist die Ambition beider Feldherren, mit Syphax aus den bereits genannten Gründen ein Bündnis schließen zu wollen.

Die Komplexität der livianischen Narrative wird auch in der Schlussbehauptung des Publikums deutlich, wonach Syphax Masinissa bis zum Dasein eines gemeinen Wegelagerers getrieben habe (*Masinissam regno pulsum eo redigerit ut vita eius fama mortis et latebris, ferarum modo in silvis rapto viventis tegeretur*). Ginge man von der bei Kurt Witte konstruierten Einzelwirkung einer *Einzelergähnung* ohne größeren Kontextbezug im Sinne der livianischen Intention aus, hätte dieser Rückgriff keinen näheren narrativen Zusammenhang und könnte dem Leser auch kaum verständlich sein. Die ausführliche Schilderung des Falls und Wiederstarkens Masinissas, auf die der Leser hier zweifelsohne zurückgreifen soll, liefert Livius nämlich schon in Buch 29, wo die betreffende Stelle nach Witteres Konzept durchaus eine Einzelergähnung zur numidischen Geschichte aufgefasst werden könnte. Die Rivalität zwischen Masinissa und Syphax um die Vorherrschaft in Afrika wird schon von Quintus Fabius in der Diskussion um das eventuelle Übersetzen des römischen Heeres angemerkt.¹⁹⁵ Sie hätten erhebliches Eigeninteresse in Afrika, weswegen ihnen auch nicht unhinterfragt zu trauen sei. Die ausführliche Schilderung ihres Machtkampfes, den Masinissa

¹⁹³ siehe hierzu: S. 32 ff.

¹⁹⁴ Liv. 28, 18, 7.

¹⁹⁵ siehe Liv. 28, 42, 9.

letztendlich für sich entscheiden wird, liefert Livius im 29. Buch in einem längeren Exkurs, anmoderiert mit dem Hinweis, Masinissa sei nach mehreren Auf- und Niedergängen seines Schicksals für den Verlauf der historischen Ereignisse ungemein wichtig.¹⁹⁶ Die gesamte Geschichte zu referieren und zu analysieren, müsste Gegenstand einer eigenen Bearbeitung sein, hier sei nur die narrativ relevante Stelle abgehandelt. Syphax habe den Widersache nach mehreren Anläufen besiegt und ihn zum Vagabundendasein auf einem Berg namens Bellus getrieben.¹⁹⁷ Darauf folgt die Schilderung des Exils Masinissas und seiner Anhänger:

Quem ceperant exules montem, herbidus aquosusque est; et quia pecori bonus alendo erat, hominum quoque **carne ac lacte vescentium** abunde sufficiebat alimentis. Inde **nocturnis primo ac furtivis incursionibus**, deinde aperto **latrocinio** infesta omnia circa esse.¹⁹⁸

Der Berg, den die Exilierten besetzten, ist stark bewachsen und reich an Wasser. Und weil er gut als Viehweide geeignet war, reichte er auch zur Ernährung von Menschen aus, die von Milch und Fleisch lebten. Und von dort war das Umland zunächst einzelnen verstohlenen nächtlichen Streifzügen ausgesetzt, schließlich regelmäßigen Raubzügen. (Eigenübersetzung).

Die Vokabeln, mit denen Livius die Umgebung und das (Über-)Leben Masinissas und seiner Gefolgsleute beschreibt, ergeben einen Anklang an die Rede der Schaulustigen beim Einzug des gefangenen Syphax ins Lager Scipios. Eine weitere Parallele für die Analepse aus Buch 30 folgt unmittelbar in einem weiteren Teilnarrativ, in welchem der mit Syphax verbündete König Bucar Masinissa vollends an den Rand seiner Existenz treibt, da Syphax selbst die Verfolgung dessen für seiner unwürdig hält (*Sed vix regium videbatur latronem vagum in montibus consecari.*¹⁹⁹) Geschlagen und verwundet wird Masinissa fälschlicherweise für tot erklärt (*fama mortis Masinissae perlata*), während er sich bis zur Genesung in einer Höhle (*Masinissa in spelunca occulta*) verbirgt. In den Exkurs zur Geschichte Masinissas ist also auch ein kurzes Fokusnarrativ zu Bucar, der sonst keinerlei Bedeutung hat, eingewoben. Isoliert könnte man nun nach Witte einen Einzelexkurs „Numidische Geschichte“ vermuten, zumal Livius dies selbst so anmoderiert. Tatsächlich ist die Lektüre des scheinbaren

¹⁹⁶ vgl. Liv. 29, 29, 5.

¹⁹⁷ vgl. Liv. 29, 31, 7 f.

¹⁹⁸ Liv. 29, 31, 9 f.

¹⁹⁹ Liv. 29, 31, 12.

Einzelteiles notwendig, um später in der indirekten Reaktion der Schaulustigen die Äußerung über Masinissas Fall und Wiedererstarken zu verstehen, sie ist demnach in den narrativen Kontext eingebunden. Ferner wirkt das Motiv vom schnellen Fall und Aufstieg, der unsteten Verhältnisse bei den Numidern an beiden Stellen deutlich, einmal bezogen auf Masinissa in Buch 29, nun in Buch 30 für Syphax. Insofern ist auch das Argument der Unstetigkeit der Numider, das in der Rede des Quintus Fabius anklingt, zumindest aus einer Sicht bestätigt, wobei durch die mehrfachen Hinweise auf die herausragende Stellung Masinissas durch Livius und auch fokalisiert aus der Sicht Hasdrubals auch ein Gegenargument für den Leser zur Verfügung steht. Nachdem nun Syphax unter den Reaktionen der Schaulustigen in das Praetorium Scipios geführt wird, folgt eine indirekt wiedergegebene Unterredung zwischen den Gegnern – bezugnehmend auf die entsprechende, bereits behandelte These Kurt Wittes (1910) typisch für die von ihm so bezeichneten *Einzelergänzungen*. Gleich zu Beginn wird die Gefülsreaktion Scipios auf das Erscheinen des Gefangenen beschrieben, unter anderem eine Besinnung auf das schon erwähnte Gastmahl und den resultierenden Bündnisschluss zwischen beiden (*recordatio hospitii dextraeque datae et foederis publice ac privatim iuncti*²⁰⁰). Syphax habe sich demnach sowohl gegen den Privatmann als auch gegen den Staatsmann Scipio vergangen, was als Rückgriff auf die entsprechende Angabe in Buch 28 zu gelten hat: *foedere icto cum Syphace*²⁰¹. Inwieweit sich Scipio durch den Vertragsbruch tatsächlich getroffen fühlt, darf insofern gefragt werden, als an anderer Stelle kein Hehl daraus gemacht wird, dass er beiden Numidern nur auf das militärisch Notwendigste vertraut, solche Aktionen also veraussieht: *Syphax et Masinissa reges, quorum ego fidei ita innitar, ut bene tutus a perfidia sim.*²⁰² Dass Scipio dies im Angesicht des Gegners seiner Afrika-Strategie, Quintus Fabius, so argumentiert, zeigt dazu, dass sich auch Scipio die Sachlage zu seinen Gunsten auslegt.

Die Anmoderation der Unterredung mit Syphax liefert noch der primäre Erzähler: *Eadem haec et Syphaci animum dederunt in adloquendo victore.*²⁰³ Dieser Satz ist durchaus geeignet, dem Leser aufzuzeigen, dass das Gesagte eine Reaktion des Syphax darauf ist, dass die Menge und damit auch Scipio offensichtlich von seinem Schicksal

²⁰⁰ Liv. 30, 13, 8.

²⁰¹ Liv. 28, 18, 12.

²⁰² Liv. 28, 44, 7.

²⁰³ Liv. 30, 13, 9.

bzw. den Hintergründen bewegt sind, weshalb sich Syphax nun bestärkt fühlen mag, diese pathetisch zu formulieren. Umso mehr mag es plausibel erscheinen, dass das bei ihm folgende Argument des durch eine Frau verursachten *furor* eher poetisch denn historisch wirkt. Die Unterredung mit Scipio ist, betrachtet man sie als Abschnitt, eigentlich ein Monolog des Syphax, lediglich eingeleitet durch die entsprechende Frage Scipios hypotaktisch in einem indirekten Fragesatz. Zunächst scheint es, als gestehe Syphax schlicht sein Vergehen gegen die Vereinbarungen mit Rom bzw. Scipio, weist aber dann Scipio und gleichsam den Leser darauf hin, dass der „Verrat“ nur die Folge einer narrativ weiter verwurzelten Ursache sei: *exitum sui furoris eum fuisse, non principium.*²⁰⁴ Damit kann man gleichsam den *furor Syphacis* als teilnarrativen Strang betrachten, der durch die aus seinem „Verrat“ folgenden Handlungen den Teilstrang seiner Verführung durch Sophoniba beendet. Auch könnte man in der indirekten Rede die Kommunikation des Sprechers mit der Perspektive des primären Erzählers²⁰⁵ oder des Lesers sehen, die ihn anweist, wie aus seiner fokalisierten Sicht die Dinge zu betrachten seien. Erneut folgt eine Bezugnahme auf die persönlichen und offiziellen Verpflichtungen zwischen Syphax und Scipio, darauf jedoch erklärt Syphax den Grund für seine Abtrünnigkeit gegenüber Rom und seinem Vertragspartner. Schuld sei die ihm von Hasdrubal zur Frau gegebene Sophoniba, die hier allerdings nicht mit Namen sondern als *furia* und *pestis* bezeichnet wird. Damit erfolgt erneut ein Rückgriff auf die bereits ausgeführte Wirkung Sophonibas, die ihr Narrativ ausmacht: die von väterlicher Seite bewusst gewollte Verführung eines lustverblendeten Numiders, der sich von seiner Frau zum folgenschweren Bruch mit Rom verleiten lässt.²⁰⁶ Bezug nimmt die oratio obliqua des Syphax auf eine Beschreibung des primären Erzählers über den Einfluss Sophonibas und ihres Vaters: *Stimulabant aegrum amore uxor socerque.*²⁰⁷ – Es stachelten den Liebeskranken seine Frau und sein Schwiegervater an. Syphax steigert durch die abschätzigen Bezeichnungen Sophonibas das vom primären Erzähler vorbereitete Konstrukt allerdings pathetisch, *furia* und *pestis* stehen dem schlichten *stimulabant* gegenüber. Außerdem beschreibt der primäre Erzähler die Situation als noch aussichtsreich aufgrund der Truppenstärke des Syphax²⁰⁸ und schränkt die Wirkung der

²⁰⁴ Liv. 30, 13, 10.

²⁰⁵ vgl. Leidl (2010) 237.

²⁰⁶ siehe Liv. 30, 7, 8 f.

²⁰⁷ Liv. 30, 11, 3.

²⁰⁸ ebda.

Liebeskrankheit insofern ein, als auch ein nicht so getriebener Militär wohl nicht einfach aufgegeben hätte. Dies alles unterstreicht, dass es sich um eine Fokalisierung, die Sicht des Beteiligten handelt, der das Geschehene nun zum Zwecke der Überzeugung seines Gegenübers und damit auch des Lesers übersteigert darstellt. Die Rede soll damit klar die Sicht bzw. das „*Verhalten des Publikums beeinflussen*“²⁰⁹, sowohl des textinternen wie auch des externen Leserpublikums. Mit der nun folgenden Argumentation, Syphax könne sich immerhin selbst trösten, da Masinissa nun exakt denselben Fehler noch blinder als er begehe, bahnt sich die Pointe an, die das Eingreifen Scipios in den Teilstrang herbeiführt. Sophoniba wünscht Masinissa beim Eintritt in den Palast Cirtas, die Hausgötter mögen ihm ein besseres Schicksal bescheren: *per huiusce regiae deos, qui te melioribus omnibus accipient quam Syphacem hinc miserunt.*²¹⁰ Mit der Erklärung des Syphax scheint dieser Wunsch nun zunächst unerfüllt, Masinissa sei noch törichter in die Falle getappt: in *omnium hominum inimicissimi (sc. Masinissae) sibi domum ac penates eandem pestem ac furiam transisse.*²¹¹ Die übersteigert hitzige Wortwahl des Syphax begründet nun der primäre Erzähler mit der immer noch wirkenden Eifersucht im Angesicht der Tatsache, dass Masinissa nun Sophoniba zur Frau habe, die Verführungskunst also auch bei Syphax noch wirke. Entsprechend besorgt ist Scipio um den Erfolg seiner Strategie und die Treue seines Verbündeten Masinissa, der vor allem durch seine numidische Reiterei für die römischen Interessen in Afrika durchaus erfolgsnotwendig erscheint.²¹² Tatsächlich wird sich Masinissa bei Livius in Buch 32 als nützlicher Lieferant erweisen und Nachschub für die römischen Militäraktionen nach Makedonien schicken.²¹³

Die Betroffenheit Scipios über Masinissas Verirrung erklärt der primäre Erzähler durch die Tatsache, Scipio habe sich in vergleichbarer Situation nicht in ähnlicher Weise von weiblichen Reizen verblenden lassen. Dies stellt den nächsten offensichtlichen Querverweis innerhalb des Teinarrativs auf die Geschehnisse in Spanien dar. Im Rahmen der Eroberung Neu-Karthagos findet, wie das für Livius besonders bei Scipio typisch und mehrfach erkennbar ist²¹⁴, die Verteilung und Regelung der Beute statt. Im

²⁰⁹ Leidl (2010) 239.

²¹⁰ Liv. 30, 12, 13 f.

²¹¹ Liv. 30, 13, 13.

²¹² vgl. Liv. 28, 35, 12. & vgl. Walsh (1965) 150. & Gerhold (2002) 91.

²¹³ siehe e.g. Liv. 32, 27, 2.

²¹⁴ vgl. Reimann (2021) 17.

Zuge dessen bringt man eine offenbar liebreizende spanische Gefangene zu Scipio, die alle Blicke auf sich zieht, man also annehmen könnte, dass Scipio sich ihrer ganz nach antikem Vorbild bemächtigen würde, was ihm kriegsrechtlich nach damaligen Verhältnissen auch zustünde. Auf Scipio macht die schöne Gefangene offenbar keinen größeren Eindruck, sie bleibt auch namenlos, wird lediglich von ihm nach ihrer Herkunft befragt.²¹⁵ Daraufhin erfährt Scipio bei der Befragung von den Eltern und dem Verlobten des Mädchens, die er unverzüglich herbeiholen lässt und besonders den zukünftigen Gatten Allucius beiseite nimmt. Aufgrund ihrer narrativen Relevanz hinsichtlich der Person und narrativen Konzeption Scipios sei diese Rede im Volltext zitiert und übersetzt:

Iuvenis' inquit ,iuvenem appello, quo minor sit inter nos huius sermonis verecundia. Ego cum sponsa tua capta a militibus nostris ad me ducta esset audiremque tibi eam cordi esse, et forma faceret fidem, quia ipse, si frui liceret ludo aetatis, praesertim in recto et legitimo amore, et non res publica animum nostrum occupasset, veniam mihi dari sponsam impensis amanti vellem, tuo cuius possum amori faveo. Fuit sponsa tua apud me eadem, qua apud soceros tuos parentesque suos, verecundia; servata tibi est, inviolatum et dignum me teque dari tibi donum posset. Hanc mercedem unam pro eo munere paciscor: amicus populo Romano sis et, si me virum bonum credis esse, quales patrem patrumque meum iam ante hae gentes norant, scias multos nostri similes in civitate Romana esse, nec ullum in terris hodie populum dici posse, quem minus tibi hostem tuisque esse velis aut amicum malis.²¹⁶

„Als junger Mann“, sprach er, „wende ich mich an dich wie an einen Gleichaltrigen, damit zwischen uns in diesem Gespräch umso weniger ehrfürchtige Distanz stehe. Als deine Verlobte von unseren Soldaten gefangen und mir vorgeführt wurde und ich hörte, dass diese dir am Herzen liege, zumal ihre Wohlgestalt das bewiesen erscheinen ließ – weil auch ich selbst wollte, man würde mir die allzu heftige Hingabe zu einer Verlobten nachsehen, wenn es mir erlaubt wäre, dem Spiel der Jugend zu frönen, vor allem rechtens in einer gesetzmäßigen Liebesbeziehung, und nicht der öffentliche Dienst mein Gemüt für sich eingenommen hätte. Darum gebe ich deiner Liebe nach, da ich es hier unverfüglich tun kann. Ich begegnete deiner Braut mit derselben Achtung, wie

²¹⁵ siehe Liv.

²¹⁶ Liv. 26, 50, 4-8.

auch deinen Schwiegereltern und Eltern; sie wurde dir bewahrt, um als unversehrtes, meiner und deiner würdiges Geschenk dir gegeben werden zu können. Einzig folgende Bedingung bitte ich mir für diese Gabe aus: Sei ein Freund des römischen Volkes! Und wenn du mich für einen rechtschaffenen Mann hältst, wie diese Völker schon früher meinen Vater und Onkel kannten, sei gewiss, dass viele uns ähnliche Menschen im römischen Staat existieren und du kein Volk heute auf Erden nennen kannst, das du dir und den deinen weniger zum Feind und mehr zum Freund wünschen könntest. (Eigenübersetzung)

In dieser Rede berührt Scipio gleich mehrere Aspekte seiner Autorität und narrativen Bedeutung im livianischen Konzept. Dass der gesamte Stoff in *oratio recta* von Scipio selbst gesprochen wird, unterstreicht die Tatsache der Fokalisierung. Sämtliche Vorzüge und sämtliches Gesagte sind aus der Sicht des Redners zu sehen, nicht aus der des primären Erzählers. Mit dem Hinweis, er spräche mit Allucius wie mit einem Gleichaltrigen und damit Gleichgestellten, beweist Scipio sein taktisches Geschick im Umgang mit zukünftigen Bundesgenossen²¹⁷, was einen wesentlichen Teil seiner Wirkung als Person ausmacht und ihn auch dem Leser sympathisch wirken lässt. In weiterer Folge erkennt Scipio die Wirkung von Liebreiz – auch auf seine eigene Person – an, den er sich selbst aber aus Staatsraison verbiete, womit der Aspekt der scipionischen Staatsautorität zum Tragen kommt. Gleichzeitig erwirkt er durch den Bezug auf seine eigene Situation beim Gegenüber und damit auch dem Leser Verständnis. Darauffolgend bekennt er seine Abstinenz angesichts des anreizenden Mädchens, womit der narrative Anklang an Masinissas Situation geklärt wäre. Abgerundet wird die Rede Scipios durch die Bedingung, dass aus dem privaten Geschenk staatsrechtliche Konsequenzen im Sinne einer Vorbereitung der Bundesgenossenschaft zu folgen habe, womit Scipio zugleich als Privatmann und Staatsbeamter in Union fungiert, die milde Gabe also als staatspolitisches Kalkül erscheint. Gerade so bezweckte Milde politischer Absicht im Umgang mit Gegner lässt Scipio mehrfach walten²¹⁸, was das Bestehen der spezifisch von Livius intendierten narrativen Linie unterstreicht, zumal andere Überlieferungen die Braut nicht freikommen lassen und sexuelles Verlangen bei anderen Autoren, etwa Valerius Antias oder Polybios durchaus auch bei Scipio erkennbar ist.²¹⁹ Die Abstinenz Scipios

²¹⁷ Auch Hasdrubal (Gegnerperspektive) erkennt diesen Aspekt an: siehe Liv. 28, 18, 6-8.

²¹⁸ vgl. Plöger (1975) 225.

²¹⁹ vgl. Chaplin (2010) 61 f.

erscheint damit einmal mehr als politisch motivierter Zug²²⁰, mit dem Livius offen lässt, die Milde als ehrliche Freundschaft oder eben einen politischen Kuhhandel zu interpretieren. Jedenfalls erreicht er die Unterstützung des Allucius durch Reiterei²²¹, womit wieder die Parallele zu Masinissa besteht, der ebenfalls Reiterei für die Römer stellt. Ferner tritt durch den Verweis auf die rechtschaffenen verwandten Scipionen der familiäre Aspekt des Scipio-Konzeptes zum Vorschein. Ebenfalls lassen sich Querverbindungen zu Lucretias Schicksal ziehen, die wiederum den herausragenden Status eines Römers gegenüber Nicht-Römern untermauern. Während der lustverblendete, willkürlich handelnde Monarch Tarquinius Lucretia vergewaltigt und damit einen im Geschehen auftretenden Bräutigam und die Schwiegerfamilie schädigt, ist es hier ein enthaltsamer republikanische Römer, der das Narrativ umkehrt und dem nicht-römischen Verlobten die unversehrte Braut rückerstattet. Hier schwingt auch mit, dass die Vergewaltigung einer freien Bürgerin in der römischen Antike fest mit dem Bild eines willkürlichen Tyrannen verbunden wird, dem Scipio hier durch seine Enthaltsamkeit sogar gegenüber einer Nicht-Römerin gegenübersteht.²²² Die auch in der Kunst mehrfach rezipierte Großmut und Enthaltsamkeit des Scipio²²³ erscheint damit zweifach motiviert als tatsächliche erhabene Milde des Privatmannes wie auch politisch – staatsbezogene Aktion des römischen Offizials. Genauso kann sie, wenn man von einem bei Livius zwar nicht ungetrübten, aber doch positiveren Scipio-Bild ausgeht, bei anderen Referenzautoren der Antike, als apologetische Maßnahme verstehen²²⁴, wobei es an dieser Stelle vermieden sei, die vorliegende Arbeit in dieser Grundsatzfrage zu positionieren. Dazu sei angemerkt, dass der im Vergleich zu seinen fröhlichhumanistischen Rezipienten noch wesentlich näher am erzählten historischen Geschehen stehende Livius die schon in der Antike vorhandene Ambivalenz der Scipionen – selbst wenn gewollt – nicht gänzlich ignorieren kann²²⁵ und sich auch daraus Differenzen zwischen den Werken ergeben.

8.2.1 Exkurs – Scipios Großmut und Austausch von Gefangenen

An dieser Stelle erscheint es für die weitere Analyse von Nutzen, das Narrativ der Großmut Scipios und deren Aspekte etwas weiter zu fassen, um zu zeigen, wie stark

²²⁰ vgl. Chaplin (2010) 64.

²²¹ vgl. Liv. 26, 50, 14.

²²² vgl. Doblhofer (1994) 37.

²²³ vgl. Keulen (2019) 596.

²²⁴ vgl. ebda. 603.

²²⁵ vgl. ebda. 612.

die auf den ersten Blick einzeln erscheinenden Fakten quervernetzt sind. Für die Großmut Scipios gegenüber Allucius bleibt als wichtiges Randdetail noch zu erwähnen, dass die Eltern des Mädchens dem römischen Feldherrn eine nicht unerhebliche Summe Geld zum Dank anbieten wollen, die zuerst für den Loskauf gedacht war. Diese reicht Scipio als Hochzeitsgeschenk an Allucius mit einer direkten Rede weiter: „*Super dotem*“ *inquit*, „*quam accepturus a socero es, haec tibi a me dotalia dona accident*“²²⁶ – *Zu der Mitgift, die du von deinem Schwiegervater erhalten wirst, komme dir von mir noch dies als Hochzeitspräsent dazu*. Zunächst bleibt diese Geste vom primären Erzähler unkommentiert und dient allenfalls der Sympathiesteigerung für die Milde Scipios. Dass gerade dieses Detail narratologisch weit über das Geschehen hinaus relevant ist für das Gesamtbild Scipios als moralischer Instanz bzw. der Argumentation dessen durch den historischen Akteur selbst, zeigt ein vergleichbarer Fall in Buch 37, hier schon im Kontext des Krieges gegen Antiochus, wo Scipio nicht mehr als Kommandant, sondern als Legat aktiv ist. Im Zuge der Kriegshandlungen sei der Sohn des Scipio gefangen genommen worden, wobei Livius die Unklarheit über den genauen Hergang anmerkt.²²⁷ Antiochus versucht, dies nun als Handhabe gegen Scipio für möglichst günstige Verhandlungen einzusetzen und bietet durch einen Gesandten die Rückgabe des Gefangenen an Scipio ohne Lösegeld an. Hoffnung auf die Kooperation Scipios schöpft Antiochus aus Scipios Großmut und der Tatsache, dass sein Verlangen nach Ruhm befriedigt sei, was aus den vergleichbaren und damit in narrativem Konnex stehenden Taten Scipios in Spanien und Afrika geschlossen wird, die dem Leser demnach bekannt sein müssen: *quod et magnitudo animi et satietas gloriae placabilem eum maxime faciebat notumque erat gentibus, qui victor ille in Hispania, qui deinde in Africa fuisset [...]*.²²⁸ Dass *faciebat* hier im Indikativ erscheint und nicht im Konjunktiv als Teil der Vermutung des Antiochus in einem indirekten Fragesatz, mag als indirekte Einräumung durch den primären Erzähler gelten, dass Scipio tatsächlich versöhnlich und zu Verhandlungen bereits gestimmt erscheinen soll. Gerade das Streben nach Ruhm erscheint nicht nur bei Livius als wesentliche Charaktereigenschaft des Scipio Africanus.²²⁹ Als das Angebot der unentgeltlichen Freigabe des Sohnes Scipios aber nicht den gewünschten Erfolg

²²⁶ Liv. 26, 50, 12.

²²⁷ Liv. 37, 34, 5 ff.: *quando et quo casu captus sit, sicut pleraque alia, parum inter auctores constat.*

²²⁸ Liv. 37, 34, 3 f.

²²⁹ vgl. Reimann (2021) 120.

bringt, versucht er Scipio aktiv durch eine große Geldmenge und politische Vorteilnahme zu bestechen.²³⁰ Auf dieses Angebot reagiert nun Scipio gegenüber dem Gesandten mit einer direkten Grundsatzrede, in der er zunächst konkrete taktische Angaben macht und dann zu seinem altbekannten Argument in Staatsraison übergeht:

„[...] Ego ex munificentia regia maximum donum filium habebo; aliis, deos precor, ne umquam fortuna egeat mea; animus certe non egebit. Pro tanto in me munere gratum me in se esse sentiet, si privatam gratiam pro privato beneficio desiderabit; publice nec habebo quicquam ab illo nec dabo. Quo d in praesentia dare possim, fidele consilium est. Abi, nuntia meis verbis, bello absistat, pacis condicionem nullam recuset!“²³¹

Ich werden aus königlicher Freigiebigkeit meinen Sohn als höchstes Geschenk annehmen. Ich bitte die Götter, dass ich nie in die Lage komme, der anderen Dinge zu bedürfen. Mein Sinn wird ihrer gewiss nicht bedürfen. Er wisse mich für ein solches Geschenk ihm dankbar, wenn er privaten Dank für eine private Wohltat erhofft. Öffentlich werde ich von ihm nichts annehmen oder geben. Was ich ihm gegenwärtig geben kann, ist ein verlässlicher Rat. Geh, richte in meinen Worten aus, er möge vom Krieg absehen und bedingungslos Frieden schließen.
(Eigenübersetzung)

Scipio gibt sich in dieser Rede wieder betont staatsmännisch und lehnt sämtliche Bestechungsversuche, die ihn als Staatsmann betreffen, ab, womit er das Narrativ ganz zu erfüllen scheint. Ähnlich wie bei Allucius geht er aber zu einem staatsrechtlich relevanten Ratschlag über, Antiochus möge sich tunlichst der römischen Macht beugen. Dass ihm daraus unter Umständen Vorteilhaftes entstehen könnte, hat Scipio bereits kurz zuvor in einem Brief an den Kleinkönig Prusias mehr oder weniger direkt erwähnt, wenn er darauf hinweist, dass sich alle, die es sich mit Scipio und damit dem römischen Volk gutstellten, in ihrer Position als Könige und Bundesgenossen verblieben seien, Masinissa als positives, und Syphax als negatives Beispiel werden namentlich in direkter Analepse genannt.²³² Damit wird einmal mehr der enorme narrative Konnex des Scipio – Narrativs bzw. der Querverbindungen zu den Fokussträngen in Spanien und Afrika deutlich, was den Begriff der „Einzelerzählung“ als in sich abgeschlossene Handlung für Allucius, Syphax und Masinissa relativiert.

²³⁰ siehe Liv. 37, 36, 1 f.

²³¹ Liv. 37, 36, 6-8.

²³² siehe Liv. 37, 25, 9.

Dass Scipio seine Staatsraison mehrfach so direkt betont, erscheint schlussendlich im Kontext der Scipionenprozesse insofern argumentativ relevant, als Scipio sich damit gegen entsprechende Vorwürfe seiner Gegner²³³ teilweise höchst indigniert verteidigt. Hierbei lässt Livius allerdings das Ende und die tatsächliche Frage um die Bewertung Scipios insofern offen, als er selbst mehrfach die Dissonanzen der verschiedenen Quellen anmerkt.²³⁴ Referiert wird vom primären Erzähler aber unter anderem die Tradition, Scipio habe bei beantragter Akteneinsicht in die Rechnungsbücher über die finanziellen Aspekte rund um die Verhandlungen mit Antiochus die besagten Bücher zerrissen²³⁵, was den Nachweis natürlich unmöglich macht. Dass Scipios staatsdienliche Moral Grenzen hat, wenn sie ihm zum Nachteil gereichen könnte, zeigt auch ein Fall, in dem er einen für die Untersuchung seines Falles angesetzten Termin verzögert, mit dem in direkter Rede gelieferten Argument, er müsse den Göttern für den Sieg über Hannibal und die Karthager danken.²³⁶ Beim anschließenden Zug auf das Kapitol folgt ihm eine große Menge an Unterstützern, womit die Selbstdarstellung Scipios ein weiteres Mal die erwünschte Wirkung zeigt. Damit erhält auch die Göttlichkeit bzw. die Verbundenheit mit Göttlichem in Form einer Ringkomposition narrative Relevanz, da die Religiosität Scipios im Tempel des *Iuppiter optimus maximus* bereits im Zuge der ersten Beschreibung seiner Person erwähnt und beschrieben wird.²³⁷ Bei Zusammenschau all dieser narrativen Linien lässt sich sagen, dass man somit von keinem offiziellen, direkten Wertungsbild bei Livius sprechen kann, die einzelnen Aspekte im narrativen Konnex aber mehrere Deutungsmöglichkeiten für den Leser bilden, sich selbst ein multiperspektives Bild zu machen.

Eine weitere Vorbereitung der Gefügigkeit Masinissas, die in unmittelbarem Konnex zum Einfluss Scipios auf Masinissa steht, ist eine eben solche Milde Scipios durch Übergabe eines Gefangenen an den Numider als später politisch-militärisch wichtigen Akteur. Diese erfolgt unmittelbar nach der bereits behandelten Ablehnung der Königswürde durch Scipio bei Baecula in Spanien. Während der Abfertigung der gefangenen Afrikaner, die in Spanien für die Gegenseite aktiv waren, entdeckt der zuständige Quaestor den Numider Massiva, der durch seine herausragende Gestalt

²³³ siehe Liv. 38, 51, 2-4.

²³⁴ siehe Liv. 38, 56, 1.

²³⁵ siehe Liv. 38, 55, 11.

²³⁶ siehe Liv. 38, 51, 7-11.

²³⁷ siehe hierzu: S. 27 f.

auffällt und als vermutlicher Königsverwandter zu Scipio geschickt wird. Das Auffallen der numidischen Könige durch deren Gestalt taucht bei Livius auch in Buch 30 auf, als Sophoniba Masinissa unter den anderen Numidern als König erkennt: (*Masinissam insignem cum armis tum cetero habitu conspexisset*).²³⁸ Es folgt ein Verhör des jungen Gefangenen, bei dem klar wird, dass es sich um Masinissas Neffen Massiva handelt, der zu diesem Zeitpunkt noch in karthagischer Allianz steht.²³⁹ Nach dem Referat der Geschichte Massivas, der für einen Soldaten auch noch zu jung erscheint, lässt Scipio ihn reich beschenkt in seiner Milde frei. Bezeichnend ist, dass diese Episode zwar sehr wohl beim ersten persönlichen Zusammentreffen Scipios mit Masinissa von letzterem erwähnt wird²⁴⁰, Massiva bzw. seine Freilassung aber nicht in direkt ausgesprochenen Konnex mit den anderen Taten oder den zukünftigen politischen Ereignissen gebracht wird. Weder Scipio noch der primäre Erzähler liefern in irgendeiner Form Hinweise auf die Relevanz der Gnade gegenüber Masinissas Neffen. Aus (rechts-)historischer Sicht ließe sich dies damit erklären, dass Massiva aufgrund seiner weder militärischen noch politischen Relevanz im weiteren Geschehen zu unbedeutend ist, als dass er in einen dem antiken Leser glaubwürdigen argumentativen Zusammenhang hätte gebracht werden können.²⁴¹ Behält man aber das Ende des Scipio-Narrativs im Hinterkopf, wo Scipio sich gegen politische Vorteilsnahme durch Gefälligkeiten zu verteidigen hat, könnte man das Fehlen narrativer Querverbindungen insofern deuten, als zumindest offiziell nichts auf einen über persönliche, i. e. private Milde hinausgehenden Gefallen Scipios gegen Masinissa deuten soll, was Scipio für die Herausgabe seines eigenen Sohnes durch Antiochus ebenso verstanden sehen will. Folgerichtig argumentiert Scipio bei der nun folgenden Überzeugungsrede an Masinissa auch nicht mit diesem Gefallen, Massiva wird im Fokusnarrativ Masinissa-Sophoniba mit keinem Wort erwähnt. *Vice versa* könnte man aber aus dem Fehlen sämtlicher offensichtlicher Anbindungen schließen, dass die Freilassung Massivas tatsächlich als isoliert gütige Tat Scipios erscheinen soll. Dass sie in beiden Fällen dennoch indirekt als weiterer Beweis der Milde Scipios und Vorteilhaftigkeit einer Orientierung Masinissas an ihm und der römischen Seite wirken kann, sei aber ebenfalls eingeräumt, vorausgesetzt, sie ist dazu geeignet, dem Leser von Buch 27 über eine noch zu behandelnde Bemerkung in Buch 28 bis 30 in

²³⁸ Liv. 30, 12, 11.

²³⁹ siehe Liv. 27, 19, 9-11.

²⁴⁰ siehe Liv. 28, 35, 8.

²⁴¹ vgl. Gerhold (2002) 101 Anm. 246.

ausreichend lebhafter Gegenwart zu bleiben. Für die Diplomatie der Römer allgemein und Scipios im Besonderen sei von historischer Seite auch angemerkt, dass die Erfolgschancen Roms zu Beginn des Afrika-Feldzugs unter Führung Scipios durchaus nicht rosig gewesen sein dürften, Verhandlungstaktik also nicht unbedingt eine Sache der Moral oder herausragenden Besonnenheit Scipios sein muss, sondern – gleich ob privater oder offizieller Natur – vielmehr bis zu einem gewissen Grad alternativlos gewesen sein dürfte.²⁴²

8.3 Scipios Grundsatzrede an Masinissa (Liv. 30, 14, 4 – 11)

Im Fokusnarrativ der dramatischen Liebschaft um Sophoniba folgt nun mit dem privaten Zwiegespräch Scipios und Masinissas der eigentliche Höhepunkt mit der Pointe, an der die weibliche Protagonistin, wie Lucretia²⁴³, eigentlich keinen weiterwirkenden Anteil hat. Die direkte Rede beginnt ohne Umschweife mit dem Hinweis auf die Charaktervorzüge Scipios, die Masinissa zuerst zum Freundschaftsschluss und schließlich zum gänzlichen Vertrauen auf Scipio geführt hätten. Dass Masinissa sich und sein Schicksal umfassend in die Hände Scipios gelegt habe, erscheint wohl im livianischen narrativen Konzept logisch und hier als Argument, historisch sei an dieser Stelle jedoch angemerkt, dass Masinissas Position von Livius wohl bewusst im Sinne seiner Darstellung untertrieben wird.²⁴⁴ Damit bezieht sich Scipio auf die entsprechende, umfassend beschriebene erste Begegnung mit Masinissa in Spanien im Vorfeld der Aktionen in Afrika.²⁴⁵ An dieser Stelle macht sich auch die Freilassung Massivas insofern bezahlt, als Masinissa Scipio dafür ausdrücklich dankt: *gratias de fratris filio remisso agit*.²⁴⁶ Damit ist die Relevanz des Neffen auch wieder abgeschlossen, sie beschränkt sich also auf einen gemeinsamen Anknüpfungspunkt für eine persönliche Verbundenheit Masinissas, die durchaus im Sinne der auf zukünftige Bundesgenossen abzielenden Kriegsbeutepolitik Scipios steht. Argumentativ und narrativ bedeutend sind die Vorzüge²⁴⁷, aufgrund derer dem Numider die Freundschaft mit Scipio erstrebenswert ist. Zunächst bewundert er dessen bisherige Taten (*fama rerum gestarum admiratio*), womit Scipios *virtus* als Feldherr und persönliche Leistungen als wesentliche Teile seiner Autorität im Gesamtnarrativ

²⁴² vgl. Gerhold (2002) 106.

²⁴³ Zum narratologischen Vergleich Sophoniba - Lucretia: S. 87-97.

²⁴⁴ vgl. u.a. Zimmermann (2009) 86 – 91.

²⁴⁵ siehe Liv. 28, 35, 5-12.

²⁴⁶ Liv. 28, 35, 8.

²⁴⁷ siehe Liv. 23, 35, 5-7.

überzeugend wirken. Ferner fühlt er sich angesprochen, ja verehrt Scipio aufgrund der Hoheit seiner virilen, kampferprobten Erscheinung (*veneratio [...] quod suapte natura multa maiestas inerat, habitusque corporis non cultus [...] virilis vere ac militaris, [...] flos iuventae*). In der Tat macht Scipio also in der Darstellung des Livius einen enormen persönlichen Eindruck auf Masinissa durch seine bei Livius jedenfalls klar zum Ausdruck kommende tiefgehende Würde.²⁴⁸ Dass diese durchaus von Livius auch so verstanden sein will, zeigt, dass sie auch in Masinissas Fremdsicht wirkt. In der narrativen Anknüpfung an die Rede des Feldherrn ist aber der springende Punkt eben jene Haupteigenschaft, auf die im Scipio-Narrativ so viel Gewicht entfällt, die nicht als Bewunderungsgrund genannt wird: die moralische Selbstbeherrschung und Enthaltsamkeit Scipios, vor allem Frauen gegenüber. Darauf weist Scipio in seiner Rede an Masinissa im 30. Buch auch explizit hin: *nulla earum virtus est [...] temperantia et continentia libidinum*. Denkt man sich die Darstellung der Bewunderung Masinissas im 28. Buch als Argument im Kreuzverhör, so überführt ihn Scipio nun gleichsam des Fehlens dieser einen ausschlaggebenden Tugend der Selbstzähmung, womit eine narrativerische Analepse im Argument Scipios liegt. Damit verbunden ist auch die durch die Perspektive Scipios fokalisierte Argumentation mit dessen eigener Person, da er sich öfter als Sinnbild und Inbegriff der Zügelung und Enthaltsamkeit verstanden wissen will²⁴⁹, was durchaus auch ein Appell an die Leser im Sinne der livianischen Publikumskommunikation und moralischen Belehrung zu sehen ist. Spricht ein Redner mit seinem Publikum, spricht der Urheber der Rede (Livius) fokalisiert zu seinem Publikum (dem Leser).²⁵⁰ Wichtig ist m. E. auch, dass Scipio an dieser Stelle nicht als Staatsmann moralisiert, sondern auf seinen eigenen Charakter Bezug nimmt, den Masinissa nachahmen soll. Eine moralische Belehrung also ganz nach der in der Präfation zum Ausdruck gekommenen Intention.

Nach dem Hinweis auf die fehlende Tugend erklärt Scipio einen Sieg über Versuchungen der Lust zum höchstmöglichen Triumph. Gerade die Härte gegen *voluptas* ist ein wesentliches Motiv der Scipionen bei Livius²⁵¹ und weist zudem auf den römischen Wertekanon hin. Gleichzeitig ergibt sich im Scipio-Narrativ eine Parallel zur Rückgabe der Braut des Allucius in Buch 26. Dort argumentiert Scipio

²⁴⁸ vgl. Reimann (2021) 78.

²⁴⁹ vgl. Schlip (2020) 305.

²⁵⁰ vgl. Schuller (1993) 82.

²⁵¹ vgl. Reimann (2021) 15.

mit Verständnis für die Situation des Spaniers, räumt sogar ein, dass er die weiblichen Reize durchaus versteht, wenn nicht sogar nachvollziehen kann. Von diesem Verständnis findet sich in der Rede an Masinissa allerdings nichts wörtlich wieder, nur der Grundsatz der Selbstbeherrschung wird angemahnt, das Beispiel dem Masinissa folgen soll. Gemeinsamkeit zwischen sich und dem Belehrten baut Scipio aber erneut insofern auf, als er durch den Hinweis auf Gleichaltrigkeit (*aetati nostrae*) und damit scheinbare Ebenbürtigkeit eine Verbindungsline zwischen sich und dem letztlich unterlegenen Sprecher herstellt, wie auch schon bei Allucius. Dazu werden die bisherigen militärischen und charakterlichen Stärken Masinissas (*strenue et fortiter fecisti ... eximias virtutes*) bezeichnet. Dass Masinissa diese Vorzüge gegenüber anderen Numidern hat, wird auch aus Feindsicht Hasdrubals schon in Buch 29 vorweggenommen²⁵² und damit eine narrative Teillinie eröffnet, die nun ihren Höhepunkt erreicht.

Nach dem erfolgten Appell zur Selbstbeherrschung holt Scipio zunächst zu einer rationalen Erklärung der Sachlage aus. Dabei tritt klar das Argument der Staatssendung und Staatsverantwortlichkeit eines Militärs gegenüber der Senatsmacht in den Vordergrund, alle Aufteilung der Beute sei Sache Roms (*praeda populi Romani*). Interessant ist, dass Scipio nicht den Senat direkt als alleinige Instanz, sondern vor allem das Volk als Entscheidungsträger anführt, was auch wieder auf das durchaus kontroverse Verhältnis Scipios zum Senat hindeutet. Dazu kommt m. E. ein Beleg dafür, dass sich auch Scipio die Sachlage zu seinem argumentativen Vorteil anpasst. Bedenkt man, dass er dem Allucius seine Braut, deren Schicksal kriegsrechtlich in derselben Macht Scipios liegen müsste, wie das Sophonibas, hätte Scipio sehr wohl die Befugnis, Sophoniba an Masinissa zu übergeben. Dass hier aber das Gewicht der Staatsmacht überwiegt, zeigt einmal mehr, dass diese für Scipio nicht Teil seines Sendungsbewusstseins ist, sondern auch als eines von mehreren nützlichen Argumenten dienen kann. Von dem Beuterecht kann Scipio aber hier allein deswegen schon nicht Gebrauch machen, da Sophoniba in ihrer Wirkung als Verführerin schon ausreichend ihren Erfolg bewiesen hat, er die Verführung Masinissas demnach nicht riskieren kann. Insofern liegt bei allen Parallelen zur Großmut des Scipio gegen Allucius doch die gegenteilige Strenge gegen Masinissa als wesentliche Differenz vor. Dafür greift im Hinblick auf Sophoniba die bei Livius mehrfach belegte Linie, dass

²⁵² vgl. Liv. 29, 31, 2 f.

furor und *insania* der Betroffenen zwar zu verzeihen wären, nicht aber deren Auslöser – und als ein solcher ist Sophoniba definitiv zu sehen, wie auch von Syphax schon argumentiert – ungestraft bleiben dürfen.²⁵³ Das Entscheidungsrecht des Senats greift laut Scipios Argumentation allein schon aufgrund der mehrfachen feindlichen Wirkung Sophonibas, die von Scipio auch nicht namentlich genannt und damit persönlich nicht weiter berücksichtigt wird. Nur als Gattin und politischer Weggefährtin eines besieгten Feindes sowie kriegstaktisches Instrument ihres Vaters wird ihr Relevanz zugeschrieben, besagte Wirkung streicht Scipio auch heraus: *quae regem socium nobis alienasse atque in arma egisse praecipitem dicatur*. Einzig die Tatsache, dass diese Phrase im NCI und damit als Zitat aus der Selbstverteidigung de Syphax erscheint, weist darauf hin, dass Scipio bzw. auch der Autor das dramatische Ausmaß der Verführungskünste Sophonibas als Gerücht werten aber nicht unbedingt unumschränkt bestätigt sehen. Mit der namentlich ebenso ungenannten Braut des Allucius jedenfalls nicht zu vergleichen ist Sophoniba außerdem, weil erstere keinerlei aktive Rolle im Geschehen spielt, Scipio sie demnach ohne weiteres retournieren kann. Ebenso muss Masinissa im Gegensatz zu Allucius nicht mehr für ein Bündnis gewonnen werden, da sich dieser bereits in einem im Grunde alternativlosen Bündnis mit Rom und auch persönlich mit Scipio befindet.²⁵⁴ Dass man bei Masinissa die Treue gegenüber Rom auch ohne die Grundsatzrede auch als unwissender Leser schon voraussetzen darf, beweist ein Zitat aus Buch 28, das Masinissas lebenslanges Bündnis mit Rom antizipiert: *post id tempus constantissimae ad ultimam senectam fidei*²⁵⁵, eine Feststellung, die, nebenbei bemerkt, auch Sallust im *Bellum Iugurthinum* und Cicero in der Einleitung zum *Somnium Scipionis* festzustellen wissen.²⁵⁶ Auch dem Leser gegenüber besteht demnach keine Notwendigkeit, die Milde Scipios als politisches Kalkül und Masinissas Obödienz als logische Folge erscheinen zu lassen, stattdessen kann sich Livius der moralischen Narrativkomponente widmen.

Nach der nun auch rational untermauerten Argumentation erfolgt nun der eigentliche moralische Imperativ als Kern und Pointe des Fokusnarratifs: *Vince animum; cave deformes multa bona uno vitio et tot meritorum gratiam maiore culpa, quam causa*

²⁵³ vgl. Burck (1967) 436 f.: bspw. in der Rede vor den Meuterern von Sucro (Spanien) – Liv. 28, 10-12.

²⁵⁴ vgl. Ritter (1987) 46 ff.

²⁵⁵ Liv. 28, 16, 12.

²⁵⁶ siehe Sall. Iug. 5, 5: *amicitia Masinissa bona atque honesta nobis permansit.* & Cic. rep. 6, 9: *Masinissam [...] familiae nostrae iustis de causis amicissimum.*

culpae est, corrumpas. – Überwinde dein Gemüt! Hüte dich, deine vielen Vorzüge durch einen Fehlritt zu verderben und die Dankbarkeit für so viele Verdienste durch eine im Vergleich zu ihrem Grund größere Schuld zunichtezumachen! Die narrative Linie klingt nun durch den *animus* (*sc. Numidarum*) an. Dieser erscheint demnach im impliziten Vergleich mit dem Scipios und damit dem der Römer an sich schwächer und muss überwunden werden. Masinissa reagiert darauf zwar mit einem Gefühlsausbruch, der auch sein numidisches Naturell ebenso unterstreicht, wie die Wirkung der Rede und die Qualität des Redners. Er weist einerseits auf die bereits behandelte herausragende Stellung Masinissas gegenüber anderen Numidern hin, zudem bietet er durch seinen Gehorsam das Idealbild eines romanisierten und römisch geläuterten Klientelkönigs, zu dem ihn Scipio auch bald nach dem Zwiegespräch und dem Selbstmord Sophonibas und damit dem Ende des Fokusnarrativs erheben wird.

Masinissa ergibt sich ohne weitere Gegenwehr in sein Schicksal, auch das weitere Verfahren mit Sophoniba legt er zunächst in Scipios Hände: *fidei suae* (*sc. Masinissae*) *temere obstrictae consuleret* (*sc. Scipio*). Scipio kommt im Fokusnarrativ allerdings nicht mehr zu Wort und hat auch in keiner Weise mehr Anteil am Geschehen um Sophoniba. Stattdessen zieht sich Masinissa nun in sein Zelt zurück und verzweifelt dort unter sichtlich lautem, leicht hörbarem Klagen. Bemerkenswert erscheint vor diesem Hintergrund, dass Scipio darauf nicht reagiert, obgleich doch die Verzweiflung des „Freundes“ offensichtlich ist. Nach kurzem Überlegen folgt der dramatische Höhepunkt um die Liebesbeziehung, der damit einhergeht, dass Masinissa Sophoniba einen Giftbecher schickt. Man kann dies nun ebenso als Verzweiflungstat werten, wie als Teil der Überwindung des *animus Numidarum*, Masinissa sagt sich von der Verantwortung gegenüber der Geliebten förmlich los: *sibi ipsa consuleret*. Indem Livius Masinissa zum Giftmischer werden lässt, eröffnen sich zugleich mehrere Interpretationsstränge. Schlip (2020) sieht hierin einen Beleg dafür, dass Masinissas Position mit der Giftmischerei auf ein bei Livius eigentlich typisch weibliches Verhaltensmuster verfalle²⁵⁷, dem ist aber entgegenzuhalten, dass auch Hannibal Gift für ausweglose Situationen parat hält. Gleichzeitig erklärt Livius nach seinem Usus die Herkunft der Mordwaffe. Das Gift habe Masinissa nach königlichem Brauch für ausweglose Situationen bei sich getragen. Dass er es nun weggibt und damit selbst keines mehr besitzt, mag damit auch als Teil der Überwindung des *animus Numidarum*

²⁵⁷ vgl. Schlip (2018) 195.

und der Orientierung an der von Livius so konstruierten rationalen römischen *virtus* gelten. Ebenso ungeklärt bleibt, weshalb Scipio trotz offensichtlicher Verzweiflung Masinissas nicht eingreift, sondern dem Geschehen seinen Lauf lässt. Dies sei im Rahmen der vorliegenden Abhandlung damit erklärt, dass alle Teilstränge, die sich auf Scipio persönlich beziehen, hinreichend behandelt und bereit zur Auflösung im Haupterzählstrang sind. Syphax ist besiegt, Masinissa hat sich auf Scipios Anmahnen in seine Treue gegenüber Rom gefügt. Alles weitere ist Teil des Fokusnarrativs „Numidische Geschichte“ und tangiert damit auch Scipio nicht weiter, der sich erst nach Sophonibas Suizid wieder einbringen wird. Dass auch nicht alle Teile des Narrativs reibungslos ineinander aufgehen, Scipio hier also nicht eingreift, mag im Sinne der Leserkommunikation auch als Denk- bzw. Perspektivierungsanstoß gelten.²⁵⁸ Abschluss findet das Fokusnarrativ nun mit einer Nachricht an Masinissa, fokalisiert in direkter Rede Sophonibas, die damit – ebenfalls nach livianischer Manier – ihren Selbstmord mit einer ins Auge stechenden Formulierung kommentiert, wie im Folgenden beim Vergleich Lucretia – Sophoniba deutlich werden wird. Unmittelbar nach Sophonibas Suizid tritt Scipio umgehend wieder auf den Plan. Wie im folgenden Exkurs auch für Brutus im 1. Buch gezeigt werden wird, ergreift Scipio die aus dem Fokusnarrativ folgende Initiative, ohne dabei die weibliche Protagonistin als Person namentlich weiter zu erwähnen. Der römische Feldherr rügt Masinissa erneut in Bezugnahme auf seine Grundsatzrede, hat aber auch tröstende Worte für ihn übrig: *accitum eum extemplo nunc solatur, nunc, quod temeritatem temeritate alia luerit tristiorumque rem, quam necesse fuerit, fecerit, leniter castigat.*²⁵⁹ Auf den ersten Blick erscheint Scipios Reaktion als umgängliche, nicht über das Maß hinaus strenge Beschwichtigung des geschlagenen Vasallen, der allerdings nicht weiter zu Wort kommt. Stilistisch erinnert das Polyptoton *temeritatem temeritate* an den durch die das Oxymoron hervorgehobenen moralischen Imperativ Scipios in seiner Grundsatzrede: *multa bona ... uno vitio*, worin sich die kleinschrittige narrative Verzahnung der Inhalte an der Schwelle zur übergeordneten Narration abbildet. Darüber hinaus wird Masinissa auf der folgenden Heeresversammlung zum numidischen König eingesetzt und dies durch die Verleihung von Geschenken bekräftigt, wobei der detaillierten Beschreibung der Geschenke wohl nicht übermäßiges Gewicht beizumessen ist²⁶⁰, da

²⁵⁸ vgl. Pausch (2011) 156.

²⁵⁹ Liv. 30, 15, 10.

²⁶⁰ vgl. Ritter (1987) 38 f.

sie viel eher den Wiedererkennungswert für den motivischen Umgang mit sich fügenden Vasallen steigern soll. Ein mehrfach vorhandenes narratives Element in Bezug auf Masinissas Vorrangstellung vor anderen Ausländern, die auch aus Feindsicht schon bemerkt wurde²⁶¹, liefert Scipio in seiner Lobrede ebenfalls: *unum omnium externorum dignum (sc. triumpho) Masinissam populus Romanus ducat.*²⁶² Die narrative Linie des stark von Lust bzw. Gier beeinflussten Numiders wird durch entsprechende Charakterisierung als *aeger animi ferox iuvenis* verdeutlicht. Dass Masinissa diesen *animus* in Bezug auf Sophoniba zwar überwindet, er ihn aber dennoch ausmacht, zeigt der letzte Satz vor dem Schauplatzwechsel, in dem sich das Verlangen Masinissas nun in freilich mildere, weniger heißblütige *Gier* nach Macht bzw. Herrschaft umwandelt: *his homoribus mollitus regis animus, erectusque in spem [...] omnis Numidia potiundae.*²⁶³ Es hält sich also auch für den herausragenden Masinissa das narrative Argument eines leidenschaftlichen *animus*, der durch entsprechende Mittel befriedigt bzw. besänftigt werden muss (*mollitus*).

Dass die Anmahnung Scipios durchaus narrativen Gehalt enthält, ergibt sich aus der Bestätigung der Privilegien und der Handlung Scipios durch den Senat gegenüber Masinissas Gesandten. Bedenkt man, dass ihm alle Vorteile eingeräumt werden, die er sich durch die Legaten erbittet, könnte man versucht sein, auch eine etwaige Rückgabe Sophonibas zu vermuten. Demnach wäre die Weisung Scipios in seiner Rede an Masinissa, den Senat entscheiden zu lassen, auch ein indirekt dem Leser kommunizierter Appell, Senatsentscheidungen zu beherzigen, um einen etwaig unvorteilhafteren Ausgang am Beispiel Sophonibas zu vermeiden. Sämtliche dahingehende Spekulationen sollen an dieser Stelle aber in Rücksicht auf den Rahmen der Arbeit unterbleiben. Zu bemerken bleibt, dass sich das Bündnis mit Masinissa im weiteren Verlauf der Kampfhandlungen um Karthago mehrfach militärisch bezahlt macht, ohne dass dabei aber direkte narrative Anklänge an das Geschehen um Sophoniba zeigen würden. Nach der Niederlage der Karthager bei Zama bliebt Masinissa für Rom als Garant einer Zwangshaltung und potenzieller Eskalationshebel durch kontroverse Grenzziehungen zwischen den ewigen Rivalen Karthago und Numidien nützlich.²⁶⁴ Auch in den Kriegshandlungen gegen Antiochos III. erweist sich

²⁶¹ siehe S. 76 bzw. Liv. 29, 31, 2 f.

²⁶² Liv. 30, 15, 12.

²⁶³ Liv. 30, 15, 14.

²⁶⁴ vgl. Heftner (2005) 349.

Masinissas Treue in militärischen Belangen als förderlich.²⁶⁵ Ferner steigt Numidien unter Herrschaft des römischen Vasallen definitiv zu einer namhaft zivilisierten Größe auf, was die mehrfache Bezeichnung der gegenüber anderen Königen herausragenden Stellung Masinissas auch in historischem Licht plausibel erscheinen lässt.²⁶⁶

Bleibt im Nachhall der Analyse noch die generelle narrative Bedeutung Sophonibas zu beurteilen. Vorweggenommen sei, dass sich in weiterer Folge keinerlei Anklänge der Sophoniba-Tragödie mehr finden, der Teilstrang wird nicht weiter narrativ relevant, wenn man von etwaigen, nicht zu verifizierenden Parallelen in der nicht original erhaltenen Kleopatra-Darstellung absieht, die als durch Schlangengift getötete ausländische Königin für einen narrativen Querverweis prädestiniert erscheinen muss²⁶⁷. Belegbar narrativ bedeutsam erscheint Sophoniba allerdings als Bindeglied zwischen den Handlungssträngen. Sie verknüpft in ihrer Person als numidisch verheiratete Karthagerin den an sich schon zweifachen Nebenschauplatz der numidischen Geschichte und den Querelen zwischen Syphax und Masinissa logisch mit den punischen Kriegen, wenn man bedenkt, dass für Roms militärische Interessen wohl ein numidischer König so gut wie der andere gewesen wäre. Ganz im Sinne Jörn Rüsens fassbar liefert Livius demnach durch den ausformuliert tragischen Stoff eine ästhetisch-sinnstiftende Verdeutlichung. Im Folgenden sei abschließend der Heroentod Sophonibas als weiter nicht narrativ relevanter Höhepunkt und zugleich Ausstieg der Binnenprotagonistin eines Fokusnarrativs mit dem vergleichbaren Motiv Lucretias kontrastiert.

²⁶⁵ vgl. Ritter (1987) 59.

²⁶⁶ vgl. Heftner 348. & vgl. Eibeck (2023) 1-3.

²⁶⁷ vgl. auch Kowalewski (2002) 239.

9 Lucretia als *exemplum* einer römischen Mustermatrone und Vergleichsnarrativ

Im nun folgenden letzten Schritt soll Lucretia als typisches Beispiel eines kontextuell wirkenden Teilnarrativs beschrieben und dazu intratextuell mit dem narrativen Konstrukt um Sophoniba verglichen werden. Es stehen sowohl die Einzelaspekte im Fokus der Betrachtung wie auch gezeigt werden soll, dass diese in Form von Typisierungen einem Wiedererkennungswert dienen, der – trotz nicht zu vernachlässigender Divergenzen – auch beim Sophoniba-Fokusnarrativ zum Tragen kommt. Die augenscheinlichste Parallele soll dabei insofern herausgehoben werden, als Lucretia als verhältnismäßig kleiner Teil einer Brutus-Erzählung vergleichbar mit der exemplarischen Wirkung des Sophoniba-Teilnarrativs im Rahmen eines größeren Scipio-Hauptstranges erscheint.

Zunächst gilt es zu fragen, inwiefern der Stoff um Lucretia überhaupt nennenswerten Spielraum zur Erzeugung von Spannung bietet, zumal, wie schon behandelt, davon ausgegangen werden darf, dass Lucretia in der römischen Überlieferung für den zeitgenössischen Leser keineswegs eine Unbekannte gewesen sein dürfte. Dass dennoch Potential für Variation in der Lesart besteht, liegt in der Tatsache begründet, dass Lucretia in der antiken Literatur als teils historische, teils mythische Gestalt zu bewerten ist²⁶⁸, die zudem in einer solchen novellistischen Ausführlichkeit bei Livius auch dem zeitgenössischen Leser als neu zu betrachtende Facette erscheinen muss.

Den kontextuellen Rahmen bildet zunächst das sich seinem Ende zuneigende etruskisch-römische Königtum. Dabei habe sich der laut livianischer Darstellung siebente römische König eine Gesandtschaft zum Orakel von Delphi entsandt, um festzustellen, wie sich die Herrschaftsverhältnisse in Rom entwickeln würden. Dieser Legation wohnt auch ein gewisser Lucius Iulius Brutus bei. L. Tarquinius Superbus habe sich unter anderen Verbrechen auch den Mord am Bruder des Brutus, der selbst der Königsfamilie entstammt, zu Schulden kommen lassen.²⁶⁹ Für diesen Verwandtenmord sinnt Brutus nun auf einen hinterlistigen Racheplan, für den er sich zunächst als blöder und nicht ernstzunehmender Gefolgsmann des Königs ausgibt. Bezeichnend erscheint hier, dass zunächst die Dekadenz des Königtums zwar mitschwingt, vordergründig die Vertreibungs- bzw. Vergeltungspläne allein auf Brutus

²⁶⁸ vgl. Kiesewetter (2017) 21 f.

²⁶⁹ vgl. Liv. 1, 56, 7.

und dessen persönliche Situation bezogen werden, jedoch eine staatsbezogene Komponente zunächst nicht im Fokus steht. Lediglich in Form einer Analepse wird bei der Charakterisierung darauf hingewiesen, dass Brutus sich lediglich verstellt: *iuvénis longe alijs ingenio, quam cuius simulationem induerat.*² Betrachtet man das narrative Setting, in welchem Brutus als Person in Erscheinung tritt, wird gleich zu Beginn indirekt angegeben, in welcher Hinsicht diese das Geschehen beeinflussen wird. Diese Tatsache kann nun als expliziter Stimulus gesehen werden, der der Wiedererkennung und Strukturierung für den Leser dient. Ebenso könnte man dahinter einen vom Autor schlicht entwickelten üblichen Duktus verstehen, wichtige Leitgestalten in seinem Werk vorzustellen. Hier sei von Ersterem ausgegangen. Ist es also die bewusste, perfide Verstellung, die Brutus letztendlich zum Durchbruch gegen die Tarquinier verhilft, so kristallisiert sich für Scipio im Laufe des zweiten punischen Krieges als dessen Erfolgsrezept vor allem seine Stellung als Moralidol und kluger Selbstpräsentator heraus.

Man darf also auf eine Pointe in der Erzählung gespannt sein, die auch allein durch die Tatsache, dass ein Orakel über einen möglichen Herrschaftswechsel erbeten wird, anklingt. Brutus erhält nun als Teil der Orakel-Gesandtschaft in Delphi gemeinsam mit den Tarquinier das Orakel, dass die Herrschaft in Rom an den falle, der *als erster die Mutter küsse: Imperium summum Romae habebit, qui primus vestrum, o iuvenes, osculum matri dederit.*²⁷⁰ Zweifelsohne dient diese kleine Episode an sich schon als Spannungssteigerung, zumal ein pragmatischer Historiker diesen Teil wohl weggelassen und/oder schlicht geschildert hätte. Stattdessen liefert Livius ein aus der Perspektive der Tarquinier wörtlich genommenes *Prodigium*, man müsse deren Mutter küssen, die römische Perspektive wird durch die Paraphrase der Sichtweise des Brutus geliefert, der in einem scheinbaren Versehen den Erdboden als Mutter aller Menschen küsst. Erneut wird der Ausgang der Ereignisse so vorweggenommen. Dieser erste kleine novellistische Einschub endet mit der Wiederanknüpfung an die Kriegsvorbereitungen gegen Ardea, in Bezug auf deren Ausgang man das *Prodigium* ursprünglich gedeutet hatte. Mit Kapitel 57 beginnt nun die Belagerung des von den Rutulern beherrschten Ardea. Innerhalb dieser Schilderung findet sich nun die zunächst wenig im Konnex mit dem Handlungsstrang stehende Geschichte Lucretias, zumal der Ausgang in Form eines Herrschaftswechsels eigentlich durch das *Prodigium*

²⁷⁰ Liv. 1, 56, 10.

und dessen Interpretation durch Brutus für die Leservorerwartung vorweggenommen wird.

Eingeleitet wird das Fokusnarrativ im Sinne fast etwas beiläufigen Exkurses, der den großen Kontext etwas auflockern soll. Während der Belagerung Ardeas, die schon länger andauert, herrscht im römischen Lager ein lasches Klima, in dem sich einige Männer aus der Königsfamilie bei einem feuchtfröhlichen Gelage die Zeit vertreiben. Dabei erscheint die einleitende Formel *ut fit longo magis quam acri bello*²⁷¹ verharmlosend, sie erweckt den Anschein einer Stammtisch-Geschichte „*Wie es halt so passiert...*“: Im Zuge der Heiterkeit fällt eine erneut beiläufige Bemerkung (*mentio*) über die Tugendhaftigkeit der Ehefrauen der beteiligten Männer. Dabei prahlt Collatinus, einer der Tischgenossen, mit der überragenden Tadellosigkeit seiner Frau Lucretia. Collatius untermauert die vom feuchtfröhlichen Übermut angeheizte Stimmung durch eine in direkter Rede formulierte rhetorische Frage: *Quin, si vigor iuventae inest, concendimus equos [...]?*²⁷² Dies dient als leicht reizende implizite Aufforderung, die Pferde zu besteigen, nach Rom und Collatia zu reiten und dort durch einen unvermuteten Besuch die Tugendhaftigkeit der Frauen zu überprüfen. Die direkte Rede erscheint hier als Darstellungsmittel zur Vergegenwärtigung der affektiven Stimmung.

Die nun folgende Prüfung der in Rom befindlichen Frauen erfolgt in einem *hysteron proteron*, nach der Ankunft in Rom wird sofort nach Collatia weitergeritten. Erst als man dort Lucretia als Sinnbild häuslicher Tugend am Webstuhl antrifft, erfolgt deren direkte Kontrastierung mit den *regiae nurus*, den königlichen Schwiegertöchtern, die sich in ausgelassener Stimmung mit anderen gleichaltrigen Hofmädchen die Zeit vertreiben:

Quo cum primis se intendentibus tenebris pervenissent, pergunt inde Collatiam,
ubi Lucretiam haudquaquam ut regias nurus, quas in convivio lusuque cum
aequalibus viderant tempus terentes, sed nocte sera deditam lanae inter
lucubrantes ancillas in medio aedium sedentem inveniunt. Muliebris certaminis
laus penes Lucretiam fuit.²⁷³

²⁷¹ Liv. 1, 57, 4.

²⁷² Liv. 1, 57, 7.

²⁷³ Liv. 1, 57, 8-10.

Nachdem sie dort bei Einbruch der ersten Dämmerung angelangt waren, machten sie sich von dort nach Collatia auf, wo sie Lucretia – anders als die königlichen Schwiegertöchter, die sie beim Zeitvertreib bei Gelage und Spiel mit Gleichaltrigen gesehen hatten – spät nachts hingebungsvoll der Wollarbeit zugewandt unter den geschäftig nachtarbeitenden Mägden inmitten des Hauses sitzend vorfanden. Die Kür der Frauenwette trug Lucretia davon.

(Eigenübersetzung)

Diese kurze Szene wirkt darstellungstechnisch mehrfach. Es findet sich die Formulierung *tempus terentes*, definitiv in der entsprechenden Stelle für den lasziven Zeitvertreib ihrer Männer vor Ardea Widerhall: *regii quidem iuvenes interdum otium [...] terebant*.²⁷⁴ Die Männer inklusive Collatinus werden damit in einen Topf mit den müßigen königlichen Frauen geworfen, Lucretia dagegen steigt zum Ideal einer römischen Matrone auf und tritt nun für die Dauer des Fokusnarrativs als Protagonistin in den Vordergrund. Während nun im Haus des Collatinus fröhlich weitergefeiert wird, entbrennt der Königsohn Sextus Tarquinius in lüsterner Begierde nach der schöngestalten, keuschen Lucretia: *Sex. Tarquinium [...] mala lubido [...]. Cum formatum spectata castitas incitat*.²⁷⁵ Somit wirkt ein bei Livius in Folge noch öfter erscheinendes Motiv, der folgenschwere „Zusammenhang zwischen Schönheit und Unglück“²⁷⁶, was später auch für Sophoniba Verwendung findet. Nach zeitweiliger Rückkehr ins Militärlager nach Ardea kehrt er Tage später unter dem Mantel der Gastfreundschaft ohne Collatinus‘ Wissen in dessen Haus zurück, wo ihm zunächst auch niemand argwöhnisch gegenübertritt. Dort verschafft er sich *amore ardens* (*liebestoll*) und *stricto gladio* (*mit geziücktem Schwert*) zu nachtschlafender Zeit unentdeckt Zutritt zu Lucretias ehelichem Schlafgemach. Die zunächst schreckensstarre Begehrte lässt sich weder durch sogar in *oratio recta* formulierte, umso gegenwärtigere Todesdrohungen, noch durch lüsternes Bitten erweichen, erst als der Tarquinier ihr androht, sie nach Vollzug seiner Tat zu töten und wie eine bereitwillige Ehebrecherin neben einen nackten, ebenfalls toten Sklaven zu legen, lässt sie ihn widerwillig gewähren.²⁷⁷

²⁷⁴ Liv. 1, 57, 5.

²⁷⁵ Liv. 1, 5, 10.

²⁷⁶ Kiesewetter (2017) 33.

²⁷⁷ vgl. Liv. 1, 58, 1-4.

In weiterer Folge werden der gehörnte Ehemann Collatinus und dessen Schwiegervater Spurius Lucretius Tricipitinus von ihr herbeigerufen, die letzte direkte Äußerung, die dem Gatten vom Erzähler zugeschrieben wird, ist die Frage nach Lucretias Befinden: „*Sat in salve?*“²⁷⁸, die das Pathos der Besorgnis affektiv steigert. Nun ist Lucretia mit ihrer Schilderung der Vorfälle in *oratio recta* am Wort:

„Minime“ inquit; „quid enim salvi est mulieri amissa pudicitia? Vestigia viri alieni, Collatine, in lecto sunt tuo; ceterum corpus est tantum violatum, animus insonis; mors testis erit. Sed date dexteras fidemque haud impune adultero fore. Sex. est Tarquinius, qui hostis pro hospite priore nocte vi armatus mihi sibique, si vos viri estis, pestiferum hinc abstulit gaudium.“

„Keineswegs [sc.: geht es mir gut], erwidert sie, „Wie kann es denn einer Frau nach Verlust ihrer Keuschheit noch gut ergehen? Spuren eines fremden Mannes, Collatinus, finden sich in deinem Bett; Im Übrigen ist nur mein Körper besudelt, frei von Schuld ist mein Geist, der Tod wird mein Zeuge sein. Doch reicht mir die Rechten zum Schwur, dass der Ehebrecher nicht ungestraft bleibe. Sextus Tarquinius ist's, der – zunächst Gastfreund – sich als Feind entpuppte und in der gestrigen Nacht bewaffnet einen für mich und, wenn ihr Männer seid, auch für ihn todbringenden Genuss mit Gewalt erzwungen hat.“ (Eigenübersetzung)

Pathetisch fasst Lucretia doch kurz den Sachverhalt zusammen, der Tod als Zeuge nimmt ihren Entschluss, sich selbst zu richten, bereits vorweg. Nichtsdestotrotz ist ihr daran gelegen, zumindest jeglichen Verdacht von ihrer Gesinnung abzuwenden, moralisch also keusch zu bleiben. Sie verlangt zudem unmittelbar den Racheschwur vom Vater und Gatten gleichsam als moralische Verpflichtung. Bezeichnend ist in ihrer Rede zudem, der mit der Racheaufforderung verbundene, reizende Realis *si vos viri estis*, der die zu Beginn von Collatinus leichtfertig ausgesprochene Phrase *si vigor iuventae inest*²⁷⁹ anklingen lässt. In dieser narrativen Ringkomposition wirft sie auch zumindest einen Teil der Schuld auf ihren Gatten als den ursprünglichen Urheber des Wettbewerbs und damit eigentlich auch der Tragödie. Angesichts der moralisch gefestigten Entschlossenheit Lucretias rückt die berauschte Leichtfertigkeit des Collatinus und seiner Tischgenossen in ein kritisches Licht, was bei Livius aber nicht vordergründig relevant ist.²⁸⁰ Dementsprechend folgen auch die Trostversuche des

²⁷⁸ Liv. 1, 58, 7.

²⁷⁹ Liv. 1, 57, 7.

²⁸⁰ vgl. Schubert (1991) 91 ff. – Ovid baut diese Thematik liebesdramatisch weiter aus.

Vaters und des Ehegatten nur in *oratio obliqua*. Sie bringen eine andere Deutungsperspektive der Schuldfrage und somit eine gewisse Multiperspektivität ein, wofür Livius Reden regelmäßig einsetzt.²⁸¹ In ihrer Argumentation wird Lucretia mangels absichtlicher Untreue von jeder Schuld freigesprochen wird, dies wirkt aber vor dem Hintergrund der todernsten, fest entschlossenen Lucretia nicht standhaft. So ignoriert Lucretia diese Beteuerungen auch und setzt ihnen direkt ihren Todeskommentar entgegen:

„Vos“ inquit „videritis, quid illi debeatur; ego me etsi peccato absolvo, suppicio non libero; nec ulla deinde impudica *Lucretiae exemplum vivet*.²⁸²

„Ihr werdet euch darum kümmern, was jener verdient. Ich spreche mich zwar frei von Sünde, befreie mich aber nicht von der Strafe. Auch wird dann keine andere unzüchtige Frau nach Lucretias Beispiel leben.“ (Eigenübersetzung)

Damit liegt die Bestrafung nun in Männerhand, Lucretia aber stößt sich nach dieser Grundsatzäußerung in ihren unter dem Gewand versteckten Dolch. An dieser Stelle sei auch angemerkt, dass Lucretias Entschlossenheit auch auf dem rechtlichen Verständnis von Ehebruch fußen muss, wobei der Frau, gleich in welcher Situation und Absicht, einen wesentlich gewichtigeren Schuldanteil zugesprochen wird als dem wie auch immer beteiligten Manne, womit die Frau also in jeder Hinsicht einen schlechteren Stand hat²⁸³, dem sie sich durch den Selbstmord moralisch einwandfrei entziehen kann. Wenngleich nämlich die größere „Schuld“ aller Logik nach bei Tarquinius zu suchen ist, besteht unabhängig ganz unabhängig von der persönlichen Bewertung Lucretias die Tatsache, dass die Ehe mit Collatinus irreversiblen Schaden genommen hat, zwischen Ehebruch und Vergewaltigung im heutigen Sinne eigentlich auch nicht / wesentlich weniger unterschieden wird.²⁸⁴ In der Absage, irgendeiner anderen Ehebrecherin als verruchtes Beispiel dienen zu wollen, liegt indirekt auch eine intratextuelle Regieanweisung. Vergleichbar mit Lucretia wird demnach nur eine Frau, die entweder rechtschaffen lebt oder nach ihrer Befleckung Suizid wählt, also nicht *exemplum Lucretiae vivet*. Bemerkenswert schlicht fällt des Gattens und des Vaters Reaktion auf den heroisch inszenierten Selbstmord in Form nur eines schlichten

²⁸¹ vgl. Leidl (2010) 237.

²⁸² Liv. 1, 58, 10.

²⁸³ vgl. Kiesewetter (2017) 24.

²⁸⁴ vgl. Doblhofer (1994) 76.

Hauptsatzes aus: *Conclamat vir paterque*.²⁸⁵ Diese Stelle steht nun als Gegenbeispiel zu der für Livius gesicherten Erzählstrategie, gezielt portionierte Affektsteigerung als Mittel zur Spanungssteigerung einzusetzen.²⁸⁶ An der zu erwartenden Stelle bleibt eine umfassende affektive Steigerung des Sachverhaltes durch ein eventuelles Eingehen auf die Gefühle des Vaters oder des Gatten aus. Stattdessen führt dies ohne weitere Überleitung zur Reaktion des Brutus auf die Geschehnisse, offensichtlich auch in Form eines Zeitschnittes, aufgrund des noch frischen Blutes auf dem Dolch aber nur kurz danach.

Brutus ergreift nun – auch für das Umfeld sichtlich unvermutet – die Initiative und lässt Vater und Ehemann bei der Waffe schwören bzw. schwört selbst, an der Königsfamilie Rache zu nehmen. Dieser Schwur erfolgt in einer direkten Rede, begleitet vom Erstaunen der Umstehenden: *stupentibus miraculo rei, unde novum in Bruti pectore ingenium*.²⁸⁷ Der Hinweis auf die Perspektive der Anwesenden verdeutlicht hier den plötzlichen Umschwung. Mit der Schwurrede des Brutus wird nun der Faden der Haupterzählung wieder aufgegriffen, der nun durch die zuvor fokussierten Geschehnisse einen nicht unwesentlichen Zusatz erfährt. Neben den persönlichen Rachegegüssen des Brutus kommt nun ein Grund mehr hinzu, der die Vertreibung der Könige legitimieren kann. Gleichwohl bleibt zu bemerken, dass Brutus die Sache selbst in die Hand nimmt, es nicht zu einem Prozess im republikanisch-römischen Sinne kommen lässt. Sehr wohl aber kommt nun an der Wende von der Königsherrschaft hin zur Republik zu tragen, dass das Volk nach einer noch zu behandelnden Rede des Brutus nun für die Vertreibung der Königsherrschaft stimmen wird, dem Volk als Entscheidungsträger nun aktive Rolle zukommt. Außerdem fällt argumentativ auf, dass Brutus Lucretias Namen bei dieser ersten Äußerung nicht nennt, sondern nur die Tat an sich zum Anlass seines Schwures nimmt. Demnach ist nicht Lucretia als Person wichtig, sie tritt ohne Überleitung wieder in den narrativen Hintergrund und überlässt das weitere historische Feld den Männern, i. e. in erster Linie Brutus. Selbst hat sie dies auch angekündigt: *Vos ... videritis, quid illi debeatur* (s.o.). Das Teilenarrativ gewinnt also in seinem Kontext eine andere Gewichtung, da nicht die Person, sondern die Handlung bzw. das daraus logisch begründend Folgende narrativ bedeutend ist, was spätere Verarbeitungen, etwa durch

²⁸⁵ Liv. 1, 58, 11.

²⁸⁶ vgl. Erren (1983) 11 f.

²⁸⁷ Liv. 1, 59, 2.

Petrarca oder Boccaccio, neubewerten bzw. gänzlich anders verarbeiten. Man beachte, dass sich seit Augustinus hinsichtlich der moralischen Situation und Handlungsweise Lucretias eine lebhafte literarische Diskussion entwickelte²⁸⁸, die Livius zwar durch die Perspektivierung auch bietet, sie jedoch nicht explizit hervorhebt. Die Frühhumanisten bspw. rücken dagegen die Individualität Lucretias und davon abhängend ihre Handlung in den exemplarischen Vordergrund. In der folgenden, pathetisch aufgeladenen Szene wir Lucretias Leichnam unter allgemeiner Empörung zum collatinischen Forum gebracht, wo Brutus durch die Wirkung der Szene und seine eigene Agitation schrittweise mehrere Gleichgesinnte um sich schart und nach Rom zieht.²⁸⁹ Als Tribun hält Brutus nun eine Rede, wiedergegeben in *oratio obliqua*.²⁹⁰ Schrittweise wird ein Netz aus suggestiven Argumenten geliefert, wobei die Gewalttat an Lucretia, deren Tod und der Verlust des Vaters und des Gatten als pathossteigernde Elemente dienen, bis der eigentliche Kern der Rede auf einen gesamtstaatlichen Belang, nämlich die nicht weiter zu tolerierende Königsherrschaft der Tarquinier und deren Erniedrigung des römischen Volkes an sich ausgeweitet wird. Verbunden wird die ruchlose Tat des Sextus Tarquinius nun auch mit dem frevelhaften Mord am König Servius Tullius, womit das Verbrecherische an der Königsherrschaft herausgestrichen werden soll. Entscheidend für die narrative Gewichtung der Ereignisse ist einerseits die Tatsache, dass die Rede nur indirekt wiedergegeben wird. Dies korreliert mit dem mehrfach augenscheinlichen Eindruck, dass die römisch-heroische Perspektive nicht unumschränkt geschildert wird²⁹¹, Livius sich also an einem entscheidenden Wendepunkt einer direkten Stimme hinsichtlich des Vorgehens des Brutus enthalten will, sich damit gleichsam vom Aussagegehalt distanziert. Andererseits fällt in die Waagschale, dass sich nun der primäre Erzähler selbst aus dem Off meldet und eine Bewertung der Gesamtlage vornimmt.

His atrocioribusque, **credo**, aliis, quae praesens rerum indignitas haudquaquam relatu scriptoribus facilia subicit, memoratis incensam multitudinem perpulit, ut imperium regi abrogaret exulesque esse iuberet L. Tarqui nium cum coniuge ac liberis.²⁹²

²⁸⁸ vgl. Kiesewetter (2017) 20.

²⁸⁹ vgl. Liv, 1, 59, 3-5.

²⁹⁰ vgl. Liv. 1, 59, 8-10.

²⁹¹ vgl. Pausch (2011) 125.

²⁹² Liv. 1, 59, 11.

Durch diese und, wie ich meine, noch schlimmere Umstände, wie sie die empörende Ungerechtigkeit des Momentes verursacht, die für Schriftsteller nicht leicht wiederzugeben ist, trieb er die von den Erinnerungen entflammte Menge dazu, der Herrschaft des Königs zu entsagen und für die Exilierung des Lucius Tarquinius samt dessen Frau und Kindern zu stimmen.
(Eigenübersetzung)

Für die narrative Bewertung der Lucretia-Geschichte bleibt nun zentral, dass Livius sie zunächst nicht als Gipfel der Unverfrorenheiten der Tarquinier erscheinen lässt, ja selbst noch andere, frühere Missstände und nicht zuletzt die aufgeheizte Stimmung des Augenblickes als Impulse anführt, wie auch Brutus Lucretia nicht als Hauptargument anführt. Man möchte meinen, Livius liefert sowohl literarisch als auch modern historisch ansprechend ein Argument der multiplen Krisen, die den Niedergang der Herrschaft der römischen Könige herbeiführen. Lucretia und ihr heroischer Suizid bleiben damit ein Exempel unter vielen, das gleichsam durch das Teinarrativ den Erzählfluss des nun endenden ersten Buches noch einmal retardiert und mit einer pathetischen Pointe versieht. Narratologisch relevant ist auch, dass Livius den Rächeraspekt des Brutus im zweiten Buch zu Beginn noch einmal aufgreift, als dieser von den römischen Matronen nach seinem Tod tiefgehend betrauert wird, nachdem er im Kampf gegen den Etrusker Arruns gefallen ist: *matronae annum ut parentem eum luxerunt, quod tam acer ultior violatae pudicitiae fuisse*.²⁹³ Der Aspekt der Rache für die rechtschaffene Lucretia erscheint damit als wesentlicher Teil des Brutus-Narrativs, sie unterstreicht gleichsam die Rechtschaffenheit des republikanischen Gründungshelden. Gleichwohl ergibt sich mit der Hervorhebung der Rache für Lucretia insofern ein Gegensatz zur Argumentation des Brutus, als dieser Lucretia nur als Auslöser nennt, dann aber grundsätzliche Missstände abhandelt.

9.1 Intertextuelle narrativ-motivische Bezüge zu Masinissa und Sophoniba

Für die nun gewonnenen Einblicke in das Teinarrativ um Lucretia und ihre Verzahnung im textuellen Kontext seinen zunächst die darin enthaltenen, narrativ wirkenden Motive zusammengefasst:

- a) Leichtfertige Jugend führt zu einer folgenschweren Entwicklung.
- b) Eine (moralisch gefestigte) Musterfrau tritt in den Vordergrund

²⁹³ Liv. 2, 7, 4.

- c) Aus einer Lappalie entwickelt sich ein Drama.
- d) Die *forma* einer Frau
- e) treibt einen Mann in die Liebestollheit.
- f) Es kommt zum dadurch begründeten Tod der Heroine,
- g) die diesen in einer pathetischen Rede kommentiert.
- h) Das Mordwerkzeug wird kurz genannt und dessen Vorhandensein erklärt.
- i) Die Liebestollheit des Mannes hat im Kontext größere Folgen,
- j) die die Frau als Person wieder in den Hintergrund schieben.
- k) Die aus dem Geschehen folgende Initiative ergreift die eigentliche Hauptperson (Brutus).
- l) Die weibliche Protagonistin der Binnenerzählung wird unter anderen Argumenten in einer Rede namentlich bezeichnet (aber nicht als Hauptargument!).

Anhand dieser strukturellen Motive ergibt sich nun eine Vergleichsbasis für die Kontrastierung Lucretias mit dem Drama um die karthagisch-numidischen Prinzessin Sophoniba. Ähnlichkeiten zwischen den beiden Narrativen sind forschungsmäßig bereits beleuchtet.²⁹⁴ Vorweg genommen sei dem Vergleich jedoch, dass dieser jedenfalls nicht paritätisch sein kann, da Lucretia als ideale Römerin definitiv einen anderen Status haben muss als eine ausländische Prinzessin, die zudem mit einem Todfeind Roms verwandt ist. Sämtliche Vergleichsmomente müssen sich daher auf motivisch-narratologische Sachverhalte beschränken und die naturgemäße Divergenz nicht zuletzt aufgrund der räumlichen Distanz der beiden Dramen innerhalb des livianischen Geschichtswerkes berücksichtigen. Die dennoch bestehende Vergleichbarkeit bleibt dadurch bestehen, dass bestimmte Charaktere als Muster auch jenseits ethnischer Zugehörigkeit wirken sollen²⁹⁵. Zunächst wurde in der Forschung schon mehrfach die manifeste Tatsache betont, dass für einen Leser des Gesamtwerkes Bezüge zu Kleopatra definitiv stärker gewesen sein dürften als zu Lucretia²⁹⁶, was sich aufgrund des fehlenden Textmaterials in der Überlieferung nur stofflich mithilfe der *Periochae*, mangels genauen Wortlautes aber nicht motivisch-narratologisch beweisen lässt. Auch muss bei Zusammenführung der narrativen Konzepte berücksichtigt sein, dass von Livius ein eventuelles Querlesen seines Werkes hinsichtlich bestimmter

²⁹⁴ vgl. Kowalewski (2002) 236.

²⁹⁵ vgl. Schlip (2020) 257 f.

²⁹⁶ vgl. ebda. 239; auch behandelt von: Haley S. P., *Livy's Sophoniba*, C&M 40 (1989) 171 – 181.

Motive / Teilespekte zwar durchaus intendiert zu sein scheint, jedoch eher abschnittsintern und nicht wesentlich über geringere Textdistanzen hinaus²⁹⁷, schon gar nicht also vom ersten, stark mythologisch geprägten Buch hin zu den kriegshistorischen 20ern und 30ern. Allenfalls darf man auf eine intendierte Wiedererkennung schon durch die gleichlautende Silbenzahl der drei Frauennamen schließen: *Lucrétia – Sophoniba – Kleópatra*. Grundlegende Differenz liegt in den beiden Geschichten auch darin, dass Brutus als eigentlich narrativ wirkender Hauptcharakter in der Binnenerzählung über Lucretia keine aktive Rolle einnimmt, erst im Nachhinein diese als Initialzündung für den Sturz des Königstums instrumentalisiert. Scipio als Hauptgestalt im Teilnarrativ zu Masinissa und Sophoniba ist in dieses maßgeblich als handelndes Individuum integriert und nimmt auf die Binnenhandlung entscheidenden Einfluss. Vergleichend betrachtet erscheint als Hauptunterschied der beiden Erzählungen, dass die interne Lucretia-Geschichte viel weniger in den großen Kontext eingebunden ist als das Vergleichsnarrativ in Afrika, deren männlicher Binnenprotagonist (Masinissa) im auf die Erzählung folgenden Geschehen nicht unwesentlich zur Geltung kommt und weiters für das übergeordnete historische Geschehen militärisch relevant ist.

Beginnt man nun mit den Gemeinsamkeiten hinsichtlich des engeren Kontextes, in welchem sie sich finden, fällt zunächst auf, dass beide Erzählstränge innerhalb politischer Unruhen kurz vor einem wesentlichen Umbruch der römischen Geschichte auftreten. Lucretias Vergewaltigung und Suizid stehen an der Kippe von der Königsherrschaft zur Republik, Sophoniba ist eine der letzten episodischen Stationen auf dem Weg zum Sieg über Karthago im zweiten punischen Krieg. Anders als Lucretia steht sie als Frau in ihrem Schicksal argumentativ in keinerlei Konnex zu dieser Entwicklung, sehr wohl allerdings der numidische König Masinissa, der die männliche Hauptrolle innehält. Aus dieser Gemeinsamkeit zeichnet sich demnach das narrative, iterativ wirkende Motiv, ein sexuell-affektiv konnotiertes Drama als Signal für einen politischen Umbruch einzusetzen, wobei die weiblichen Reize einen Umbruch in der Männerwelt auslösen, wie das schon im Fokusnarrativ zu Masinissa und Sophoniba zu konstatieren ist.

Ebenfalls der Bemerkung wert ist eine Parallele am Beginn der Binnenerzählung über Sophoniba. Als Masinissa sie zum ersten Mal erblickt, befindet sie sich im

²⁹⁷ vgl. Pausch (2011) 119 ff.

Königspalast in Cirta, der Residenzstadt des west-numidischen Königs, des jüngst gefangen genommenen Syphax. Dazu denke man sich die erste Erscheinung Lucretias, die ebenfalls, freilich viel passiver und ohne jegliche, explizit genannte Reaktion, die im Haus auf den Plan tritt. Diesem Bild sieht sich nun eine königliche Männerfigur gegenüber. Masinissa kommt nicht primär wegen Sophoniba in den Palast, ursprünglicher Grund ist die Einnahme der Stadt, bei der er an der Schwelle zum Königspalast Sophoniba trifft und sich aufgrund ihrer äußerer Reize und ihrer Erscheinung (*Forma erat insignis et florentissima aetas.*²⁹⁸) augenblicklich verliebt (*prolapsus est animus victoris [...] amore [...] captus*²⁹⁹), nachdem sie ihre erste Grundsatz- und Bittrede an ihn formuliert hat. Unmittelbar darauf folgt die übereilte Hochzeit als Folge des Dilemmas, das Versprechen gegenüber der neuen Geliebten nicht mit den militärisch-politischen Verbindlichkeiten in Einklang bringen zu können:

Institit deinde reputare secum ipse, quem ad modum promissi fidem praestaret.
Quod cum expedire non posset, ab amore temerarium atque impudens
mutuatur consilium; nuptias in eum ipsum diem parari repente iubet, ne quid
relinqueretur integrum aut Laelio aut ipsi Scipioni consulendi velut in captivam,
quae Masinissae iam nupta foret.³⁰⁰

Da nun begann bei sich selbst nachzusinnen, wie er das Versprechen einlösen könnte. Als er zu keinem Ergebnis kam, verkehrte sich sein Nachsinnen in einen liebesbedingt leichtsinnigen und zügellosen Entschluss: Unverzüglich ließ er die Hochzeit noch am selben Tage vorbereiten, damit weder Laelius noch Scipio selbst irgendein Spielraum bliebe, wie über eine Gefangene über die von Masinissa schon geehelichte Frau zu verfügen. (Eigenübersetzung)

Durch den Hinweis auf die vor der Eilhochzeit versuchte andere Lösung des Interessenkonfliktes erhält Masinissa bedachte, für ihn sprechende Züge. Erst seine Liebestollheit wirkt verblendend auf seinen im Hinblick auf die starke Abhängigkeit von seinem einzigen politischen Machtgaranten Scipio tatsächlich übereilten Eheschluss. Diese schrittweise Steigerung von verschiedenen Versuchen hin zur für die weibliche Rolle folgenschweren Liebestat verbindet Masinissa in gewisser Hinsicht wieder mit dem Königsohn Sextus Tarquinius, der zunächst mit verschiedenen

²⁹⁸ Liv. 30, 12, 17.

²⁹⁹ Liv. 30, 12, 18.

³⁰⁰ Liv. 30, 12, 19 f.

anderen Mitteln, Gewaltanwendung oder Versprechungen Vergewaltiger agiert, greift erst dann auf die Androhung der moralischen Verwerflichkeit zurück, als alles andere nicht fruchtet.³⁰¹ Gleichwohl wirken in dieser Hinsicht die Divergenzen zwischen Masinissa und Tarquinius stärker als die motivischen Zusammenhänge. Allein schon die Tatsache, dass der etruskische Königsohn seine Aussichten auf Machtanspruch durch seine Tat verspielt und das Ende seiner potenziellen Herrschaft damit einleitet, erhält Masinissa durch das besonnene Handeln des Scipio die letztlich auch gewählte Möglichkeit, durch Einlenken seine Königwürde zu retten bzw. erst dadurch zu erlangen.

Im 30. Buch folgt nun eine weitere, in die Sophoniba-Geschichte eingebaute Binnenerzählung, nämlich die Unterredung Scipios mit dem gefangenen Syphax, dem Noch-Ehemann Sophonibas³⁰² und besiegter Herrscher West-Numidiens, die an dieser Stelle übersprungen sei, da sie auch motivisch in keinerlei narrativer Analogie zu Lucretia steht. Allein die in der privaten Unterredung zwischen Scipio und Syphax von dem gefallenen König in *oratio obliqua* gebotene Bewertung der Gewichtigkeit aktiver Beeinflussung seiner politischen Handlungen durch Scipio stellt ein weiteres wesentliches Unterscheidungskriterium zu Lucretia dar. Sophoniba wird damit perspektivisch bewertet und erscheint so erneut und abgesehen von ihrem Suizid für das Gesamtnarrativ als Person bedeutender denn Lucretia. Bezeichnend bleibt hinsichtlich des Erzählstranges, dass die Handlung des Masinissa, in Verbindung gesetzt mit dem ebenso durch Sophonibas weibliche Reize ins Unglück gestürzten Syphax, eine ursächliche Begründung erfährt. Diese liefert Letztgenannter in Form indirekter Reden (Gedankenbeschreibungen), wohingegen das Verlangen und alle Handlungen bei Sextus Tarquinius in dem Verlangen nach Lucretia und deren Vergewaltigung gipfelt, ohne dabei nach weiteren Beweggründen zu suchen. Verbindend wirkt dagegen zwischen Syphax, Masinissa und Tarquinius die Tatsache, dass alle drei als Vertreter nicht-römischer, königlicher Macht, also im Typus eines fremden Monarchen erscheinen. Ihnen gegenüber steht jeweils ein römischer Republikaner, der sich als ihnen überlegen erweist. Der Aspekt der überlegenen republikanischen Staatsform wird damit verdeutlicht, dass sich beide Monarchen leichter durch niedere, libidinöse Reize beeinflussen lassen als die republikanischen

³⁰¹ vgl. Liv. 1, 58, 3 ff.

³⁰² Formell wird die Ehe zwischen Syphax und Sophoniba nie aufgelöst.

Staatsbeamten Brutus und Scipio³⁰³, die damit ihre moralische und faktische Vorrangstellung unter Beweis stellen.

Nach der indirekten Rede des Syphax folgt eine kurze Schilderung der sorgenvollen Gedanken Scipios, der daraufhin eine persönliche Unterredung mit seinem verbündeten Masinissa sucht und zunächst sein eigenes moralisches Vorbild für diesen herausarbeitet³⁰⁴, wobei auch narrative Anklänge aufkommen, die in dieser Arbeit an anderer Stelle genauere Behandlung erfahren. Analog zum Sophoniba-Konzept erfolgt die argumentative Einbettung der weiblichen Binnenprotagonistin in den größeren Kontext, wobei Sophoniba im Gegensatz zu Lucretia noch am Leben ist, damit im weiteren Kontext auch aktiver bleibt / bleiben kann. Scipio legt Masinissa in direkter Rede seine Unrechtsposition gegenüber der römischen Sicht vor Augen, beginnt dabei allerdings nicht mit Sophoniba. Ähnlich argumentiert Brutus in seiner Suggestivrede zum Sturz der Königsfamilie, wenn er zuerst von den verschiedenen Verfehlungen der Tarquinier spricht, die nun in der Vergewaltigung Lucretias gipfeln. Die weibliche Protagonistin ist nur eines von mehreren Argumenten, die den weiteren Handlungsverlauf bedingen. Ebenfalls ist Sophoniba nicht der Hauptaspekt in Scipios Argumenten, sondern folgt er nach den für ihn offensichtlich stärkeren, allgemeinen Argumenten, zunächst und maßgeblich seiner moralischen Überlegenheit in Opposition gegen Libido. Darauf folgt zuerst die Definition des Sieges über Syphax als römische Errungenschaft: *Syphax populi Romani auspiciis victus captusque est*. Erst dieses Argument wird durch die Nennung Sophonibas als Teil der römischen Kriegsbeute untermauert, über die zu verfügen eben allein dem römischen Senat vorbehalten sei. Es geht dabei aber nicht um Sophonibas persönliches Schicksal, um das sich Scipio nicht im Geringsten bekümmert erscheint, sondern um die grundsätzliche Zuständigkeit des Senats. Sophonibas Handlungen werden vor diesem Hintergrund als obsolet dargestellt, sprachlich deutlich durch die irreale Periode: *etiamsi non civis Carthaginiensis esset, etiamsi non patrem eius imperatorem hostium videremus, [sc. Sophonibam] Romam oporteret mitti*³⁰⁵ – selbst, wenn sie keine karthagische Bürgerin wäre, selbst, wenn wir ihren Vater nicht als Befehlshaber über die Feinde sähen, müsste sie [sc. Sophoniba] nach Rom geschickt werden (Eigenübersetzung).

³⁰³ vgl. Schlip (2020) 192.

³⁰⁴ Grundsatzrede des Scipio: vgl. Liv. 30, 14, 4-11.

³⁰⁵ Liv. 30, 14, 10.

Nach Abschluss dieser Grundsatzrede folgt eine Konkretisierung der Gefühlslage Masinissas. Diese erscheint im Vergleich zu der kurzen, ohne jegliche Pathossteigerung geschilderten Reaktion des Gatten und Vaters Lucretias (*Conclamat vir paterque* – s.o.) sehr affektbetont, Gesichtsröte, ja sogar von Tränen wird gesprochen, welche die folgende, kapitulierende indirekte Rede des Masinissa als Antwort auf die überwältigende Standpauke Scipios erwidern:

*non enim rubor solum effusus, sed etiam lacrimae obortae.*³⁰⁶ Der männlichen Rolle wird demnach bei Masinissa erneut mehr Gehör geschenkt als bei Collatinus und Lucretius, deren vergleichsweise geringere Rolle im Gesamtgeschehen damit eine Gewichtung per Textmenge und -intensität erfahren. Hinsichtlich der Übergabe der Handlungsinitiative an die im größeren Kontext stehende Hauptperson gleichen sich die beiden Binnenerzählungen wieder, Masinissa überantwortet Scipio ebenso das weitere Vorgehen, wie Collatinus und Lucretius gegenüber Brutus in den Hintergrund treten. Bedenkt man allerdings wieder die vermutete stärkere motivische Bildwirkung zwischen Sophoniba und Kleopatra, wäre, um die These der Gewichtung und Affektsteuerung durch den Grad der pathetischen Steigerung zu erhärten, interessant, wie viel Affekt dem Römer Antonius angesichts der ausweglosen Situation zwischen seiner Liebe zu Kleopatra und den römischen Interessen zugestanden wird. Eine motivische Parallel darf an dieser Stelle vermutet werden, deren Sicherung ist aufgrund des Textverlustes nicht möglich. Narratologisch ebenfalls von Belang ist der Fakt, dass Masinissa in seiner Rolle als männlicher Teil des Liebesdramas die Chance einer freundschaftlichen Verständigung mit Scipio erhält, womit das Narrativ des taktisch klugen Umganges Scipios mit (zukünftigen) Bundesgenossen verfolgt wird. Eine solche Aussöhnung bleibt dem Tarquinius gegenüber Brutus naturgemäß verwehrt. Erneut wäre das wiederzuerkennende Parallelmotiv für die Sophoniba-Geschichte in der Schilderung der Beziehung zwischen Oktavian und Antonius zu suchen. Lucius **Iunius Brutus** hingegen, der den unliebsamen Tyrannen Tarquinius beseitigt, steht wohl eher durch die Namensgleichheit und familiären Verbindung mit dem Caesarmörder Marcus **Iunius Brutus** in Verbindung.

Das Redepaar Scipio-Masinissa bezeichnet durch die Ungleichstellung hinsichtlich Textmenge und Redemodus (direkt und länger bei Scipio vs. kurz und indirekt paraphrasiert für Masinissa) eine Verdeutlichung der Unterlegenheit des Letzteren. Die

³⁰⁶ Liv. 30, 15, 1.

beiden Redner vertreten demnach ganz nach livianischer Manier eine Antinomie zweier Typologien³⁰⁷, der des moralisch standhaften Römers im Gegensatz zum barbarischen, moralisch nachstehenden und letztlich unterwürfigen Klientelkönigs. Die überschießende affektive Reaktion des Masinissa erhält damit eine wichtige methodische Komponente, indem sie die nachhaltige, überzeugende Wirkung auf den Rezipienten unterstreicht und damit die Qualität und Wirkkraft des Redners, in dem Falle Scipios, untermauert.³⁰⁸ Nach der Kapitulation Masinissas erfolgt nun die Anmoderation der eigentlichen, zum heroischen Suizid Sophonibas führenden Szene. Erneut wird Masinissas Verzweiflung beschrieben, auch sein Umfeld darf davon Notiz nehmen. Das Erzähltempo wird durch die wiederholte Wiedergabe des verzweifelten Stöhnen kurzfristig retardiert, selbst der letzte tiefe Seufzer wird beschrieben:

[...] in tabernaculum suum confusus concessit. Ibi arbitris remotis cum crebro suspitu et gemitu, quod facile ab circumstantibus tabernaculum exaudiri posset, aliquantum temporis consumpsisset, ingenti ad postremum edito gemitu fidum e servis vocat, sub cuius custodia regio more ad incerta fortunae venenum erat, et mixtum in poculo ferre ad Sophonibam iubet.³⁰⁹

[...] zog er sich geschlagen in sein Zelt zurück. Nach Entfernung sämtlicher Zeugen verblieb er dort eine Weile unter häufigem Seufzen und Stöhnen, was ohne weiteres von den rund um das Zelt Stehenden gehört werden konnte. Schließlich rief er nach einem letzten tiefen Stöhnen einen vertrauten Sklaven herbei, in dessen Verwahrung sich, wie das für Könige für den Fall ungewissen Schicksals üblich war, Gift befand. Und dieses ließ er in einen Trinkbecher gemischt Sophoniba überbringen. (Eigenübersetzung)

Neben der offensichtlichen Affektsteigerung der Szene kommt an dieser Stelle eine wichtige motivisch-narratologische Parallelle zwischen Sophoniba, Lucretia und aller Vermutung nach auch Kleopatra zu tragen. Diese liegt in der Erklärung von Verbleib und Vorhandensein der späteren Mordwaffe. Bei Lucretia wird der Dolch allerdings erst im Augenblick des Todes ohne weitere Erklärung eingeführt, indem er sich einfach unter ihrem Gewand befindet: *Cultrum, quem sub veste abditum habebat.*³¹⁰ Erheblich umfangreicher erklärt Livius dem Leser das Vorhandensein des Giftes als

³⁰⁷ vgl. Fuhrmann (1983) 27.

³⁰⁸ vgl. Leidl (2010) 242.

³⁰⁹ Liv. 30, 15, 3-5.

³¹⁰ Liv. 1, 58, 11.

Präventivmaßnahme für den Fall des Falles, sozusagen als letzten Ausweg, um einem etwaigen Feind nicht lebend in die Hände fallen zu müssen. Dass Masinissa von dieser keinen Gebrauch macht, sondern sie stattdessen der Frau überantwortet, mag ihn auch in seiner Position gegenüber den Römern Lucretius und Collatinus als schwächer wirken, die durch Gegenargumentationen alles daran setzen, die Tochter und Gattin zu retten. Damit wäre die bei Livius immer wieder vorhandene Geringerstellung von Königen gegenüber republikanischen Römern ein weiteres Mal manifest. In narrativer Kontinuität von Lucretia zu Sophoniba steht wieder die Tatsache, dass die männlichen Protagonisten die Frau durch Argumente in *oratio obliqua* zu überzeugen versuchen, wohingegen diese Grundsatzreden in *oratio recta* in den Mund gelegt bekommen. Bei Sophoniba folgt dieser direkt gesprochene Kommentar ihres Suizids als Botschaft an den beim entscheidenden Moment nicht anwesenden Masinissa, worin wieder ein Unterschied zwischen beiden Konzepten liegt:

„Accipio“ inquit „nuptiale munus neque ingratum, si nihil maius vir uxori praestare potuit. Hoc tamen nuntia, melius me moritaram fuisse, si non in funere meo nupsissem.“ Non locuta est ferocius, quam acceptum poculum nullo trepidationis signo dato impavide hausit.³¹¹

„Ich nehme“, sprach sie, „dieses Hochzeitsgeschenk nicht undankbar an, wenn der Gatte der Gemahlin nichts Besseres bieten konnte. Dies aber richte ihm aus, dass mein Tod ein besserer gewesen wäre, hätte ich nicht am Totenbett noch geheiratet.“ Sie sprach nicht zorniger, als sie ohne ein Zeichen von Zaudern den Becher furchtlos leerte. (Eigenübersetzung)

Als klar livianisches Erkennungsmerkmal sei zunächst der pathetische Kommentar des Heldenodes durch den Selbstmörder³¹² herausgehoben, der immer mit einer sentenzartigen Formel als Höhepunkt anmutet. Lucretias Wahlspruch *nec ulla deinde impudica Lucretiae exemplo vivet (s.o.)* erhält eine Parallelie in Sophonibas oben zitierten letzten Worten, die als leicht ironischer Stich gegen die Ohnmacht Masinissas gelten können, ihre Interessen gegenüber den Römern zu vertreten. Die Regieanweisung, Frauen, die sich ebenfalls aufgrund moralischer Grundsätze das Leben nehmen, in Lucretias Nachfolge zu sehen, erscheint bei Sophoniba allerdings nicht in derart moralischer Instanz. Sophoniba streicht mit ihrer Äußerung auch ihr

³¹¹ Liv. 30, 15, 7 f.

³¹² vgl. Kowalewski (2002) 234: Anm. 70-75.

eigenes Unglück mit Vergangenheitsbezug hervor, während Lucretia mit einer moralischen Diktion in die Zukunft weist. Ein weiteres Mal sei angemerkt, dass eine ähnliche Motiväußerung für Kleopatra als narrativer Wiedererkennungsmarker wirkungsvoll wäre, womit erneut der Boden der Vermutung berührt werden muss.

9.2 Gliederungsvergleich: Lucretia – Sophoniba

Der nun folgende Vergleich soll strukturelle und inhaltliche Aspekte kontrastieren, um so die Existenz verbindender, wiederkehrender Muster zwischen beiden Fokusnarrativen zu belegen. Farblich markiert werden dabei Parallelen durch grün gedruckten Kommentar, Abweichungen finden sich rot geschrieben. Dadurch soll graphisch gezeigt werden, in welchen Punkten die Struktur der beiden Fokusnarrative vergleichbar erscheint und an welchen Stellen bzw. in welchem Ausmaß sich beide voneinander abheben.

Lucretia - Buch 1	Sophoniba - Buch 30	Kommentar
57, 1: Anmoderation einer historischen Erklärung des Schauplatzes der Ausgangssituation (Ardea)	12, 5: Erklärung und Beschreibung des ersten Schauplatzes des Teilnarrativs (Cirta)	Parallele: Ein Schauplatz wird in seiner Relevanz als Überleitung beschrieben.
57, 4: erste Teilhandlung der Binnenerzählung – Anmoderation einer scheinbar beiläufigen Randtatsache (<i>ut fit</i>).	12, 6: erste Teilhandlung der Binnenerzählung – Masinissa belagert und erobert Cirta.	Parallele: Die erste Teilhandlung ist Voraussetzung für das weitere Geschehen.
57, 8: eiliger Ritt zum nächsten Schauplatz: <i>citatis equis avolant Romam.</i> mehrere Szenenwechsel ohne direkte Reden, Prüfung der Ehefrauen in Rom	12, 10: eiliger Ritt zur Einnahme Cirtas: <i>ad regiam occupandam citato vadit equo.</i> keine Entsprechung	Parallele: gleiche Wortwahl und identisches Bildmotiv. keine Entsprechung
57, 9: Ankunft in Collatia: Lucretia im Haus als Muster römischer Frauentugend siegt.	12, 11: Sophoniba erscheint an der Schwelle ihres Königspalastes	Parallele: Die weiblichen Protagonisten werden in ihrem Wohnsitz vorgestellt.
keine Entsprechung	12, 12: Sophoniba's längere direkte Rede an Masinissa: Bitte um Schutz vor den Römern.	Abweichung: Sophoniba gleich zu Beginn aktiv beteiligt
57, 10: Tarquinius wird liebestoll als Reaktion auf Lucretias äußere Erscheinung (<i>forma</i>);	12, 17: Die äußereren Reize (<i>forma</i>) der Sophoniba verführen Masinissa	Parallele: gleiche Wortwahl und <i>forma</i> -Motiv, Pointe hin zum Kern der Binnenerzählung
58, 1: Ankunft des Tarquinius	12, 19: Überlegungen des Masinissa gipfeln schließlich in Eilhochzeit	Parallele: schrittweise wird der Stein des Anstoßes in der Geschichte platziert.

Vergewaltigungsakt in mehreren Schritten; Rasches Ende der Hauptszene ohne Überleitung	Hochzeit nur als abl. abs.: <i>factis nuptiis</i> ; Abruptes Ende der ersten Hauptszene durch die Ankunft des Laelius	Abweichung: detaillierte Handlungsschilderung Parallele: schnelle Weiterführung
58, 5: Lucretia schickt Boten	12, 21: militärische Aktionen Masinissas und Laelius‘	Parallele: kurze weiterführende Erzählung
keine Entsprechung	13, 1: Syphax wird durch das römische Lager zu Scipio geführt	Keine Entsprechung bzw. Abweichung: weiterer Teilhandlungsstrang eingefügt
keine Entsprechung	13, 3: Reaktion der Truppen in indirekter Rede eröffnet intertextuelle Rückblenden	Abweichung: Perspektivierung durch <i>oratio obliqua</i>
keine Entsprechung	13, 9: Syphax bei Scipio: Rückblick auf Sophonibas negativen Einfluss aus Syphax‘ Perspektive in <i>oratio obliqua</i>	Abweichung: Perspektivierung durch Fokalisierung; anderer (von Scipio ernstgenommene) Sicht
keine Entsprechung	14, 1: Scipios Gedanken in Paraphrase	Abweichung: Fokalisierte Perspektive des eigentlichen Hauptcharakters auf die Binnenhandlung
keine Entsprechung	14, 4: Scipios Grundsatzrede an Masinissa, Sophonbia erwähnt als Kriegsbeute, Tadel der Handlung Masinissas	Abweichung: eigener Teilstrang: Hauptrede des übergeordneten Hauptcharakters schon innerhalb der Einzelerzählung
58, 7: Lucretia schildert die Sachlage und nimmt Racheschwur ab.	keine Entsprechung	Abweichung: Protagonistin im direkten Dialog mit den Männern
58, 9: Collatinus und Lucretius bei Lucretia: andere Perspektiven in <i>oratio obliqua</i> Männer ohne Affekte	15, 1: Reaktion Masinissas in <i>oratio obliqua</i> 15, 3: Affektsteigerung durch Masinissas Verzweiflung	Parallele: Reaktion männlicher Protagonisten in <i>oratio obliqua</i> Abweichung: Affekte der Männer
58, 10: Lucretias Grundsatzrede und kommentierter Selbstmord Klärung der Mordwaffe	15, 4: Klärung der Mordwaffe Sophonibas Mordkommentar	Parallele: kommentierter Selbstmord mit beschriebener Waffe Abweichung: Dolch vs. Gift; differente moralische Gewichtung der Rede
kurze Reaktion der anwesenden Männer	keine weitere Reaktion des nicht anwesenden Gatten	Abweichung: differente Einbindung der Männer
59, 1: Wiederaufnahme der übergeordneten Erzählung, Brutus nimmt Lucretia als Argument, Aufbahrung des Leichnams	Rasche Wiederaufnahme der übergeordneten Erzählung durch den eigentlichen Hauptcharakter Scipio, Sophoniba wird	Parallele: Binnenerzählung als begründender Teil der weiterführenden Handlung, übergeordneter Hauptcharakter übernimmt.

Brutus bereitet den Umsturz vor.	abtransportiert und Masinissa als König eingesetzt	Abweichung: Masinissa wirkt aktiv über das Teilnarrativ hinaus.
----------------------------------	--	--

9.3 Zwischenbilanz: Lucretia und Sophoniba als narrativ verbindende Motive

In der vergleichenden Motiv-Analyse zeigt sich, dass sich Parallelen und Abweichungen in etwa die Waage halten. Vor allem hinsichtlich der Verschränkung der einzelnen Teilhandlungen innerhalb der Binnenerzählung erscheint der narrative Strang um Sophoniba komplexer und vielfältiger, dazu kommt die mehrfache Perspektivierung der Handlung durch Fokalisierung aus der Sicht mehrerer Personen. Ferner kommt dem übergeordneten Hauptcharakter Scipio auch innerhalb der Einzelerzählung die aktive Rolle zu, im Grunde bleibt er nach der Hochzeit durchgehend Initiator sämtlicher Handlungen. Der narrative Strang der Lucretia-Erzählung ist dagegen mehr gestrafft und auf die Kernhandlung ausgerichtet. Die Frauenrolle erscheint bei genauem Hinsehen divergent, zumal Lucretia als Opfer ihrer Schönheit nur hinsichtlich ihres moralischen Handelns an Eigenwert für die Erzählung gewinnt, Sophoniba dagegen als aktiv wirkende Protagonistin ins Vorfeld der Binnenerzählung kontextuell eingebunden ist. Die Detailanalyse lässt sich insofern zusammenfassen, als die weibliche Rolle durchaus Wiedererkennungswert in den Motiven zeigt. Inwieweit die Parallelen tatsächlich in ein narratives Schema zusammenführen, könnte jedoch nur der zusätzliche Vergleich zur Darstellung Kleopatras belegbar machen, womit das Fehlen entsprechenden Textmaterials von Livius eine erhebliche Lücke in die dahingehende Gesamtbewertung reißt. Narrativ verbindet die beiden Teilstränge jedenfalls die sinnstiftende Einbettung in den größeren Kontext³¹³, der dadurch, ganz im Sinne der livianischen Intention die jeweiligen geschichtlichen Stoffe durch unterhaltsame Exkurse und *exempla* beleuchtet und bereichert, sowie dem Leser literarische Abwechslung durch Einlage stofflich leichterer Retardationsstoffe bietet, die zudem zum Nachdenken über die moralischen Aspekte der Teilhandlungen anregt und den Leser so mehr an den Gesamtstoff bindet bzw. ihm dramatisch vertiefende oder erheiternde Deutungsmöglichkeiten des Erzählten bietet, worin der novellistische Aspekt der Teil-/Fokusnarrative bei Livius liegen mag.

³¹³ vgl. Fuhrmann (1983) 53.

10 Resümee und Ausblick

Abschließend lässt sich sagen, dass sämtliche Ergebnisse der Arbeit auf der bahnbrechenden Neuausrichtung der Livius-Forschung auf literarisch-narratologische Dimensionen durch Dennis Pausch fußen und dadurch ermöglicht sind. Als Ergänzung hierzu zeigt sich die Herangehensweise an livianischen Stoff unter dem Aspekt einer mehrdimensionierten Geschichtskultur nach Jörn Rüsen fruchtbringend. Vor diesem Hintergrund bietet sich die in dieser Arbeit neu getroffene Terminologie des Teil- bzw. Fokusnarrativs für die von Kurt Witte bezeichnete Einzelerzählung an, die das feingesponnene Konzept im livianischen Werk herausstreckt, einen oder mehrere Haupthandlungsstränge oder -motive mit vertiefenden und oder ergänzenden Teilsträngen zu verknüpfen, die in unterschiedlich starker Ausprägung mit dem Hauptnarrativ korrelieren bzw. dieses im Sinne livianischer Logik sinnstiftend beeinflussen.

Bei intertextueller Kontrastierung der Präfationsworte der behandelten Autoren Livius, Petrarca und Boccaccio zeigen sich grundsätzliche Verbindung und Vergleichbarkeit der Intentionen. Dennoch kommt im Laufe der Parallellektüre referierender Stellen in den Rezeptionswerken der Usus zu Tage, das livianische Konzept aufzubrechen und in gewisser Weise zu fragmentieren, um einzelne Aspekte aufzuwerten, anders zu kontextualisieren oder Personen nach (früh-)humanistischer Manier exemplarisch zu individualisieren, die bei Livius Teil der Gesamtstruktur und damit nicht per se relevant sind. Dass sich dabei Petrarca mit der *Africa* wesentlich weiter von der antiken Grundlage entfernt, als etwa Boccaccio, ist auch in der naturgemäßen Differenz zwischen antiker Geschichtsschreibung und dem literarischen Genus des Epos begründet zu sehen. Personen, die bei Livius nur oder hauptsächlich durch ihre Handlungsmuster bzw. die Reaktion und Instrumentalisierung derer durch die Protagonisten der übergeordneten Narrative in Erscheinung treten, erlagen in der Rezeption Bedeutung als Einzelindividuen im Vordergrund, deren Schicksal vor dem bei Livius vordergründig bedeutsamen Kontext Betroffenheit erzeugen oder moralisch belehren soll. Bei Livius nur indirekt mitschwingende Diskurse um die Handlung einzelner werden im literarischen Diskurs der Humanisten aufgegriffen und zum eigentlichen Zweck der Darstellung.

Bei Livius erscheint Publius Cornelius Scipio Africanus ähnlich wie Lucius Iunius Brutus als eine schon in der Antike nicht von Ambivalenz befreite, dennoch legendäre

Figur, die jedoch nicht panegyrisch glorifiziert, sondern in ihren unterschiedlichen Dimensionen präsentiert wird. Diese Dimensionen sind motivisch wiederkehrend und als Teilstränge eines vernetzten „Scipio-Narrativs“ fassbar, das über mehr als eine Dekade die Struktur des Werkes mitbedingt. Teilweise werden Aspekte der Selbstdarstellung insofern perspektiviert, als sie in Fokalisierung und nicht vom primären Erzähler referiert werden, der aber immer wieder dazu Stellung nimmt, was etwa beim Aspekt der kolportierten Göttlichkeit Scipios der Fall ist, die Petrarca als Teil seines panegyrischen Epos wesentlich weniger kritisch sieht als sein Quellenspender Livius. Auch Scipios Milde und/oder Strenge erscheinen unter dem Aspekt des politischen Kalküls eines selbstbewussten Politikers perspektiviert. Motive wie Großmut, Staatsraison und Moral des Scipio Africanus wirken im Narrativ als verbindende Elemente, die den Wiedererkennungswert vergleichbarer Situationen aufzeigen, teilweise sogar direkt textuell miteinander korrespondieren. Bei Scipio wird die argumentative Komponente der Parallelstellen insofern deutlich, als er selbst in narrativ vernetzten Situationen mit direkten Textzitaten argumentiert bzw. vom primären Erzähler darauf hingewiesen wird. Moralisierende Statements Scipios – etwa an Masinissa gerichtet – sind auch im Sinne der moralisch-didaktischen Kommunikation des Autors mit seinem lesenden Publikum zu sehen. Jedenfalls bieten sie immer wieder auch multiperspektivische Deutungsansätze, die Livius offenlässt und damit die Diskurse befeuert, die dann in der Rezeption an Gewicht zulegen. Im intratextuellen Vergleich des livianischen Werkes zeigt sich auch, dass bestimmte Personen oder Personengruppen durch ihre Handlungsmuster bewusst zum Vergleich gestellt werden bzw. durch stilistisch ins Auge stehende Kommentare ihres eigenen Schicksals in direkter oder indirekter Rede zu vergleichbaren narrativen Strukturen werden, was in der vorliegenden Arbeit mit der Vergleichsuntersuchung Lucretia-Sophoniba beispielhaft dargelegt wird. Ausblickend würde sich m. E. unter Umständen noch anbieten, durch Rückschlüsse aus Rezeptionswerken die Suche nach Parallelen zwischen Sophoniba und Kleopatra bei Livius zu wagen, wobei das Fehlen selbigen Materials des Livius-Werkes dieser Ambition große, wenn nicht sogar unüberwindbare Hindernisse in den Weg legen dürfte, sofern nicht noch Quellen auftauchen, die ihrerseits den heute fehlenden Stoff noch vorliegend hatten. Auch Untersuchungen narrativer Querverweise in die Zeitgeschichte könnten nur in dieser Form erfolgen, wären aber gerade für Scipio Africanus und die militärisch-innenpolitischen Schwergewichte der späteren Republik nicht uninteressant. Jedenfalls liefern die

Periochae nach jetzigem Überlieferungsstand nicht ausreichend tiefgehende darstellerische und narratologische Aspekte, um ein vermutetes narratives Schema Lucretia – Sophoniba – Kleopatra nach der in dieser Arbeit gewählten Methode ausreichend lückenlos zu belegen.

Literatur

Bocc. De cas.: G. Boccaccio, *De casibus virorum illustrium*, Tutte le opere di Giovanni Boccaccio, Bd. 9, lat. und ital. ed./trans. Vittorio Zaccaria, Mailand (1983).

Bocc. DMC: G. Boccaccio, *De mulieribus claris*, Tutte le opere di Giovanni Boccaccio, Bd. 10, lat. und ital. ed./trans. Vittorio Zaccaria, Rom (1967).

Liv.: T. Livius, *Ab urbe condita libri*

I – V, ed. R. MAXWELL OGILVIE, Oxford (1974).

XXVI – XXVII, rec. P. G. WALSH, Leipzig (1982).

XXVIII – XXX, rec. P. G. WALSH, Leipzig (1986).

XXXI – XXXV, ed. J. BRISCOE, Stuttgart (1991).

XXXVII – XL, ed. J. BRISCOE, Leipzig (2012).

Petr. afr.: F. Petrarca, *Africa*, lat. und dt. ed./trans. B. HUSS & G. REGN, Excerpta Classica XXIV, Mainz (2007).

Petr. DVI: F. Petrarca, *De viribus illustribus*, lat. und ital. ed. G. MARTELOTTI, Florenz (1964).

Petr. fam.: F. Petrarca, *Epistolae familiares* XXIV, lat. und dt. ed./trans. F. NEUMANN, Mainz (1999).

Verg. aen.: P. Vergilius Maro, *Aeneis*, rec. G. B. CONTE, Berlin – Boston (2019).

Cic. leg. agr.: M. T. Cicero, *De lege agraria*, ed. M. VACLAV, Leipzig (1983).

Cic. rep.: *De re publica*, ed. HENNER Th., Münster (2013)⁴.

Sall. Iug.: L. Sallustius Crispus, *Bellum Iugurthinum*, ed. KÖSTERMANN E., Heidelberg (1971).

Fachliteratur:

Altmann (2006): ALTMANN H., Francesco Petrarca im Briefwechsel mit Kaiserin Anna von Schweidnitz. In: GUGAT W. (hg), Aachen und Prag. Krönungsstädte Europas, Verlag Libri Aquenses, Prag (2006) 47 – 53.

Auhagen (2005): AUHAGEN U., *Massinissa und Sophonisba*. Vergilisches und Ovidisches in Petrarcas Africa (5,534-688). In: AUHAGEN, U.(hg) / FALLER S. (hg) / HURKA F. (hg), Petrarca und die römische Literatur, Verlag Günther Narr (GNV), Tübingen (2005) 121 - 134.

Bernardo (1962): BERNARDO A. S., Petrarch, Scipio and the „Africa“. The birth of Humanism’s dream, Verlag Johns Hopkins Press, Baltimore (1962).

Biesinger (2016): BIESINGER B., Römische Dekadenzdiskurse. Untersuchungen zur römischen Geschichtsschreibung und ihren Kontexten (2. Jahrhundert v. Chr. bis 2. Jahrhundert nach Chr.), Verlag Franz Steiner, Stuttgart (2016).

Burck (1967): BURCK, E., Wege zu Livius. Verlag WBG Darmstadt, Darmstadt (1967).

Canter (1917): CANTER H. V., Rhetorical Elements in Livy’s direct Speeches. Part 1. In: The American Journal of Philology, Bd. 38/2, Verlag John Hopkins University Press (1917) 125 – 151.

Chaplin (2010): CHAPLIN J. D., Scipio the Matchmaker. In: KRAUS Ch. (hg.) / MARINCOLA J. (hg.) / PELLING Ch. (hg.), Ancient Historiography and its Contexts: Studies in Honour of A. J. Woodman, Verlag Oxford University Press, Oxford (2010) 60 – 72.

Christes (2009): CHRISTES Joh., *Massinissa und Sophoniba und die moralischen Prinzipien des P. Cornelius Scipio Africanus*. In: FREUND St. (hg) / VIELBERG M. (hg), *Vergil und das antike Epos*. Festschrift Hans Jürgen Tschiedel, (Altertumswissenschaftl. Kolloquium, Bd. 20) Verlag Franz Steiner, Stuttgart (2009) 507 – 524.

Doblhofer (1994): DOBELHOFER G., Vergewaltigung in der Antike, Verlag De Gruyter ebooks, Stuttgart (1994).

Droß-Krüpe (2024): DROSZ-KRÜPE K., Semiramis als vorbildhafte Frau in Petrarcas *familiarum rerum liber*. In: ANTENHOFER Ch. (hg) / LEITNER U. (hg), Geschlecht und Materialität. Historische Perspektiven auf Erziehung, Bildung und Sozialisation von der Antike bis zur Gegenwart, Verlag transcript, Bielefeld (2024) 93 – 116.

Eibeck (2022): EIBECK D. Ph., *Massinissa, der Zivilisator Numidiens zwischen literarischen topoi und archäologischem Befund*. In: Frankfurter elektronische Rundschau zur Altertumskunde 47, Frankfurt (2022).

Enenkel (2015): ENENKEL K. et al., Iohannes de Certaldo. Beiträge zu Boccaccios lateinischen Werken und ihrer Wirkung, Verlag Georg Olms, Hildesheim – Zürich – New York (2015).

Erren (1983): ERREN M., Freiburg i. Br.: Die klassische Ökonomie der Affekte bei Livius. In.: LEFEVRE E. (hg.), *Livius. Werk und Rezeption. Festschrift für Erich Burck zum 80. Geburtstag*, Verlag C. H. Beck, München (1983) 11 – 18.

Faller (2005): FALLER St., Das Punierbild in Petrarcas *Africa*. In: AUHAGEN, U.(hg) / FALLER S. (hg) / HURKA F. (hg), *Petrarca und die römische Literatur*, Verlag Günther Narr (GNV), Tübingen (2005) 69 – 88.

Franklin (2006): FRANKLIN M. A. Boccaccio's heroines. Power and virtue in Renaissance society, Verlag Aldershot et al., Ashgate (2006).

Fuhrmann (1983): FURHMANN, F., Konstanz: Narrative Techniken im Dienste der Geschichtsschreibung (Livius, Buch 12-22). Eine Skizze. In: LEFEVRE E. (hg.), *Livius. Werk und Rezeption. Festschrift für Erich Burck zum 80. Geburtstag*, Verlag C. H. Beck, München (1983) 19 – 30.

Gerhold (2002): GERHOLD M., Rom und Karthago zwischen Krieg und Frieden. Rechtshistorische Untersuchungen zu den römisch-karthagischen Beziehungen zwischen 241 v. Chr. und 149 v. Chr., Verlag Peter Lang, Frankfurt am Main (2002).

Haase (2016): HAASE W. (hg) et al., Aufstieg und Niedergang der römischen Welt (ANRW).Rise and Decline of the Roman World. Teilband Sprache und Literatur (Literatur der augusteischen Zeit. Allgemeines. Einzelne Autoren [Forts.]), Verlag De Gruyter, Berlin-Boston 1982, repr. 2014 (2016).

Heftner (2005): HEFTNER H., Der Aufstieg Roms. Vom Pyrrhoskrieg bis zum Fall von Karthago (280 – 146 v. Chr.), Verlag Pustet, Regensburg (2005)².

Hoch (1951): HOCH H., Die Darstellung der politischen Sendung Roms bei Livius. In: BURCK, E., *Wege zu Livius*. Verlag WBG Darmstadt, Darmstadt (1967) 261 - 276.

Keulen (2019): KEULEN W., The Controversial Continence of Scipio in Literature and Art. Gellius‘ *Noctes Atticae* and Nicolò dell’Abate. In: BEHRENDT A. (hg) / FINKMANN S. (hg.) / WALTER A. (hg.), Antike Erzähl- und Deutungsmuster. Zwischen Exemplarität und Transformation, Verlag De Gruyter Berlin – Boston (2019) 595 – 616.

Kiesewetter (2017): KIESEWETTER S. Livianische Frauengestalten in Boccaccios *De mulieribus claris*, Hochschulschrift, Wien (2017).

Kolsky (2003): KOLSKY St. D., The genealogy of women. Studies in Boccaccio’s *De mulieribus claris*, Verlag Lang, New York – Wien u. a. (2003).

Kowalewski (2002): KOWALEWSKI B., *Frauengestalten im Geschichtswerk des T. Livius*, Diss. Univ. Köln. In: ERLER M.(hg) / GALL D. (hg) / HEITSCH E. (hg) et al., Beiträge zur Altertumskunde, Bd. 170, Verlag K. G. Saur, München – Leipzig (2002 / reprint 2012).

Lefévre (1983): Livius. Werk und Rezeption. Festschrift für Erick Burck zum 80. Geburtstag, Verlag Beck, München (1983).

Leidl (2010): LEIDL Ch., Von der (Ohn)macht der Rede. Hörerreaktionen in der Historiographie. In: PAUSCH D., *Stimmen der Geschichte*. Funktionen von Reden in der antiken Historiographie, Verlag De Gruyter ebooks, Berlin – New York (2010) 235 – 258.

McDonald (1938): MCDONALD A. H., Scipio Africanus and Roman Politics in the Second Century B. C. In: Society for the Promotion of Roman Studies, *The Journal of Roman Studies*, Bd. 28/2, Verlag Cambridge University Press, Cambridge (1938) 153 – 164.

Moles (1993): MOLES J., Livy’s Preface. In: Proceedings of the Cambridge Philological Society, Vol. 39, Verlag Cambridge University Press, Cambridge (1993) 141 – 168.

Müller (1992): MÜLLER R., Ein Frauenbuch des frühen Humanismus. Untersuchungen zu Boccaccios *De mulieribus claris*. Verlag Steiner, Stuttgart (1992).

Pausch (2010): PAUSCH D., *Stimmen der Geschichte*. Funktionen von Reden in der antiken Historiographie, Verlag De Gruyter ebooks, Berlin – New York (2010).

Pausch (2011): PAUSCH D., *Livius und der Leser. Narrative Strukturen in ab urbe condita*, Verlag C.H. Beck, München (2011).

Plöger (1975): PLÖGER H., *Studien zum literarischen Feldherrnportrait römischer Autoren des 1. Jahrhunderts v. Chr. (Cicero, De imperio Cn. Pompei; Caesar, Bellum Gallicum, Sallust, Bellum Iugurthinum, Livius, Ab urbe condita XXI – XLV, Onosander, Strategikos)*, Hochschulschrift/Dissertation, Kiel (1975).

Raab-Luftenstein (1993): RAAB - LUFTENSTEINER B., *Masinissa und Sophonisbe in Petrarca's Africa*, Hochschulschrift, Wien (1993).

Reimann (2021): REIMANN J., *Aufstieg und Niedergang der Scipionen bei Titus Livius*, Verlag Dr. Kovac, Hamburg (2021).

Richter (1983): RICHTER W., Bayreuth: Charakterzeichnung und Regie bei Livius. In: LEFEVRE E. (hg.), *Livius. Werk und Rezeption. Festschrift für Erich Burck zum 80. Geburtstag*, Verlag C. H. Beck, München (1983) 59 – 80.

Ritter (1987): RITTER H. W., *Rom und Numidien. Untersuchungen zur Stellung abhängiger Könige*, Verlag AL.BE.CH. Lüneburg (1987).

Römer (1994): RÖMER F., Busa. Eine livianische Frauengestalt bei Valerius Maximus und Boccaccio. In: *Wiener Studien*, Bd. 107/108, Festschrift Hans Schwabl, Verlag Austrian Academy of Science Press, Wien (1994/95) 583 – 590.

Römer (2015): RÖMER F., Frauenlos und Frauenhass in *De casibus virorum illustrium*. Die *casus seminarum illustrium* im Vergleich zu *De mulieribus claris*. In: ENENKEL K. (hg.) / LEUKER T. (hg.) / PIEPER, Ch. (hg.), *Iohannes de Certaldo. Beiträge zu Boccaccios lateinischen Werken und ihrer Wirkung*, Verlag Georg Olms, Hildesheim – Zürich – New York (2015) 71 – 94.

Rüpke (2015): RÜPKE J., *Römische Geschichtsschreibung. Eine Einführung in das historische Erzählen und seine Veröffentlichungsformen im antiken Rom*, Verlag Tectum Marburg (2015)².

Rüsen (2013): RÜSEN J., *Historik. Theorie der Geschichtswissenschaft*, Verlag Böhlau, Köln – Wien (2013).

Schaffenrath (2005): SCHAFFENRATH F., Petrarca in Africa. Selbstbezüge in Petrarcas *Africa*-Epos In: Humanistica Lovaniensia, Verlag Leuven University Press, Vol. 54, Leuven (2005) 49-62.

Schlip (2020): SCHLIP Cl., *Typen, Gruppen und Individuen bei Livius.* Untersuchungen zur Darstellung und Funktion historischer Akteure in *ab urbe condita*, Diss. Univ. Würzburg 2018. In: DAUB S. (hg) / ERLER M. (hg) / GALL D. (hg) et al., Beiträge zur Altertumskunde, Bd. 377, Verlag De Gruyter, Berlin – Boston (2020).

Schubert (1991): SCHUBERT W., Herodot, Livius und die Gestalt des Collatinus in der Lucretia-Geschichte. In: Rheinisches Museum für Philologie, Vol. 134 (1), Verlag J. D. Sauerländer, Frankfurt am Main (1991) 80 – 96.

Schuller (1993): SCHULLER W., *Livius. Aspekte seines Werkes*, Verlag Universität Konstanz, Konstanz (1993).

Smith (1993): SMITH Ph., *Scipio Africanus & Rome's invasion of Africa. A historical commentary on Titus Livius. Book XXIX*, Verlag Gieben, Amsterdam (1993).

Walsh (1961): WALSH P. G., Die literarischen Methoden des Livius: Der Erzählungsstil. In: BURCK, E., *Wege zu Livius*. Verlag WBG Darmstadt, Darmstadt (1967) 352 - 375.

Walsh (1965): WALSH P. G., *Massinissa*. In: Society for the Promotion of Roman Studies, Vol. 55, No. 1/2, I&II (1965) 149 – 160.

Winkler (2015): WINKLER A., Petrarcas *De viris illustribus* uund Boccaccios *De casibus* als Versuche einer biographischen Universalgeschichte. In: ENENKEL K. (hg.) / LEUKER T. (hg.) / PIEPER, Ch. (hg.), Iohannes de Certaldo. Beiträge zu Boccaccios lateinischen Werken und ihrer Wirkung, Verlag Georg Olms, Hildesheim – Zürich – New York (2015) 51 – 70.

Witte (1910): WITTE K., Ueber die Form der Darstellung in Livius‘ Geschichtswerk. In: Rheinisches Museum für Philologie, Bd. 65, Verlag J. D. Sauerländer, Frankfurt am Main (1910) 270 – 305.

Zimmermann (2009): ZIMMERMANN Klaus, Rom und Karthago, Verlag WBG, Darmstadt (2009)².